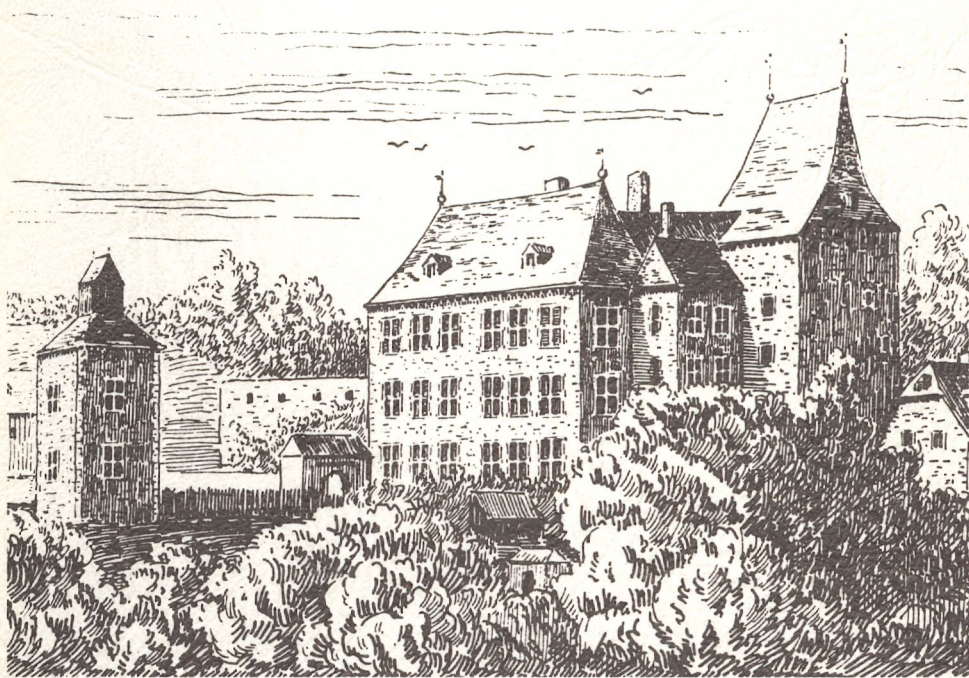


Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr 44 — Februar 1989

Inhaltsverzeichnis

Im Göhlthal

A. Jansen,	Moresnet-Kapelle	5
------------	------------------	---

J. Heuschen, Kelmis	Das neutrale Gebiet von Moresnet (Kelmis) zu Anfang des 20. Jh.	12
---------------------	---	----

A. Bertha, Hergenrath	Die Kelmiser "Patronage", auch "Stiftung Schoenauen" genannt	23
-----------------------	--	----

E. Barth, Eynatten	Eynatten anno dazumal...	25
--------------------	--------------------------	----

M. Th. Weinert, Aachen	Heiliger mit dem Rost	37
------------------------	-----------------------	----

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IM GÖHLTAL

Ein erfülltes Leben		
Zum Tode von Frau Dr. Leonie Wichert-Schmetz		47

L. Wichert-Schmetz (†)	Abendruhe	50
Bad-Driburg		

J. Leclercq	Fouilles archéologiques à Brennh Haag (La Calamine)-	51
-------------	--	----

A. Bertha, Hergenrath	Aus Walhorn's Vergangenheit	62
-----------------------	-----------------------------	----

A. Jansen	Die "Clinique" oder das St. Josephs-heim in Moresnet Chapelle	76
Moresnet-Kapelle		

J. Reul, Kelmis	Vereinschronik der KKG UK	
-----------------	---------------------------	--

J. Leclercq	Nr 44	
-------------	-------	--

Februar 1989

A. Jansen,	Unsere Reise nach Prag	207
------------	------------------------	-----

Moresnet-Kapelle		
------------------	--	--

A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	107
-----------------------	---------------------	-----

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der deutschsprachigen Gemeinschaft

F. Nijns, Walhorn	Jahresbericht 1988	111
-------------------	--------------------	-----

Im Göhlal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.

Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck. Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutsprachigen Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

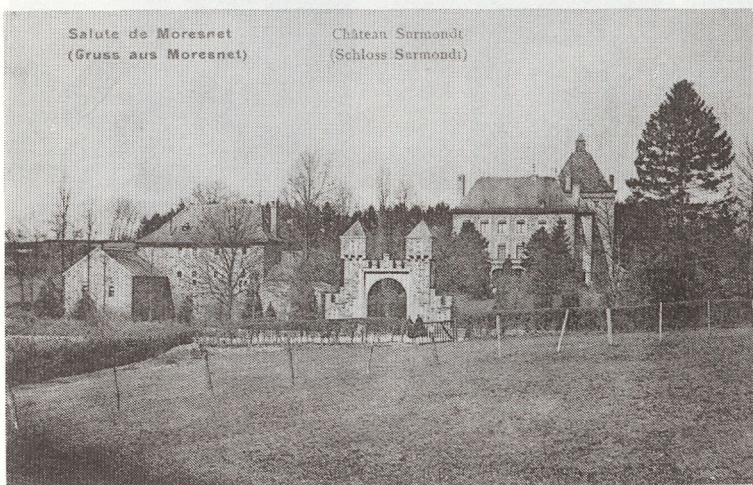
A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
J. Heuschen, Kelmis	Das neutrale Gebiet von Moresnet (Kelmis) zu Anfang des 20. Jh.	12
A. Bertha, Hergenrath	Die Kelmiser "Patronage", auch "Stiftung Schoenauen" genannt	23
E. Barth, Eynatten	Eynatten anno dazumal...	25
M. Th. Weinert, Aachen	Heiliger mit dem Rost	37
W. Meven, Hergenrath	Die Glocken läuten im Limburger Land	38
Ein erfülltes Leben Zum Tode von Frau Dr. Leonie Wichert-Schmetz		47
L. Wichert-Schmetz (†) Bad-Driburg	Abendruhe	50
J. Leclercq	Fouilles archéologiques à Brennh Haag (La Calamine)	51
A. Bertha, Hergenrath	Aus Walhorns Vergangenheit	62
A. Jansen Moresnet-Kapelle	Die "Clinique" oder das St. Josephs- heim in Moresnet-Chapelle	76
J. Reul, Kelmis	Vereinschronik der KKG Ulk zu Kelmis 1879	89
J. Leclerc	A propos de la construction du chemin de Gemmenich à Sippenaeken en 1866-67	97
A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Unsere Reise nach Prag	102
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	107
Berichtigung		110
F. Nijns, Walhorn	Tätigkeitsbericht 1988	111

Zum Umschlagbild (1)

Schloß Alensberg in Moresnet

von Alfred Jansen

Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verlief das Leben in Moresnet und auf dem Herrnsitz Alensberg in der Nähe der Eisenbahnbrücke in ruhigen und geordneten Bahnen. Dann aber, am 10. Mai 1940, - die damaligen Besitzer hatten das Schloß zeitig verlassen - , wurde der alte Adelssitz von der Besatzungsmacht requiriert und im Zuge der weiteren Kriegseignisse von ausgebombten Zivilpersonen belegt. Unterwohnung und Verwahrlosung des Gebäudes waren die Folgen.



Alensberg in einer Ansicht aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Die Karte ist 1911 in Moresnet abgestempelt worden.

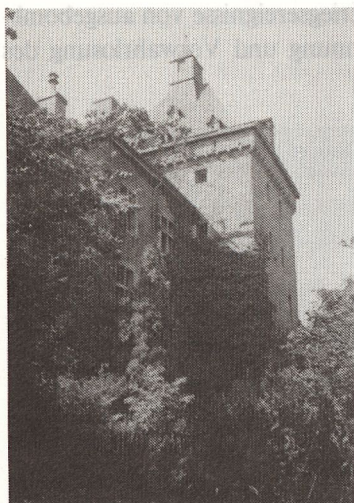
Das reiche Mobilar, Kunstgegenstände und wertvolle Gemälde, fanden, wie in Kriegszeiten üblich, neue Besitzer.

Am 10. September 1944, als die abrückenden deutschen Truppen den mächtigen Moresneter Eisenbahnviadukt sprengten, wurde Alensberg derart in Mitleidenschaft gezogen, daß der Besitzer es bis auf den Turm abreißen ließ.

(1) Das Bild zeigt Alensberg vor der Zerstörung. Aus "Les Délices du Duché de Limbourg" v. G. Poswick.

Nach dem Abbruch aller Anbauten bot Alensberg wieder den Anblick eines spätmittelalterlichen Wohnturms. Bis zur 2. Etage des fünfstöckigen Baues haben die Mauern eine Dicke von 1,80 m. Im 1. Stock befindet sich ein Raum mit gewölbter Decke. Das Dach ruht auf einem leicht vorspringenden Mauerkranz.

Als Wohnturm mit Wassergräben geht Alensberg wohl auf die Mitte des 15. Jh. zurück. Erbauer soll Johann von Alensberg gewesen sein. Die Familie von Alensberg wird erstmals im 14. Jh. urkundlich erwähnt.



Alensberg 1946.

Die baulichen Schäden sind auf den Bildern nicht zu erkennen.

Foto A. Jansen

Johann von Alensberg und Arnold von Tzevel werden 1467 im Zusammenhang mit dem Galmeiabbau in Kelmis genannt.

Zu Beginn des 16. Jh. gehörte die Herrschaft Alensberg der Johanna von Tzevel, die durch ihre Heirat mit Johann von Dobbelsstein, Herr der Eyneburg, Alensberg dem Hause Dobbelsstein einverleibte. 1517 kam es zu einer Teilung unter die Gebrüder Johann Arnold und Arnold Adam von Dobbelsstein. Die Dobbelssteins blieben Besitzer von Alensberg bis um die Mitte des 17. Jh., als das Gut durch Heirat an Alexander von Straet kam, dessen Schwester Isabelle Arnold Schuyl von Walhorn heiratete und dessen Neffe Michel Henri von Walhorn-Straet Alensberg erbte.

Alexander von Straet, Forstmeister des Herzogtums Limburg, hatte die Herrschaft Moresnet am 31. Dez. 1648 vom spanischen König Philipp IV. gekauft. Damals bekam das Haus Alensberg das bis ins 19. Jh. erhaltene Aussehen. Die Wassergräben um den Turm wurden angefüllt und das große Herrenhaus an den Turm angebaut.



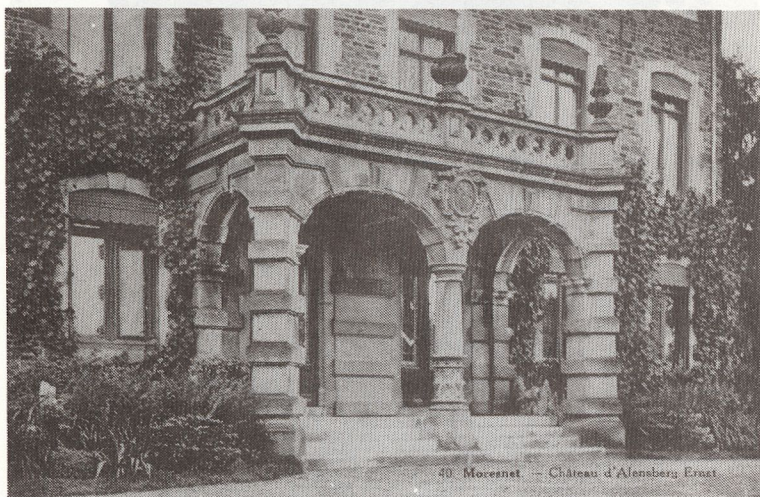
Ziehbrunnen im Park von Alensberg

Foto Alfred Jansen

1746 ging der Besitz durch testamentarische Verfügung des Wilhelm von Straet an Pierre Godefroid Ignace de Lasaulx (1695-1767) über. Dessen Neffe Peter Olivier Albert de Lasaulx (1728-1798) heiratete die aus Brilon in Westfalen stammende Marie E.-J. von Mylius. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn: es ist der wohlbekannte erste Bürgermeister von Neutral-Moresnet, Arnold von Lasaulx, der am 23. Jan. 1774 auf Schloß Alensberg geboren wurde, als "citoyen" Lasaulx 1802 "Maire" der "Mairie de Moresnet" wurde, 1816 die Verwaltung von Neutral- und Preußisch-Moresnet

übernahm und am 18. Juli 1863 in Moresnet verstarb. Sein gleichnamiger Enkel und dessen Sohn Friedrich Eduard von Lasaulx (geb. 1870 in Moresnet, † 1901 in Bonn) waren beide Professor für Philosophie an der Universität Bonn.

Bürgermeister Arnold von Lasaulx verkaufte Schloß Alensberg am 24. Juni 1823 an Karl-James Cockerill, dessen Tochter Caroline den Aachener Industriellen Karl Suermondt heiratete. Dessen Sohn Armand ließ Alensberg sowohl innen wie außen stilgerecht erheblich umänder, was von mancher Seite kritisiert wurde. Armand Suermondt starb 1921 und hinterließ das Schloß seinem Bruder Arthur, der ihn jedoch nur um ein Jahr überlebte.



Im Stil des ausgehenden 19. Jh. ließ Armand Suermondt diesen Säulenvorbau mit Terrasse vor die Hauptfront des Schlosses setzen.

Vermutlich wurden auch damals die kleinen Fensteröffnungen der Fassade ausgebrochen und durch die auf dem Bild zu erkennenden großen Öffnungen ersetzt. Die Aufnahme stammt aus den dreißiger Jahren.

Durch die Witwe und die Kinder wurde Alensberg zerstückelt und zum Verkauf angeboten. Das Schloß und die beiden angrenzenden Bauernhöfe erstand der Notar Gustav Ernst-Petry. Nach dessen Tod blieb der Nachlaß ungeteilt zwischen den beiden Kindern, dem Notar Gerard Ernst und dessen Schwester Lea Ernst, Ehefrau von Marcel Pirrée.

Zur Teilung des Besitzes Alensberg kam es nach dem Tode der vorgenannten Gérard Ernst und Lea Pirrée-Ernst. Dabei fiel das Schloß mit den beiden Höfen an die Tochter Edith Pirrée, verheira-

tet mit Robert Thiéron, Richter am erstinstanzlichen Gericht in Verviers, der beim Tode seiner Frau (1950) alleiniger Erbe wurde.



Toreingang mit Wehrtürmchen. Im Bogen das Wappen der Familie Ernst

Foto A. Jansen (1984)



Alensberg, Moeresnet - Das Wappen Ernst

Foto Alfred Jansen

Fam. Thiéron besaß Alensberg, als der stolze Bau durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke irreparabel zerstört wurde. Nach dem Tode des Herrn Thiéron ging die Schloßruine mit dem Grundbesitz und den Höfen durch Kauf an Fam. Emontspool aus Eupen über. Das zum Schloß gehörende Bauernhaus ist seit 1985 im Besitz von Herrn J. Schyns, der Schlachtviehmästung betreibt.



Turm Alensberg von Westen gesehen

Foto A. Jansen - Nov. 1988)

Für die "petite histoire" sei noch erwähnt, daß Alensberg im Jahre 1725 zum Schauplatz einer spektakulären Hinrichtung wurde. Zwei Mitglieder einer in Gemmenich ihr Unwesen treibenden Bande, darunter der Anführer, ein ehemaliger Offizier mit Namen Gaspard Louis de Fitz Patrick, waren nach ihrer Verhaftung nach Alensberg, dem Sitz des Herrn von Straet, Herr von Gemmenich und Alensberg, gebracht und dort eingekerkert worden. Anschließend hatte man sie nach Limburg ins dortige Gefängnis gebracht.

Der Gemmenicher Meier Dobbelsstein stellte den Antrag, die Verhafteten nach Alensberg zurückzuverlegen, um so den Zeugen das Erscheinen vor Gericht zu erleichtern. Während der Mitangeklagte Simon am 18. Januar aus Limburg zurückgebracht und auf Schloß Alensberg durch die Folter zum Geständnis gezwungen wurde, blieb Fitz Patrick vorerst an Händen und Füßen festgekettet im Limburger Gefängnis und wurde erst am 12. März 1725, zwei Tage nach seiner Verurteilung zum Tode, unter starker Bewachung (22 Mann!) nach Alensberg gebracht, wo er hinter der Burg im Beisein einer großen Menschenmenge enthauptet wurde. Der ebenfalls zum Tode verurteilte Simon wurde am folgenden Tage in Gemmenich, am "Witte Weg", auf der Flur "Hamiot" gehängt; die Leiche wurde anschließend verbrannt.



Es nagt der Zahn der Zeit am Turm von Alensberg ...

Foto A. Jansen (1988)

Quellen:

G. Poswick, Les Délices du Duché de Limbourg, S. 253 ff.
Dr. Lens, Une histoire de brigands à Gemmenich en 1924, Dison 1948.

Das neutrale Gebiet von Moresnet (Kelmis) zu Anfang des 20. Jh.

von Jos. Heuschen

Das durch den Wiener Kongreß und den Vertrag von Aachen 1815 bzw. 1816 entstandene Provisorium "Neutral-Moresnet", ein Gebiet von 344 ha westlich von Aachen, war durch seine reichhaltigen Galmeivorkommen zum Zankapfel zwischen Preußen und Holland bzw. Belgien geworden und in der Folge mehr als 100 Jahre streitiges Territorium, wo beide Mächte gemeinsam ihre Hoheit ausübten, die Belgier durch den Bezirkskommissar von Verviers und die Preußen durch den Landrat von Eupen vertraten. Um die Jahrhundertwende setzte sich die Einwohnerschaft Neutral-Moresnets wie folgt zusammen: je 35% Belgier und Deutsche, je 15% Holländer und Neutrale. Als "Neutrale" galten die Nachfahren der 1816 im Gebiet ansässigen Bürger. Die Einwohnerzahl lag bei etwa 3.000, von denen die meisten katholisch, nur wenige evangelisch oder andersgläubig waren. Bei den Messen wurde zweimal gesammelt: der erste Rundgang mit dem Beutel war für die Belange der Kirche, der zweite für den Vinzenzverein.



Grußkarte vom Dreiländer-Eck und dem neutralen Gebiet von Moresnet, abgestempelt in Moresnet, am 11.12.1908

Neutral-Moresnet war von Preußisch- und Belgisch-Moresnet begrenzt. An der deutschen Seite verlief die Grenze wie folgt: Jägerpfuhl, Bruch, Chaussée, Hattig, Käskorb, Heidkopf. Dann durch den Wald bis zur Gemmenicher Grenze.

Die belgische Grenze verlief von Jägerpfuhl - Hof - Heide - Rott - Bau Rue Bach (Roter Bach) - Brandenhövel - Vossölder und durch den Wald bis an die Gemmenicher Grenze.

An beiden Seiten der "Pavei" standen Zollbeamte, in hiesiger Mundart "Haagedrieter" oder "Heckenscheißer" genannt. Das deutsche Zollamt war an der Tülje, das belgische "Bureau des Douanes" befand sich auf Boschhausen (Belgisch Moresnet). Das Gebiet weist eine Länge von 6-7 km. bei einer Breite von 1,5 bis 2 km. auf.

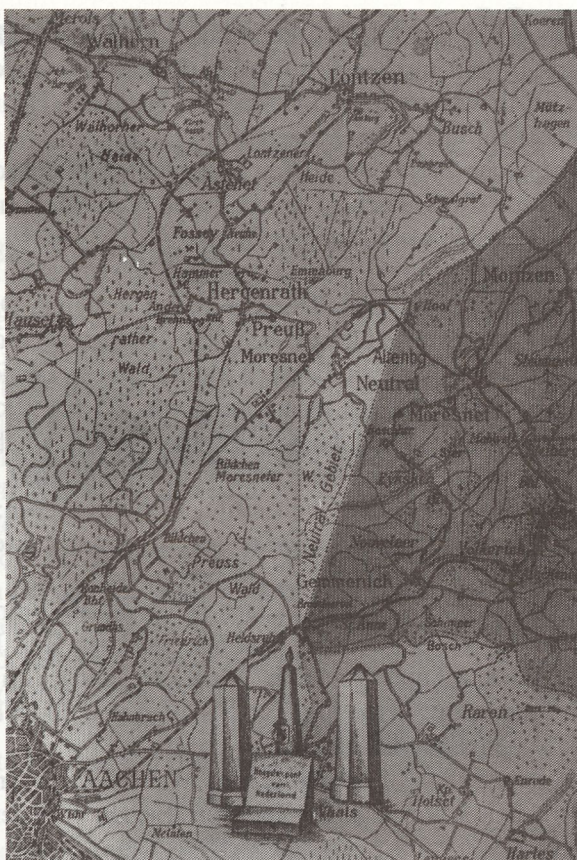
Kern des Dorfes waren die Kapellstraße, Hasard, Kirchstraße, Vons- und Thimstraße. Sie bildeten das ganze Straßennetz.

Die sonstigen Ortsteile, Weiler und Gehöfte hießen: Jägerpfuhl, Hof, Mühle, Hagevür, Schlack, Vogelsang, Krickelstein, Putes, Rott, Bau, Driesch, Bottschet, Dörnchen, Bott, Vons, Tanneboom, Eckestock, Wovskoul, Rue Bach (Roter Bach), Brandenhövel, Vossölder, Ossekop, Comout, Soufflet, Steekoul, Rur, Hijkop, Kieskörv, Kahn, Hattig, Sandkoul, Kluet, Heygrave. Zu diesen Ortsteilen führten nur Wege mit Karrenspuren von 10-15 cm. An beiden Seiten derselben lief ein Wassergraben.

Es war ein schönes Dorf mit grünen Wiesen, Korn- und Kartoffelfeldern, mit schönen hohen Bäumen (Eichen - Eschen - Buchen).

Hohe Hecken umsäumten die Wiesen und sorgten im Sommer mit ihren weißen Blüten für einen herrlichen Anblick. An der südwestlichen Ortsgrenze (als Wasserlauf) floß die Göhl (Gueule), nach Aufnahme des Groetbaches, Hof und Hechter entlang auf Moresnet zu. Ein weiterer Wasserlauf, "Rue Bach" (Roter Bach) genannt, entsprang in der Ruhr, durchfloß Teckenbusch und Wolfskoul und gelangte auf das Gebiet von Belgisch-Moresnet.

Beim Spaziergang durch's Dorf konnte man vor und hinter jedem Haus ein großes Faß erblicken, grün, rot oder braun gestrichen und von schwarzen Eisenbändern umfaßt. Man muß bedenken, daß es damals noch keine Wasserleitung gab; die Leute mußten sich mit einem Brunnen oder mit öffentlichen Wasserpumpen begnügen. Mehrere mußten bis zu einer Viertelstunde gehen, um ein paar Eimer Trinkwasser zu holen. Die meisten aber brauchten, selbst zum Trinken, Regenwasser.



Alte Postkarte von Neutral-Moresnet (vor 1914). Die Karte steht auf dem Kopf!

Elektrisches Licht gab es auch nicht, mithin auch keine Straßenbeleuchtung. Die Leute hatten nur kleine Petroleumlampen an der Wand hängen; die ältere Generation verfügte selbst nur über ein Öllämpchen. Das Leben war viel einfacher und primitiver als heute, und dennoch waren Alt und Jung zufrieden. Geheizt wurde meist mit Holz und Briketts. Die Ausstattung der Wohnung war einfach. Es gab welche, die noch nicht mal über einen Schrank verfügten: in der Küche hatten sie eine Etagère (Regal) gebastelt, wo sie Teller und Tassen unterstellten; dies alles wurde durch einen Vorhang verdeckt. Die Kessel standen unter der Etagère. Als Kleiderschrank war ein Brett an der Mauer befestigt, an welches die Kleider aufgehängt wurden. Auch diese "Garderoben" waren durch einen Vorhang verborgen.

abgestempelt in Moresnet, am 11.12.1908



Original adressiert an "Fräulein Katharina Aussems in Walhorn, Gut Grützbach"

Eingangsstempel: Astenet 5.11.02.12.14

Karte trägt den Vermerk: N° 1353

Verlag: Hubert Grümmer, Aachen

Das Schlafzimmer war einfach ausgestattet, aber in jedem Zimmer war ein "Kaamerpott" zu finden. Ein Toiletteneimer stand auf dem Flur. Eine Toilette, wie wir sie heute kennen, gab es noch nicht. Möglichst weit vom Haus stand der Abort, der aber nachts im Dunkeln oder bei winterlicher Kälte nicht benutzt werden konnte.

Neutral-Moresnet wurde, wie eingangs gesagt, von zwei Kommissaren, einem deutschen und einem belgischen, verwaltet.

Bürgermeister war Hubert SCHMETZ, als Nachfolger von Joseph KOHL, 1884-1915. Der Gemeinderat wurde nicht gewählt, sondern setzte sich aus unbescholtenen Bürgern, Handwerkern, Geschäftsleuten und Arbeitern zusammen, die vom Bürgermeister im Einvernehmen mit den beiden Kommissaren berufen wurden.

Deutscher Gendarm war H. Spiesike und deutscher Polizeibeamter P. Bonni. Als belgischer "garde-champêtre" fungierte Jakob Mager. Zwei belgische Gendarmen vom "Peloton" Montzen machten bei jeder Wache mehrere Rundgänge durch den Ort.

Steuereinnahmer war Jules Nossent, der Totengräber hieß F. Niessen. Deutscher Briefträger war H. Reuter; der belgische hieß Gerkens. Das französische Gesetz, der sog. Code Napoléon, war in Neutral-Moresnet in Kraft geblieben.

Als Pfarrer habe ich die Pastöre Renardy, Bruch und Kept gekannt. Küster war H. Hackens.

Die Jungen wurden von den Lehrern Horgnies und Schieren unterrichtet; die Klassen der Mädchen betreuten die Schwestern Josephine und Adeline. Sie gehörten dem Orden der "Sœurs de Notre Dame" an und wohnten im mittleren Trakt des jetzigen Gemeindehauses; an den beiden Seiten befanden sich die Schulklassen.



Karte, wie sie in Kelmis von 1900 bis 1914 verkauft wurden

Hauptsteuerzahler war damals die "Vieille Montagne". Die hier beschäftigten Arbeiter kannten keine Arbeitslosigkeit.

Die Verwaltung des Werkes lag in Händen von Direktor Charles Timmerhans. Oberingenieur, bezw. Ingenieure waren die HH. Gernay und Loupart. Obersteiger war H. Grignard und Bürochef H. Harrus. Die Buchführung lag in Händen der HH. Nossent, Brandt, Kept und Palm. Als Magazinverwalter war H. Zietzling angestellt.

Die Arbeiter verdienten damals 4-5 Fr. pro Tag (100-120 Fr. monatlich). Die Löhnung erfolgte in belgischer Währung.

Auf der Kelmiser Seite befand sich das Kohlenmagazin, auf deutscher Seite, auf der "Plaine" das Erzmagazin.

Auf sozialem Gebiet hatte das Werk verschiedene Einrichtungen ins Leben gerufen. So entstand in Cointe ein Haus, wo die Pensionierten ihren Lebensabend verbringen konnten.

Beim Tode eines Familienoberhauptes konnten die Kinder, d.h. die Mädchen unter 16 Jahren, ebenfalls dort untergebracht werden. Hier wurden sie ausgebildet und erlernten außerdem den Haushalt; dies alles unentgeltlich.

Die Gesellschaft hatte auch eine Betriebskrankenkasse ins Leben gerufen. Die ersten drei Krankheitstage wurden jedoch nicht entschädigt.

Die Arbeiter, die in den Ruhestand getreten waren, erhielten eine kleine Pension. Beim Erwerb eines Eigenheimes stellte die Gesellschaft ihrem Personal das Kapital zur Verfügung, und zwar zu einem geringen Zinssatz. Den Arbeitern wurden auch Kohlen, Speck und Wein zum Einkaufspreis angeboten.

Die "Vieille Montagne" trug die Unterhaltskosten des Pfarramtes, des Klosters "Notre Dame" in der Kirchstraße, des Schützenlokals und der Lindenallee, die sich noch im ihrem Besitz befand.

Die Aufbereitungsanlagen der Gesellschaft befanden sich auf deutscher Seite. Von hier aus führten Schienen zu der Grube "Schmalgraf"; eine kleine Maschine zog die Loren zum Stollen auf Lontzener Gebiet. Hier war Clott Betriebsleiter und Blissenbach Steiger.

Auf Eschbroich war H. Westhofen Betriebsleiter. Von dort aus kam das Erz durch denselben Stollen.

Nach "Mützhagen" fuhr schon eine kleine Lokomotive. Das Gleis lag längs der Chaussée auf deutscher Seite. Hier hieß der Betriebsleiter H. Strobel. Nach Lontzen führte eine Drahtseilbahn. Der dortige Betriebsleiter war ebenfalls H. Westhofen.

Auch zur Grube Fossey führten Gleise. Hierüber wurden die Transporte durch Pferde ausgeführt (6-8 schwere Brabanter Pferde waren in den Stallungen auf der Chaussée untergebracht.) Betriebsleiter war hier mein Vater, Hubert Heuschen, der sich vom Bergmann bis zum Steiger emporgearbeitet hatte.

In der Aufbereitungsanstalt war H. Markstein Betriebsleiter und H. Dechesne Meister. Hier und auf der "Plaine" (Erzlager) war H. Hocké Chef. Jeden Tag lief ein Zug in den Bahnhof ein. Er brachte Kohlen und sonstiges Material für die Gesellschaft "Vieille Montagne" und nahm das Erz für "Oberhausen" und "Balen Wezel" mit. Er beförderte auch Kohlen, Kartoffeln usw. für die Bewohner.

In der näheren Umgebung des Bahnhofes befanden sich sieben Kneipen, die als Nebenbeschäftigung betrieben wurden. Außerdem zählte die Ortschaft noch 30-40 weitere Wirtschaften.

Es gab auch viele selbständige Handwerker, wie Schreiner, Schuster (Duyckers, Dahlen, Steckenbiegler, Mathar, Fryns), Dachdecker (Vaessen, Niessen und Rocks), Bäcker (Boc, Timmermann, Creutz, Gouder de Beauregard), einen Schmied (Franssen's Schmiede stand in der Koul), Näherinnen (Emonds), Büglerinnen, usw.

Zu dieser Zeit hatten sich zwei Schnapsbrennereien hier niedergelassen. Sie lagen an den vorgenannten Wasserläufen, die eine von Harry am "Rue Bach", die andere in der Wolfskoul (Likobs).

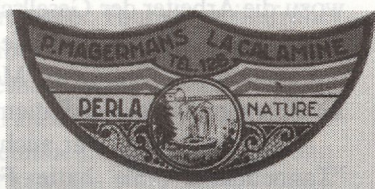


Dieses in der Moresneter Str. gelegene u. 1902 erbaute Gebäude diente der Schnapsbrennerei "Rue Bach" als Fabrikationsräume.

Ab 1927 Herstellungsräume der "Altenberger Mineralwasser- und Limonadenanstalt P. Magermans" bis 10.5.1940.

Aufnahme 1931. Kamin abgerissen Februar 1964.

Klein führte eine Schwarzbrennerei. Damals mußten die Arbeiter eine zwölf Stunden-Schicht machen und waren, je nach Lage des Arbeitsplatzes, bis zu vierzehn Stunden von zu Hause fort.



Flaschenetiketten der Firma P. Magermans

Die meisten waren bei der Gesellschaft "Vieille Montagne" beschäftigt, andere bei der Firma Bruch (Filtzuchfabrik), bei Nörenberg an der Rochuskapelle, bei Braun (Hammer), bei Kirschgens (Hergenrath), bei Eckmeyer (Hammermühle), in der Steingrube Hergenrath, bei Paquot (Bleyberg) oder in Aachen (im Camp).

Zu der Zeit mußten die Frauen hart arbeiten; sie waren von morgens 5 Uhr bis abends 10 Uhr ununterbrochen tätig. Sie führten den Haushalt, sorgten für Holz und Kohlen, man sah noch viele Frauen mit der Schubkarre alles zusammenholen. In jeder Familie gab es Tierhaltung: Hühner, Kaninchen, Schafe, Ziegen und Schweine; dies alles mußte neben dem Gemüsegarten versorgt werden.

Man sah noch Frauen mit einer Ziege oder einem Schaf an der Leine am Straßenrand spazieren. Dabei trugen sie selbst immer etwas zum Stricken bei sich.

Damals konnten die Frauen nach der Heirat nicht weiter arbeiten. Deshalb strickten sie für andere und sorgten somit für einen kleinen Nebenverdienst. Maschinen kannte man noch nicht; alles mußte mit der Hand gemacht werden.

Die Geschäfte waren von morgens 5 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet. Der Sonntag war ein wahrer Feiertag. Geschlossen ging die Familie zur Messe und zur Vesper. Bei schönem Wetter sah man die Männer beim Kartenspiel oder "bouchonge". Bei letztgenanntem Spiel wurde mit Wurfscheiben auf Korken (frz. bouchon) geworfen. Die Frauen dagegen saßen auf einer Bank und schauten zu, hatten aber immer etwas zum Häkeln oder Stricken in der Hand; man sah keine Frau mit einem Roman in der Hand, wie heute. Gerne machte man auch mit der Familie einen Spaziergang zum Schützenlokal. Da wurde "in der Koul" auf Scheiben geschossen und in der Wiese vor'm Lokal war Bogenschießen Trumpf. An verschiedenen Sonntagen war auch auf'm Kiosk Musikkonzert der Bergwerks-Kapelle, wozu die Arbeiter der Gesellschaft freien Eintritt hatten.

Als Ärzte fungierten die HH. Geheimrat Dr. Molly (Jansmühle) und Dr. Xhonneux, Montzen. Kleinere Operationen führte Letzterer im Hause der Patienten durch.

Eine Hebamme war auch schon hier zu finden, und zwar am "Tannenbaum". Sie hatte Fremdenzimmer, wo Mädchen aus Deutschland und Holland ihrer Niederkunft entgegenblicken konnten. Die Kinder wurden nachher bei Pflegeeltern untergebracht. Verschiedene sind ihr Leben lang hier geblieben, Leute, die in Deutschland, Holland oder Belgien mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren, wurden hier über die Grenze gesetzt. Zu diesem Zwecke waren zwei Nachtherbergen eingerichtet, die eine bei "Stammen", die andere bei "Klein" in der Vonsstraße.



Tombola-Karte der Altenberger St-Paulus-Schützengesellschaft gegr. 1897.

Diese Tombola wurde laut Protokollbuch auf einer Versammlung vom 7. November 1909 beschlossen und bei Gelegenheit des Karnevalsmontagsballs 1910 gezogen.

Als Komiker hatten wir hier Peter Herf und Leonard Kohl genannt Nades. Bei kleinen Festen sorgte das Paar Simon Huppermann und Fr. Wetzels für Unterhaltung. Der eine spielte Harmonika, die andere sang dabei unter Begleitung ihrer Gitarre.

Wenn auch karg, so war das Essen, im Vergleich zu heute, doch viel schmackhafter.

Das Vereinsleben war sehr rege. Nachstehend die verschiedenen Vereine, die ich zu dieser Zeit gekannt habe:

2 Turnvereine (Turngemeinde und Turnverein), 3 Schützengesellschaften (Barbara-Sebastianus, Paulus- und Hubertusschützen), die Bergwerkskapelle, das freiwillige Musikkorps, Kirchenchor und St. Josephsgesangverein, Ulkgesellschaft, die grüne und die rote Fastnachtsgesellschaft, der Bergmannsverein, der Taubenverein (früher verfügte nicht jeder Taubenbesitzer über eine Uhr, um die durch die Taube geflogene Zeit zu ermessen; deshalb hatte jeder Taubenbesitzer seinen Läufer; dieser brachte die Taube in einem Beutel bis zum Vereinslokal, wo eine Standuhr die gebrauchte Zeit ermessen konnte. Das Vereinslokal befand sich bei "Meessen Fritz" an der Vons). Um in den Verein "Panoptikum" als Mitglied aufgenommen zu werden, mußte der Postulant, ohne die Flasche abzusetzen, ein Viertel Schnaps, Marke "Rue Bach", trinken. Die Kelmiser Kirmes fand damals wie auch heute noch am Sonntag nach Mariä Geburt statt, und zwar auf "Hasard" (Chaussée).

Den deutschen und belgischen Soldaten merkte man keine Feindseligkeit an; sie verbrachten ihren Urlaub im gemeinsamen Freundeskreis. Die Deutschen wurden in Monschau gemustert; die Belgier mußten in Moresnet ihr "Los ziehen". Da in Belgien nur eine gewisse Anzahl Rekruten in Frage kamen, wurden die Dienstpflichtigen durch das Los bestimmt, wobei jedoch die Möglichkeit bestand, einen "remplaçant", d.h. einen Ersatzmann, zu stellen, was natürlich, da dieser bezahlt werden mußte, nur für die Reichen in Frage kam.

An der Spielbank im Hotel "Bergerhoff", jetzt "Select", sah ich das erste Auto. Der erste Kelmiser, der ein Fahrrad sein eigen nennen konnte, war H. Gehlen. Das Gefährt hatte vorn ein großes und hinten ein kleines Rad.

Eine Besonderheit war es in Kelmis, wenn zwei in wilder Ehe lebten. Für diese Art des Zusammenlebens wurde "Katzenmusik" veranstaltet. Eine Clique rief die Burschen auf der Straße zusammen; alles, was an alten Instrumenten, Deckeln, Eimern, Töpfen usw. zusammengerafft werden konnte, wurde benutzt, um möglichst viel ohrenbetäubenden Lärm und Radau zu machen.

Dies dauerte bis zum Eintreffen der Gendarmerie oder der Polizei. Vorher hatten die Teilnehmer jedoch schon ihre "Instrumente" in die Büsche geworfen, so daß die Polizei immer nur friedliebende Spaziergänger antraf.

Ich habe erlebt, wie die erste Uhr in den Kirchturm montiert wurde und wie sie im vergangenen Jahr beleuchtet wurde.

Auf der "Schlammwäsche" war ebenfalls eine öffentliche Uhr angebracht, und zwar im kleinen Turm. Ihre Zifferblätter zeigten auf den verschiedenen Seiten die deutsche, belgische und holländische Zeit an. Die deutsche Zeit war der belgischen immer eine Stunde, die holländische der belgischen 20 Minuten voraus.

Diese Aufzeichnungen, die ich am liebsten in Kelmiser Mundart geschrieben hätte, habe ich als ältester Bewohner von Kelmis im Alter von 96 Jahren für meine Kinder gemacht, in der Hoffnung, daß sie weiterhin engstens mit ihrer Heimat verbunden bleiben.

April 1986

Die Kelmiser "Patronage", auch "Stiftung Schoenauen" genannt

von Alfred Bertha

In der N^o. 41 dieser Zeitschrift ist unser Mitarbeiter Peter Claes ausführlich auf die Entstehung der "Patronage" in Kelmis eingegangen. Eine Frage blieb dabei offen: Weshalb trägt dieser Bau die Bezeichnung "Stiftung Schoenauen"? Dies wollen wir hier kurz erläutern.

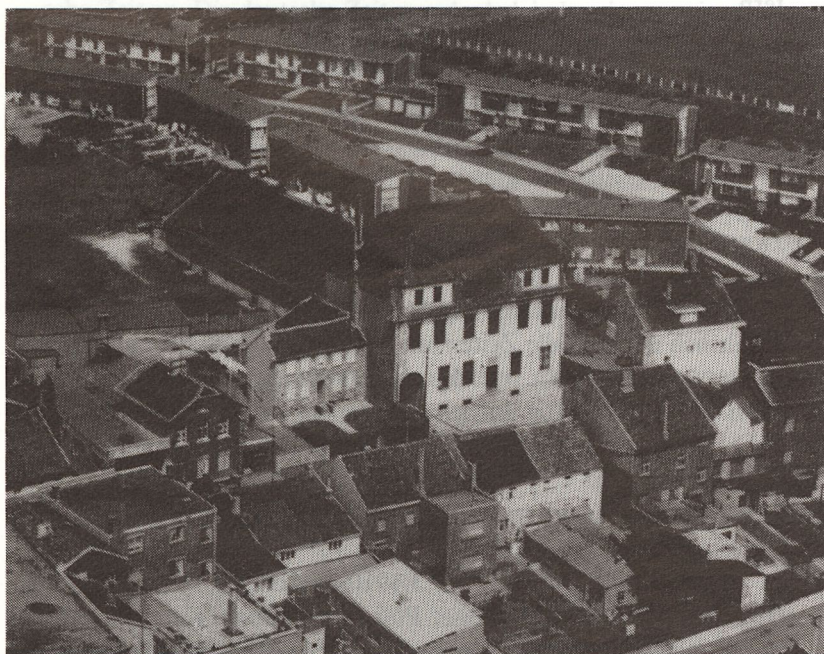
Am 3. April 1909 starb zu Aubel die aus Kelmis stammende Catherine Schoenauen, Witwe von Jean-Pierre Debie. Die Erben, Philippe Pirenne und seine Ehefrau Maria Debie, waren bereit, eine ihnen in Kelmis zugefallene Parzelle an "Vons Ossenkopf" von 38 ar für den Bau eines Pfarrheimes zur Verfügung zu stellen. Allerdings verknüpften sie mit ihrer Schenkung einige Bedingungen, und zwar sollte

- 1) an gut sichtbarer Stelle des Neubaus ein Stein mit der Inschrift "Stiftung Schoenauen" angebracht werden;
- 2) jährlich und auf alle Zeiten am 30. April, dem Sterbetag der Catherine Schoenauen, oder am nächstliegenden Sonntag ein Hochamt mit Chorgesang und sakramentalem Segen für die Seelenruhe der Verkäufer unter dem Namen "Familie Schoenauen" zelebriert werden;
- 3) den Stiftern bis zu ihrem Tode eine jährliche Rente von 135 F. zustehen.

Die Stiftung wurde am 18.3.1910 in Aubel vor Notar Joseph Nols beurkundet. Der Kelmiser Pfarrer Guillaume Kept, seine beiden Kapläne Henri Bosch und Joseph Simons sowie die Herren Adam Schumacher-Klebanck und Nicolas Emonds-Leclercq, beide aus Kelmis, wurden Eigentümer genannter Bauparzelle, auf der kurz darauf mit dem Bau der "Patronage" begonnen wurde, die Anfang Mai 1911 bezugsfertig war. Kaplan Bosch, die Seele des Unternehmens, war am 15. November 1910 nach kurzer Krankheit verstorben.

Am 6. Oktober 1924 wurde die "Patronage" durch die vorgenannten Geistlichen Kept und Simons, inzwischen in Baelen bzw. La Clouse (Aubel) tätig, sowie den Herren Schumacher und Emonds, Letzterer mittlerweile in Moeresnet ansässig, mit allen daran anklebenden Verpflichtungen auf die am 10. Dezember 1923 gegründete "Vereinigung ohne Erwerbszweck (VoE) Pfarrwerke Kelmis" übertragen.

Bis auf den heutigen Tag ist die "Stiftung Schoenauen" das Zentrum des katholisch geprägten Vereinswesens in Kelmis geblieben. Die Inschrift über dem Haupteingang erinnert seit beinahe 80 Jahren an einen edelmütigen und opferfreudigen jungen Kaplan und an eine großzügige Geste der Erben der aus Kelmis stammenden Catherine Schoenauen.



Durch ihre Ausmaße hebt sich die "Patronage" deutlich von den umliegenden Gebäuden ab.

Eynatten anno dazumal...

Ein Streifzug durch das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen

von Erich Barth

Anschließend zu unseren Ausführungen in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift möchten wir noch einmal die Zeitungen von einst, das "Korrespondenzblatt des Kreises Eupen", nach längst vergangenen Begebenheiten aus unserer Ortschaft durchstöbern. Wie schon im letzten Beitrag erwähnt, stand das Korrespondenzblatt nach Inhalt, Umfang und Format in keinem Vergleich zu den heutigen Tageszeitungen. Es war eben eine gänzlich andere Zeit im vorigen Jahrhundert, die sogenannte "gute alte Zeit". Das damalige Straßennetz war in schlechtem Zustand. Da, wo heute unsere modernen Autos oftmals bedeutend schneller als nötig dahinbrausen, quälten sich damals die Pferdefuhrwerke mühsam durch Schlamm und Schlaglöcher. Eine bedeutende Verbesserung gab es nach dem Bau der "Aktienstraße" von Eupen über Kettenis nach Eynatten in Richtung Linzenshäuschen und weiter nach Aachen in den Jahren 1826-1828. Diese Aktienstraße wird im Korrespondenzblatt oftmals "neue Straße" genannt. Der "alte Weg" nach Aachen dagegen ist der über den Johberg führende heutige landwirtschaftliche Weg, der am Ortseingang in die jetzige Hauseter Straße mündet. Damals nannte man dieses Gebiet und Straßenstück "Stangs". Vor der Brücke, unweit des Vlattenhauses, die aber erst 1848 gebaut wurde, verlief der alte Weg nach Aachen westlich der Wasserburgen Vlattenhaus und Herrenhaus zur Eynattener Mühle und von dort weiter in Richtung Linzenshäuschen nach Aachen. Etliche Jahre später wurde dann der Ausbau der alten Karrenwege nach Raeren (1839), nach Hauset (1848) und nach Lichtenbusch (1862) vorgenommen. Dieser Wegeausbau kostete allerdings viel Geld und aus diesem Grunde wurden allein in unserer Ortschaft drei Wegegeldzahlstellen errichtet; man nannte sie "Barrieren". Die Zahlstelle für die Fuhrwerke oder Viehherden in Richtung Raeren befand sich am ehemaligen "Gasthof zur Post", von der Gemeindegrenze Raeren nach Eynatten in der ehemaligen Schenkwirtschaft Croe (Rover), und für die Benutzung der "neuen Straße" (Eupen-Aachen) mußte die Gebühr in einem Gebäudeteil des landwirtschaftlichen Anwesens des "Herrenhauses" (Franssen von Cortenbach) entrichtet werden. Aber nicht nur mit Pferd und Wagen versuchten unsere Vorfahren

ihr Ziel zu erreichen, auch die eigenen Füße mußten erhalten. Eine für uns heutige Menschen kaum glaubhafte Kilometerzahl an Fußmärschen wurde Tag für Tag zurückgelegt. Beim Betrachten alter Landkarten von Eynatten ist man erstaunt über die Vielzahl der eingezeichneten Fußwege.

Nach diesen Betrachtungen wollen wir nun aber wieder die Anzeigen und Bekanntmachungen der damaligen Zeitung "erzählen" lassen:

Nr 3 - Freitag, den 15. Januar 1836

"Die Gemeinde Eynatten beabsichtigt das dasige **alte Gemein-dehaus** nebst **Spritzen-Remise** und daran stoßendem Garten und einem Garten mit zweien daran grenzenden Grundparzellen an dem Fahrweg nach der Stansch zu veräußern; ferner: 1 Parzelle(n) am Kerres-Busch, 13 im Gostert, 1 am Buschhaus, 1 im Wasserbend, 3 in der Eynatter-Heide, 5 in der Hepscheider-Heide, 2 im Bruch, 6 in der alten Straße, 1 an der Windmühle öffentlich zu verkaufen.

Diejenigen, welche gegen diese projektirte Veräußerung gegründete Einsprüche haben möchten, wollen dem Unterzeichneten solche bis zum 13. Februar hierselbst, oder an eben diesem Tage Morgens von 9-12 Uhr auf dem Bürgermeisteramte zu Eynatten schriftlich einhändigen, woselbst auch die Situations-Pläne zur Einsicht offen liegen.

Nach abgelaufener Frist kann auf keine Opposition mehr Rücksicht genommen werden

Walhorn, den 11. Januar 1836.

Der Bürgermeister, Vanden Daele."

* * *

Nr 4 - Freitag, den 22. Januar 1836

"Auf Ansuchen von mehreren Betheiligten wird der in Nr 3 dieses Blattes auf den 28. Jan. 1836 angekündigte große Holzverkauf, bestehend in 135 Loose schwere Eichen-, Buchen-, Espen-Bäume etc nicht an diesem Tage sondern am Montag, den 1. Februar 1836, Morgens um 10 Uhr, in der Wohnung des Schenk-wirthes Franz Bosten zu Eynatten, auf Kredit gegen Bürgschaft abgehalten werden.

Von diesen Loosen stehen 52 unter Hauset und 83 unter Eynatten; und es ertheilen darüber, wo die Stämme stehen, Auskunft: die Pächter **Nikol. Riemus zu Neuenhoff und Wyngartz zu Hauset.**

Der Gerichtsschreiber, Kofferath."

Nr 14 - Freitag, den 1. April 1836

”Auf Ansuchen des Heinr. Flaß und in dessen Wohnung zu Eynatten, auf dem **Gute Raaf**, sollen Donnerstag, den 14. April d.J., Morgens 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Notar, auf Kredit öffentlich verkauft werden:

12 Kühe, 4 Rinder, 8 Faselschweine, 2 Pferde, worunter ein 4 jähriges, 1 zweijähriges Füllen, 1 schöner Kettenhund, 450 Scheffel guter Haffer, 200 Pfd. Kleesaamen, sämtliches Pferdegeschirr, 3 Karren, Rittsche, Fruchtmühle, Pflug, Egge, mehrere Bienenstöcke nebst Gestelle, endlich alles Kellergeräthe, alles Kupfer und Zinn und alle übrigen Hausmobilien ohne Ausnahme.

Schüller.”

(Anzeigen obiger Art, in denen alles angeboten wurde, findet man immer wieder, auch in anderen Ortschaften. Es stellt sich deshalb die Frage: Wurde hier der landwirtschaftliche Betrieb endgültig aufgegeben oder suchte der Landwirt nur einen neuen Pachthof? Wenn ja, dann hätte er dort wieder alles Nötige neu anschaffen müssen. - Besitzer des Gutes Raaff war damals übrigens J.A. Coenen, wohnhaft im Herrenhause (Trouet) an der Eupener Straße. Er war Besitzer mehrerer Güter in der hiesigen Gegend.)

* * *

Nr 46 - Freitag, den 11. November 1836

Verkauf resp. Verpachtung.

Auf Anstehen des **Schenkwrthes Hrn. Pet. Jos. Wertz** sollen in dessen Wohnung zu Eynatten, Montag, den 21. Nov. d.J., Morgens 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Notar, unter sehr annehmbaren Bedingungen, öffentlich verkauft, bei nicht stattfindendem Verkaufe, öffentlich verpachtet werden die nachverzeichneten, in der Gemeinde Eynatten gelegenen Realitäten:

- 1) dessen nächst der Kirche gelegenes Wohnhaus mit Backhaus und Bierbrauerei, angrenzenden Garten u. Hauswiese, im Ganzen circa 2 Morg.;
- 2) ein Haus nebst Garten und Hauswiese, neben Hrn. Coenen und Gemeindeweg, am Nellessen-Häuschen, im Ganzen circa 2 Morgen;
- 3) eine Wiese, am Orte Rothaus neben Gemeindewald, von 5 Morgen 124 R. 60 F.;
- 4) eine Parzelle Ackerland, der Siegel genannt, neben Herrn Coenen und Lamberts, von 2 Morgen 101 Ruth. 20 Fuß;
- 5) Wiese, am Busch neben Friedr. Lamberts, von 166 Ruth.

Schüller.”

Nr 48 - Freitag, den 28. November 1834

"Auf Anstehen des Eingenthümers Herrn J. Aloys Wertz zu Eynatten, sollen die nachbeschriebenen, in der Gemeinde Eynatten gelegenen Immobilien vor dem unterzeichneten Notar öffentlich verkauft werden:

1. Das zu Eynatten an der neuen Landstraße gelegene und zu jedem Geschäfte geeignete Gut, genannt der **Pütz**, nebst dazu gehörigen Oekonomie-Gebäuden und Gründen, im Ganzen an Flächeninhalt 70 Morg., 70 Ruth.
2. Ein darneben gelegenes Wohnhaus, nebst Stallung, Brauhaus und Garten, an Flächeninhalt 46 Ruth., 60 Fuß.
3. Das Gut, genannt **Hornay**, nebst dazu gehörigen Stallungen und Gründen, an der Straße von Eupen nach Corneli-Münster gelegen, im Ganzen an Flächeninhalt 60 Morg.
4. Eine im Dorfe Eynatten an der neuen Landstraße gelegene, zur Baustelle geeignete Wiese, genannt **Kerreshöfchen**, groß 97 Ruth., 30 Fuß.

Die Ausstellung zum Verkaufe ist bestimmt auf Montag, den 22. Dezember d.J., Vormittags 10 Uhr, in der Wohnung des Schenk-wirthes Peter Joseph Wertz zu Eynatten.

P.J. Hennen."

* * *

Nr 30 - Freitag, den 26. Juli 1839

"Montag, den 29. Juli, Morgens um 9 Uhr, sollen auf Ansuchen des Herrn J. Andr. Coenen, Rentner zu Eynatten, in der Wohnung des Wirthes Herrn Pelzer, an der Barriere daselbst,

10 Loose Korn, stehend am Mausburger Kant, im Eynattener Felde,

5 Loose Weizen, daselbst,

3 Loose Spelz, und

1 Loos Korn, nebst dem daran liegenden Gras, an der Eynattener Kapelle, dann

einige Töpfe Apfelsyrop und einige Klafter Holz, am Orte Pütz liegend,

öffentlich, meistbietend auf Kredit verkauft werden.

Der Gerichtsschreiber, Kofferath."

* * *

Nr 45 - Freitag, den 8. November 1839

"Die Verpachtung des Chaussee-Geld-Empfangs und der Instandhaltung der Aktienstraße von der Belgischen Gränze über Eu-

pen auf Aachen für den Zeitraum vom ersten künftigen Januar bis 31. Dezember 1843, nämlich der vier Barrieren:

1. an besagter Gränze;
2. zu Kettenis;
3. zu Eynatten und
4. zu Linzenshäuschen,

wird am künftigen 20. November, Morgens 10 Uhr, im Lokale des Gastwirths Hrn. Pelzer zu Eynatten öffentlich und auf Anstehen der Aktien-Gesellschaft besagter Straße durch den Herrn Notar Schüller in einem Loose ausgestellt werden.

Das Nähere hierüber ergeben die der Verpachtung zum Grunde liegenden Bedingungen, welche von jetzt ab bei Herrn Mathias Brossel zur Einsicht der Pachtlustigen offen liegen.

Eupen, den 29. October 1839.

Die Verwaltungs-Kommission der Atkienstraße."

* * *

N^r 9 - Freitag, den 28. Februar 1840

"Zu verpachten und mit dem 1. Mai d. Jahres, oder früher zu beziehen, folgendes zu Eynatten, nahe an der Landstraße von Aachen nach Eupen und Verviers, und eben so nahe an dem neuen Wege nach Raeren gelegenes, ganz neu erbautes Haus, der **Winkel** genannt, enthält 6 Zimmer, Keller und Speicher, anhabend Weiden, Wiesen und Ackerland, im Ganzen 50 bis 60 Morgen.

Die näheren Bedingungen erfährt man bei dem Eigentümer J. A. Coenen in Eynatten."

* * *

N^r 30 - Freitag, den 24. Juli 1840

"Ich erlaube mir meinen Freunden und Gönnern ergebenst anzuzeigen, daß ich als Sattler, sowohl für Herren-Arbeit wie auch für Ackersleute, mich hier bei Wittwe Krott in Eynatten N^r 24 etablirt habe, verspreche gute Arbeit, prompte Bedienung, äußerst billige Preise und bitte um geneigten Zuspruch.

Heinrich Littberg."

* * *

N^r 32 - Freitag, den 7. August 1840

"Öffentlicher Verkauf.

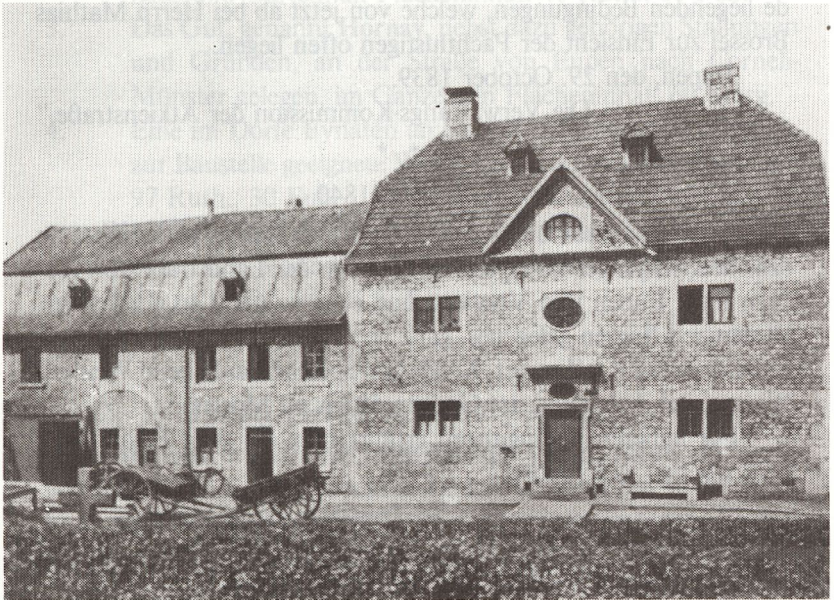
Auf Anstehen des Nikolas Heinr. Cremer, soll Donnerstag,

den 20. August d. J., Nachmittags 3 Uhr, zu Eynatten, in der Wohnung des Gastwirthes N. J. Pelzer, vor dem unterzeichneten Notar, zuerst parzellenweise, sodann im Ganzen, öffentlich verkauft werden:

dessen zu Eynatten belegenes Gut, **„die Höf“** genannt, bestehend in einem Wohnhause nebst Landwirthschaftsgebäuden, 1 Garten, 1 Baumwiese, 2 Wiesen und 2 Weiden, enthaltend im Ganzen 13 Mrg. 93 Rth. 90 Fuß.

Schüller.“

* * *



Das Haus Geron, urspr. Lamberts (Lambrichs) ein stattlicher Bau
aus dem Jahre 1734

Nr 38 - Freitag, den 18. September 1840

„BALL am Kirmes-Sonntag, den 27., Montag, den 28. und Dienstag, den 29. September findet Statt bei Franz Bosten, im **großen Hause**, (Lambrichs-Gebäude genannt), in Eynatten.“

(Gemeint ist hier Franz Bosten, der damals im heutigen Hause Geron, im Volksmund auch **„Alkazar“** genannt, an der Lichtenbuscher Straße wohnte).

* * *

Mittwoch, den 30. Oktober 1839,
 Vormittags 10 Uhr präzis, wird in dem Wohn-
 hause des Gastwirthes Herrn Nikolaß Joseph
 Pelzer zu Eynatten, Kreis Eupen, auf An-
 stehen von der Frau Anna Barbara Clara
 Petronella Lambrechts, Wittwe des Hrn.
 Johann Arnold Kessel, Rentnerin zu
 Brüssel, und deren Kinder und Enkel, vor
 dem unterzeichneten Notar, hierzu kommit-
 tirt durch Urtheil des Königlichen Landge-
 richts zu Aachen, am 15. Juli jüngst, zum
 öffentlichen Verkauf und schließlichen Zuschlag
 schritten werden:

ihrer in der Gemeinde Eynat:	M.	Rth.	F.
ten gelegenen Gebäude und			
Grundgüter, haltend im Gan-			
zen, dem Kataster gemäß .	100	22	60
und einer in der Gemeinde			
Raeren liegenden Wiese von	2	59	40

Im Ganzen . 102 82 „
 oder 29 Bunder 388 Ruthen Lamb. Maas.

Dieses schöne Landgut, zwischen Aachen und
 Eupen, in der Mitte gelegen, besteht aus:

- a) einem großen herrschaftlichen Hause, welches,
 wie alle anhabende Gebäude, Scheune
 und geräumige, Stallungen mit Schiefern
 bedeckt sind ;
- b) einem Garten mit Mauern umgeben ;
- c) einer dahinter liegenden Baumweide mit
 den vorzüglichsten Obstbäumen bepflanzt,
 welche dicht an die von Eupen nach Aachen
 führende neue Straße stößt, und
- d) drei anderen nächst beiliegenden wohl un-
 terhaltenen Pächters-Wohnungen.

Ueberhaupt besteht das Gut aus den besten
 Gründen der ersten und zweiten Klasse von
 der Gemeinde Eynatten.

P. J. Hennen.

Verkaufsanzeige des Hauses Géron, Lichtenbuscher Str.,
 im Korr.-Blatt vom 30.10.1839

Rechtlicher Verkauf.

Auf Ansuchen der Geschwister Brandt, soll

Montag, den 26. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr,

zu Synatten, in der Wohnung des beigeordneten Bürgermeisters Hrn. Pelzer, vor dem unterzeichneten Notar, zuerst parzellenweise, alsdann im Ganzen zum Verkaufe öffentlich ausgestellt werden: deren unter Synatten nächst der neuen Landstraße belegenes Gut, Träppchen genannt, bestehend in folgenden Realitäten:

Nr. d. Grd.	Namen der Kultur-Abtheilung.	Kultur-Art.	Feldeneinheit	Nr. d. F.	Grünzueharen.
5	Der Krapel	Wiese	3	20	Wittib Schieff und Hrn. Dervier.
76	Verlorte	"	6	101	Andr. Kambers und Hrn. Soenen.
278	Im Dorf	Ackerland	—	108	Herrn Soenen.
6	An die Rotschen	"	1	164	Herrn Soenen und Knops.
38	Aufweid	Wiese	3	39	Hrn. Soenen u. And. Jos. Franghen.
53	Kessernell	"	—	86	" Franghen und Egid. Gbels.
58	"	"	1	158	Derselbe und Wittib Kittingen.
112	Feldchen	"	4	110	Hrn. Soenen und Franghen.
5	Schultzenweide	Wiese	3	90	" Soenen und Joseph Goubert.
44	Auf den Driechen	Wiese	7	88	" v. Bienen, Knops u. Em. Pelzer.
78	Im Dorf Synatten	Baumgarten	—	61	" Lambert Knops.
79	"	Wiese	2	70	" Knops, Soenen und Zeller.
83	"	Baumwiese	2	165	Gemeindeweg.
84	"	Stallung u. Pachtland	—	10	Hrn. Soenen und Zeller.
88	"	Wiese	—	38	Dieselben.
89	"	Robsthaus	—	17	Dieselben.
92	"	Garten	—	63	Hrn. Soenen und Egid. Gbels.
153	An der Kleinspielgasse	Ackerland	1	101	" Soenen und Herman Lythom.
160	"	"	—	158	" Soenen und Bosten.
55	Im Neuenhaferfeld	Wiese	1	128	" Soenen und Bosten.
85	Die Courbeuden	Wiese	1	51	" Soenen und Bosten.
131	An der Gasse am Driech	Wiese	1	176	" Em. Pelzer u. Andr. Dequech.
Im Ganzen				144	39
				170	1

2) das **”Preis-Vogelschießen** wird Montag und Dienstag Statt finden. Die Loosung der Nummern beginnen jeden Tag Vormittags 10 Uhr, im Hause der Wittwe Rothheut zu Eynatten.”

3) (Die Witwe Rothheut könnte die Schwiegermutter des Hermann Tychon gewesen sein. Nach Überlieferung hat H. Tychon 1832 die Gaststätte an der Gemarkung ”Hövel” übernommen. Er war verheiratet mit Maria Elisabeth Rotheuth. 1884 verstarb H. Tychon im Alter von 78 Jahren; seine Ehefrau bereits im Jahre 1866, 70-jährig. In einer alten Urkunde findet man von dem nebenan liegenden ehemaligen landwirtschaftlichen Anwesen Knops, früher Lamberts, die Bezeichnung ”Gütchen Hövel”).

* * *

Nr 38 - Freitag, den 18. September 1840

”Bei Gelegenheit der am 27. September zu Eynatten einfallenden Kirmes, BALL am Barriere daselbst, bis den 30. September einschließlich, wozu seine Gönner höflichst einladet.

Nr 49 - Freitag, den 9. Dezember 1842.

N. J. Pelzer.”

nach **”Tanzmusik und Preis-Vogelschießen** findet während der Kirmes zu Eynatten Sonntag, den 27. und Montag, den 28. September, Statt bei Anton Wetten, an der neuen Landstraße unweit Eynatten.”

(Hier handelt es sich wieder um die spätere Schenkwirtschaft Thielen im Eynattener Feld).

* * *

Nr 48 - Freitag, den 27. November 1840

”Zu verpachten und mit dem 1. Mai künftigen Jahres zu beziehen: das zu Eynatten an der Landstraße von Aachen nach Eupen, und eben so nahe am neuen Wege nach Raeren gelegene Ökonomie-Gebäude, genannt **Leuferhof**; anhabend einen großen Hof mit einer großen Einfahrt, geräumige Kuh- und Pferdeställe, bisher als Wirthschafts-Gebäude benutzt. Dasselbe hat an Kuhweiden 21 Morgen 64 Ruthen 80 Fuß. An Graswiesen 29 Morgen 138 Ruthen 90 Fuß. An Ackerland 47 Morgen 145 Ruthen 70 Fuß, alle erster klasse. Es befinden sich also im Ganzen an diesem Gebäude circa 100 Morgen. Die näheren Bedingungen erfährt man bei dem Eigentümer J. A. Coenen in Eynatten.”



Der "Leufferhof" (Gut Leuff) gehörte zum ausgedehnten Besitz des J.A. Coenen.

Nr 48 - Freitag, den 26. November 1841.

"Bäume-Verkauf.

Auf Anstehen des Carl Lamberts, zu Homburg, sollen Dienstag, den 30. November d.J., Morgens 10 Uhr, zu Eynatten, in der Wohnung des Wirthes Ludwig Wertz, vor dem unterzeichneten Notar auf Kredit öffentlich verkauft werden:

42 Loose Eichen-, Eschen und Kirschbäume, stehend auf dem unter Eynatten belegenen Gute "Stangs" genannt, und ein Loos Bäume auf "Flameree" genannt.

Schüller."

* * *

Nr 43 - Freitag, den 28. Oktober 1842.

"Freiwilliger Haus- und Länderei-Verkauf.

Auf Anstehen des zu Eynatten, bei Eupen, wohnenden Steinhauermeisters **Johann Lorenz Göbels**, sollen Donnerstag, den 3. November, d.J., Vormittags 10 Uhr, in der Wohnung der Wirthin **Jerusalem**, zu Eynatten:

- 1) das zu Eynatten gelegene, von Göbels selbst bewohnte, zur Anlage einer Brauerei leicht einzurichtende Haus;

- 2) das daselbst gelegene, von dem Herrn Bürgermeister von **Harenne** bewohnte, mit drei großen Kellern versehene und zum Betriebe eines beliebigen Geschäftes sehr geeignete Haus;
 - 3) 4 an der Eupener Landstraße gelegene Bauplätze von verschiedener Größe, und
 - 4) 20 Morgen Ackerland und Wiesen, gelegen in mehreren Parzellen zu Eynatten;
- vor dem Unterzeichneten öffentlich verkauft werden.

Weiler, Notar."

* * *

Nr 46 - Freitag, den 18. November 1842.

"Das zu Eynatten gelegene Gut **Kerresbusch** genannt, bestehend in Wohnhaus nebst Stallung und 24 Morgen Weiden und Wiesen, ist zu verkaufen und kann auf Verlangen der ganze Kaufpreis zu 4 1/2 pro Cent Zinsen darauf haften bleiben. Man melde sich bei

M. J. Mertens, zu Kettenis."

* * *

Nr 49 - Freitag, den 9. Dezember 1842.

"Unterzeichneter ertheilt den ganzen Winter hindurch, an nachbenannten Tagen, Unterricht im Tanzen:

Sonntags nach der Hochmesse bei Bernhard Joseph Creutz, in Raeren, - Nach der Vesper bei **Johann Wilhelm Emonds**, im **Rovert** an der Landstraße, - Abends um 7 Uhr bei Frau Wittwe **Büntgens**, in **Eynatten**, - Montags Abends um 6 Uhr bei Schneidermeister Hellenbrand in Lontzen und Dienstag Abends um 6 Uhr beim Schenk-wirthe Hick, an der alten Landstraße, Herbesthal gegenüber, - wozu ich Freunde und Gönner höflichst einlade.

Hubert Falter, Musikant."

* * *

Nr 14 - Freitag, den 5. April 1844.

Bekanntmachung

Am Dienstag, den 9. April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, wird in der Wohnung der Schenk-wirthin Ehefrau **Jerusalem** zu Eynatten, das der hiesigen Gemeinde zugehörige, einerseits an der **Aachen-Eupener Chaussee** und andererseits an der Hauptdorfstraße hier zu Eynatten belegene, bis Dato als **Vikarie** benutzte, wegen seiner vorteilhaften Lage aber zum Betriebe jedes Geschäftes geeignete Haus, mit anhabenden Stallungen und Gärten, das Ganze einen Flächenraum von 25 Ruthen 90 Fuß enthal-

tend, öffentlich zum Verkauf ausgestellt, und können die desfallsigen Bedingungen von heute ab, bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Eynatten, den 21. März 1844.

Der Bürgermeister, v. Harenne."

* * *

Einige Erläuterungen: Die Schenkwirtschaft des Peter Josef und später des Ludwig Wertz, gelegen an der Kirche, dient heute nur noch als Wohnhaus (Chr. Nicoll). - Die Wirtschaft Jerusalem und die "Barrière" an der Aktienstraße (Aachener Straße) befanden sich in den Wirtschaftsgebäuden des Gutes vom "Herrenhaus" (Fr. Boffenrath sen.). Das alte Vikariegebäude an der Aachen-Eupener Chaussee und gleichzeitig an der "Hauptdorfstraße" (Lichtenbuser Straße) gelegen, trägt heute die Hausnummer 3 (Haus neben Metzgerei Quadt). Noch im selben Jahre (1844) wurde eine neue Vikarie gebaut (das heutige Pfarrheim am Kirchplatz).

Heiliger mit dem Rost

von M.Th. Weinert

Ein kleiner Heiliger aus Holz

- sein Antlitz lächelt leise -

Jahrhunderte wie auf der Reise

trägt er den Rost als Krücke,

den Rost als Werkzeug seiner Qual,

auf dem er lag und brennen mußte

als flammend Mal.

Doch ward' der Rost ihm eine Brücke,

die trug ihn heim in jenes Licht,

von dem er ahnend immer wußte,

es kam von Gottes Angesicht.

Dies Wissen macht sein Lächeln weise,

die Menschen kommen und vergehn,

die zu ihm aufschauen auf der Reise,

und die versuchen zu verstehen

den kleinen Heiligen aus Holz,

sein freudig lächelndes Gesicht

und seine tiefe Zuversicht.

Moresnet. Ihre Inschrift - O REX GLORIAE VENI CUM PAECE

(O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden)

Die Glocken läuten im Limburger Land

von Walter Meven

In einem Rechnungsbuch der Brüsseler Rechnungskammer (1) aus dem 15. Jahrhundert findet sich eine Eintragung des Rentmeisters die für die Kirchengeschichte unseres Gebietes von nicht unerheblicher Bedeutung ist.

Leider ist die Kirchengeschichte der nördlichen Teile unseres Raumes sehr schlecht dokumentiert, weil hier die Zeitläufte ganz erhebliche Verluste an Archivgut zur Folge hatten. Auch im Bistum Lüttich gab es als Unterorganisation die sogenannten Erzdiakonate, denen ein Erzdiakon vorstand. Während die Orte nördlich der Trasse der Landstraße Aachen - Lüttich zum Erzdiakonat Hasbanien mit dem Amtssitz in Maastricht gehörten, waren die südlichen Orte dem Erzdiakonat Condroz zugeordnet. Hier läßt sich die kirchliche Rechtskonstruktion - Mutterkirche - Filialkirche - eindeutig belegen, während dies für die zu Hasbanien gehörenden Kirchen und Kapellen nicht immer möglich ist. Der Erzdiakon, der dem Status nach dem heutigen Weihbischof entsprach, hatte, zum Beispiel, im Auftrage des Diözesanbischofs die Visitationen der kirchlichen Einrichtungen durchzuführen. Protokolle, soweit sie uns noch vorliegen, erlauben uns interessante Einblicke in das kirchliche Leben von damals.

Obschon die meisten unserer heutigen Kirchen und Kapellen auf frühgeschichtlich besiedelten Plätzen errichtet wurden, sind die systematischen archäologischen Forschungen auf den Zufall eines technischen Erfordernisses beschränkt geblieben, wenn es beispielsweise Umbaumaßnahmen oder der Einbau einer neuen Heizungsanlage möglich machten. Neben Skeletteilen - Kaiser Josef II. hat übrigens die Beerdigungen im Kirchenraum untersagt - stößt man hin und wieder auf Fundamentreste von Vorgängeranlagen, die nur dem berufenen Fachmann einen Rückschluß auf das tatsächliche Alter dieser Funde möglich machen und es ihm erlauben, dieselben nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu verzeichnen. Nicht selten werden solche Bodendenkmäler in Sorge um den stockenden Baufortschritt der Aufmerksamkeit des Fachmannes und damit auch der Öffentlichkeit entzogen. Die Fundstücke gelangen dann in die

(1) A.G.R., Rechnungskammer Brabant.

Hand von Sammlern, die sie später in Unkenntnis ihres kunsthistorischen Wertes gewissenlos veräußern.

Um so mehr freuen wir uns, den Zufallsfund der obenerwähnten Eintragungen im Limburger Rechnungsbuch hier einer näheren Betrachtung unterziehen zu können. Dem Inhalt entnehmen wir, daß es aus Anlaß des Todes eines Landesherrn üblich war, mit sämtlichen Glocken über 3 Tage zu läuten.

Die Glocke als eines der ältesten Nachrichtenmittel verkündete seit erdenklichen Zeiten durch ihr Läuten Freud' und Leid im kirchlichen wie im profanen Bereich. Anfang und Ende des Gottesdienstes verkündete sie, aber auch andere religiöse Handlungen, zum Beispiel Begräbnisse, begleitete sie mit ihrem Klang. Bis heute zu mahnen die Glocken uns, was die Stunde geschlagen hat. Früher kam ihnen im profanen Bereich durch schnelles, ungewöhnliches Anschlagen die Aufgabe zu, die Menschen vor einer drohenden Gefahr zu warnen und durch Sturmgeläut bei nahendem Feind die Umwohner zu den Waffen zu rufen. Eine Zeitlang glaubte man sogar, durch Glockengeläut ein drohendes Gewitter abwenden zu können.

Kleine Glocken waren bereits zu religiösen Zwecken im Altertum bekannt. Zu Nola in Kampanien, am Golf von Neapel, soll Bischof Paulinus bereits im 4. Jahrhundert Kirchenglocken eingeführt haben. Die ältesten uns bekannten Glocken befinden sich in Köln und Bad Hersfeld. In einem Kölner Museum lagert eine aus dem Jahre 613 und führt den wenig schönen Namen "Saufang". Die in Bad Hersfeld benutzte "Lullus-Glocke" stammt aus dem Jahre 1059.

Die frühesten Glocken in unserer engeren Heimat gehörten zum Geläute der Aachener St. Peterskirche; Montzen besitzt eine Glocke aus dem Jahre 1392 und Eynatten eine solche aus dem Jahre 1467. Leider ist ihre gleichaltrige Schwester im Jahre 1953 gestorben. Schade, daß man sich ihres kunst- und kulturhistorischen Wertes nicht bewußt wurde und sie der Nachwelt erhalten hat. Sie wurden kurzerhand eingeschmolzen und umgegossen. Leider ist die eben erwähnte, aus dem Ende des 13. Jh. stammende Glocke der Pfarrkirche St. Peter im Inferno des letzten Luftkrieges geschmolzen. Eine weitere, nicht datierte Glocke hohen Alters, die erst jüngst aus der Glockenstube ihres Turmes heruntergenommen wurde und vor der Kirche Aufstellung gefunden hat, befindet sich in Moresnet. Ihre Inschrift - O REX GLORIAE VENI CUM PAECE (O König der Herrlichkeit, komme mit Frieden) - verrät, als einer

der ältesten Glockenweihesprüche überhaupt, ihr bedeutendes Alter. Es ist jedoch gerade bei dieser Glocke ein immer wieder gern geübter Trugschluß, aus dieser Inschrift ein lateinisches Chronogramm mit der Jahreszahl 1272 - bei vermeintlich richtiger Lesart 1262 - herauszulesen. Die Gepflogenheit, Chronogramme in



Älteste Moeresener Glocke (13. Jh. ?).

„O REX GLORIAE, VENI CUM PAECE“.

christliche Sinnsprüche einzubeziehen, ist erst im Zeitalter des Barock in Gebrauch gekommen, für diese Glocke also keineswegs zu treffend. Vielmehr erlaubt ein eben erst angestellter Form- und Dekorvergleich allenfalls die nicht belegbare Aussage, daß sie zur gleichen Zeit wie ihre Montzener Schwester, welche den gleichen Sinnspruch und die Jahreszahl 1392 trägt, entstanden ist und möglicherweise vom gleichen Gießer stammt. Darüber hinaus läßt das Schriftbild romanische Stilelemente erkennen. Während des letzten Weltkrieges wurde auch diese Glocke zum Einschmelzen in ein Hambur-



Montzen 1392.

ger Buntmetallager (-"Glockenfriedhof"-) verbracht. Sie blieb erhalten und fand, wenn auch bereits vor dem Kriege beschädigt, ihren Weg nach Moresnet zurück. Leider ist wiederholt vergeblich der Antrag gestellt worden, die Glocke in die Liste der denkmalschutzwürdigen Objekte aufzunehmen. Die eben hier dargelegten neuerlichen Erkenntnisse lassen dennoch die Hoffnung offen, daß die Entscheidungsgremien zum Überdenken ihrer bisherigen Haltung kommen. Viele Beispiele lehren: Ein Umguß ist kein Original und die Handschrift des Meisters geht dabei unwiederbringlich verloren.

Die hier angeführten Glocken haben sicherlich anläßlich des Todes unseres "Herzogs" in das allgemeine Trauergeläut mit eingestimmt.

Man schrieb das Jahr 1467. Die Glocken des Landes verkündeten mit ihrem Geläut wieder einmal Landestrauer.

Der Herzog von Burgund, gleichzeitig auch Herzog von Limburg, war in seinem Palast zu Brügge verstorben. Der Rentmeister des Herzogtums Limburg, sein Name ist uns leider nicht überliefert, erhielt durch den Burggrafen eine Einladung, um in Anwesenheit der Schöffen, der Bürgermeister und der "Mannen von Lehen" zur Rechnungsprüfung auf die Halle nach Limburg zu kommen. Man präsentierte ihm bei dieser Gelegenheit einen Brief, der vom Tode des Landesherrn berichtet und von einem Beamten des "Hohen Rates" zu Brüssel geschrieben worden war. ...: "Wye myn genedigen Heer, wylen Hertoge von Burgund dem goed gnade van leve tot dodt komen."

Er, der Rentmeister, sollte nach dem Zeugnis der amtierenden und gewesenen Schöffen allen, die dafür zuständig seien, bestellen, wie es alte Gewohnheit sei, aus diesem Anlaß in allen Kirchen und Kapellen des Landes Limburg zu läuten und die Einwohner zu veranlassen, sich zu versammeln, um für die Seele des Verstorbenen zu beten. Die Kosten für das Läuten, das in allen Kirchen und Kapellen an 3 Tageszeiten zu geschehen habe, sollten zu Lasten der Allgemeinheit gehen. Zu Limburg solle 3 Tage von morgens bis abends mit allen Glocken und ohne Unterbrechung geläutet werden. Weiter ordnete man an, die üblichen Vigilien und Exequien zu halten.

Die hohe Versammlung verwies sogar auf alte Rechnungen des vorigen Rentmeisters, Heinrich von Gronsselt, wonach diesem während seiner Amtszeit die gleiche Aufgabe zugefallen sei, und er das sogar "um godts wille", also unentgeltlich, getan habe. Da "der Rentmeister aber "großen Schaden und Lasten" durch den letzten Krieg (2) erlitten, wolle man ihn entschädigen. Nach Landesrecht könne man ihn sogar zur Verrichtung dieser Tätigkeit zwingen.

Ausdrücklich erklärte sich der Rentmeister bereit, "alles Erforderliche und das von ihm Verlangte zu tun, nichtsdestoweniger alle Pflichten und Wohltaten für seinen verstorbenen gnädigen Herrn erfüllen zu lassen." Von Kirche zu Kirche ließ er daraufhin, so wie es seine Vorgänger auch getan hatten, bestellen, zum Andenken an den hohen Verstorbenen zu läuten und zu beten.

In einer Aufstellung des gleichen Jahres, eben des Todesjahres des Herzogs Philipp - auch Philipp der Gute genannt - sind die Kirchen - und Kapellenorte, die Namen der "Glöckner" und die hierzu aufgewandten Kosten angegeben. Vielfach sind wohl junge Leute mit dieser schweren Arbeit betraut worden, denn der Namensanga-

(2) Krieg gegen "die vanden Land van Luydick und van Loen".

be ist in vielen Fällen der Zusatz "son" (Sohn) angefügt. Bei einigen Beteiligten, besonders den im kirchlichen Bereich tätigen, sind die Berufsbezeichnungen angegeben. Zum Beispiel: der Offermann, der Küster u.s.w.

Die Orte Hauset, Hergenrath und Raeren werden als damals unbedeutende und nicht selbständige Kapellengemeinden nicht erwähnt.

Wir geben die Eintragung des Rentmeisters in leicht geraffter Form wieder.

Limbourg:

Jan Damhee, Gereon des Offermanns Sohn, Thron Remakles Sohn, Meister Geron, Collas Maher, Wynand Gereons Sohn, Symon sein Bruder, Jehennecken Henry Donnet, Gerard Werot, Gereon Jadmynes son, Thonyß Promperet, Gregor Swars (Schwarz), Denys der Scomeker (Schumacher),

3 Tage geläutet macht zusammen mit dem Bier, das sie vertrunken 36 Reichsgulden

Desgleichen der Propst und die Mönche von Limburg, die die Exequien für die Seele des verstorbenen gnädigen Herrn gehalten haben, wie es unsere Gewohnheit ist. Dazu hatten sie in der Kirche 8 Kerzen, die sie bei Thys in Aachen gekauft hatten. 5 Reichsgulden.

Goelke:

Desgleichen zu Goelke (heute Goë) Henry Trost, meester (?) Gron, Jan Lambine, Jan von Goelke, Jan Maher son, Henry Pouple und Gule Strod

3 Tage mit allen Glocken zu 3 Tageszeiten geläutet, macht 2 Reichsgulden.

Baelen:

Desgleichen zu Baelen Daim der Offermann, Jan sein Bruder, Peterken Hamal, Jan Maroy, Claes Schyne und Wynken Jans Sohn, für 3 Tage läuten bezahlt 2 Reichsgulden.

Oepen (Eupen):

Desgleichen zu Eupen Brüsselmann(n), Gerken van Oepen, Claiß Hoetman(n) der Schmied an Roeloffen, mit allen Glocken macht zusammen 2 Reichsgulden.

Ketthenyß (Kettenis):

Desgleichen zu Kettenis Pouwels der Bäcker, Arnot Cremer, Cornelys des Wirts Sohn, und Lensken

Drei Tage geläutet macht zusammen 2 Reichsgulden.

Waelhoeren (Walhorn):

Desgleichen zu Walhorn Johannes der Offermann, Arnot sein Sohn, Jan des Stouten Sohn, Claysken Wouwers, Jan Bron und Welter der Brauer.

3 Tage mit allen Glocken macht zusammen 2 Reichsgulden.

Eynetten (Eynatten):

Desgleichen zu Eynatten Peter Werd von Eynetten und Claesken sein Sohn.

Drei Tage geläutet macht zusammen 1 Reichsgulden.

Lonsen (Lontzen):

Desgleichen zu Lontzen, wo der Offermann mit seinen Helfern wie oben geläutet hat für 1 Reichsgulden.

Monsen (Montzen):

Desgleichen zu Montzen; dort läuteten Lenert der Küster und Jakob der Cremer 3 Tage, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Moresnet:

Desgleichen zu Moresnet Jan der Offermann und Heyn Mynclart 3 Tage geläutet, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Gemenich (Gemmenich):

Desgleichen zu Gemmenich, wo Jan Huen und Meis 3 Tage geläutet haben, macht zusammen 1 Reichsgulden

Reymersdael (Remersdael):

Desgleichen zu Remersdael, Rynken der Offermann mit seinen Gesellen

3 Tage geläutet, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Syppenaken (Sippenaeken):

Desgleichen zu Sippenaeken Claes Plick (?) Sohn mit dem Offermann

3 Tage geläutet macht zusammen 1 Reichsgulden.

Toeven (Teuven):

Desgleichen zu Teuven Jakob der Schumacher und sein Sohn.

3 Tage geläutet macht zusammen 1 Reichsgulden.

Homborch (Hombourg):

Desgleichen zu Homburg wo Jan van Homborch und sein Sohn, der Offermann,

3 Tage geläutet haben, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Cappellen (Heinrichskapelle / Henri-Chapelle):

Desgleichen zu Heinrichskapelle Stouten von Hockelbach, Symken Henry Sohn, Stoeppers mit ihren Gesellen
3 Tage geläutet macht zusammen 2 Reichsgulden.

Bylsteen (Bilstain):

Desgleichen zu Bilstain, wo Claesken von Bylsteen, ... Sanders und They(s) Sohn
3 Tage geläutet haben, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Herve:

Desgleichen zu Herve Jan Lowaer, Johan Ghys, Jan de Thux, Thoma Lynot, Tossin und Pake
3 Tage geläutet, macht zusammen 3 Reichsgulden.

Charnu (Charneux):

Desgleichen zu Charneux Henry Faber, Loreyn sein Bruder, Gallar und Jan Make
3 Tage geläutet macht zusammen 2 Reichsgulden.

Cleyn Rychem (Petit-Rechain):

Desgleichen zu Klein Rechain Jeryon, Jan Feve(r) (?) Johann Jorys Sohn und Jasper
3 Tage geläutet macht zusammen 1,5 Reichsgulden.

Soron (Soiron):

Desgleichen zu Soiron Lowaer, le petit meyer und der Küster
3 Tage geläutet macht zusammen 2 Reichsgulden.

Homborch (Hombourg):

Desgleichen zu Homburg wo Jan van Homborch und sein Sohn, der
Offmann
3 Tage geläutet haben, macht zusammen 1 Reichsgulden.

Ein erfülltes Leben

Zum Tode von Frau Dr. Leonie Wichert-Schmetz

Aus Bad-Driburg (Westf.) erreichte uns am 24. November 1988 die Nachricht vom Tode unserer langjährigen Mitarbeiterin Dr. Leonie Wichert-Schmetz, die nach kurzer Krankheit, im Alter von beinahe 90 Jahren, von uns gegangen ist.

Damit erfüllte sich ein Leben, das in Hergenrath am 16. Mai 1899 begann. Geboren wurde Leonie Schmetz als älteste Tochter des Hergenrathener Bergbauingenieurs Jos. Schmetz. Nach dem frühen Tode des Vaters (1908) mußte die Familie das Geburtshaus, die "Villa Adler" in der Bahnhofstraße, aufgeben. Bei einer Kusine der Mutter, der wohlthätigen Fabrikantenwitwe Adele Kirschgens geb. Kerres, im Emmaburgerweg, verlebte die Familie die folgenden Jahre.

Die Volksschule besuchte Leonie Schmetz in Hergenrath, wechselte dann zur städtischen Mittelschule in der Großkölnstraße in Aachen, machte 1918 Abitur, studierte in Bonn und doktorierte 1924 in Biologie mit einer Arbeit über "Stärkeumsatz in Laubblättern". Durch zusätzliche Examen in Philosophie erhielt sie auch die Lehrbefähigung für Deutsch.

Es folgten Referendarjahre in Bonn und Köln, dann Assessorjahre in Essen, Beurig-Saarburg und Krefeld; von 1928 bis 1937 wirkte sie als Studienrätin in Dortmund, wurde jedoch wegen ihrer antinationalsozialistischen Haltung fristlos aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Da die Lehrerlaubnis ihr nicht entzogen worden war, konnte sie in Bad Driburg, am Clemensheim, eine neue Wirkungsstätte finden.

Vor allem nach dem Krieg, als das Clemensheim nach der 1941 durch die Nazis verfügten Schließung als Aufbaugymnasium wieder eröffnet wurde, hat Frau Dr. Wichert all ihr Wissen und ihre Kraft dem 2. Bildungsweg für Priesterberufe gewidmet. An ein Rentnerdasein hat sie auch nach Erreichen der sog. Altersgrenze nie gedacht. Obschon sie offiziell 1977 aus dem Schuldienst ausgeschieden war, blieb sie bis 1985 aktiv im Unterricht am Clemensheim.

Daneben betrieb sie Privatstudien, schrieb Gedichte und Lebenserinnerungen. Unermüdlich tätig sagte sie: "Selbst wenn ich 100 Jahre alt würde und dabei meine Schaffenskraft behielte, würde ich nicht halb fertig mit dem, was ich tun wollte."

Wenn Frau Dr. Leonie Wichert-Schmetz auch in Bad-Driburg "auf dem Knochen", im schönen Eggegebirge, heimisch geworden war, so war ihre Verbindung nach Hergenrath doch nie abgerissen. Nicht nur, daß sie unsere Zeitschrift, den "Göhlboten", wie sie sagte, als Mitglied der Göhlalvereinigung bezog; sie hat auch regelmäßig Gedichte darin veröffentlicht.



Zu Besuch in Hergenrath, 2.8.1977

Foto A. Bertha

Das Dichten war für sie "ein Konzentrieren irgendeiner Stimmung, eines Erlebnisses. So ganz rationale Gedichte schreibe ich nicht. Sie müssen immer durch Erleben oder durch eine Stimmung erzeugt sein. Manchmal träume ich sie auch... Die Themen meiner Gedichte sind Begegnungen mit Menschen, Beziehungen zum Leben, Zeitereignisse, Tageszeiten, die Familie, doch sind die meisten der Gedichte religiösen Inhalts."

Über "Hergenrath, unsere Heimat" (- wohin genealogische Forschungen sie alljährlich zurückführten und wo der aufmerksame Hotelier den Wicherts immer dasselbe Zimmer zuwies, so daß sie sich wie zu Hause fühlen konnten -) schrieb sie in autobiographischen Aufzeichnungen:

"Wenn auch viel dazugebaut worden ist, und besonders auf dem Gelände, das früher uns gehörte, ist uns doch noch alles sehr vertraut. Besonders die Kirche und die alte Schule sehen von außen noch genau so wie damals aus... Von den Menschen, die mit uns jung waren, leben nicht mehr viele. Die einzigen, die wir noch besuchen können, sind Frau Therese Pohlen und Frau Josefine Wintgens... In der Waldburg erwartet uns Robert Laschet, der als Verwandter dritten Grades uns immer noch recht vertraut ist... Trotz Abwanderung des größten Teils der Sippe (Schmetz) ist und bleibt Hergenrath unsere Heimat, obwohl uns auch vieles mit der Heimat unserer Kinder, Westfalen, verbindet."

Für die Göhlthalvereingung ist der Tod von Frau Dr. Leonie Wichert-Schmetz ein herber Verlust. Sie, die ihre Heimat nie vergessen hat, wird auch bei uns in dankbarer Erinnerung weiterleben.

R.I.P.

(*) Grand Ry Cornesse, 241, B. - 4860 PEPINSTER.

(†) LECLERQ J., 1983: 123-125.

Abendruhe

von Leonie Wichert-Schmetz

Schneller tickte heut' die Uhr;
Meine Blumen blühten freudig;
Von den Schatten keine Spur,
Die sonst von den Wänden kriechen
Kalt und länger, wenn es dämmt.
Sonnenflimmer auf dem Holze
Sind noch viel zurückgeblieben,
Nicht zu sehen, doch zu fühlen.
Und das Bild der fremden Ahnen
Lächelt warm aus seinem Rahmen,
Lächelt, lächelt, und wir beide
Sitzen stumm und ohne Namen.

Fouilles archéologiques à Brennhaag (La Calamine)

par J. Leclercq (*)

La sablière de Brennhaag est située sur le territoire de l'ancienne commune de Hergenrath qui depuis 1977 constitue la partie orientale de l'entité de La Calamine (Kelmis).

Cette carrière s'ouvre dans le flanc sud de la couverture sableuse secondaire qui s'étend de Hergenrath à Hauset, sur la rive nord de la Gueule (Göhl). Elle est distante d'environ 1750 m. à N. 55° E. de l'église de Hergenrath et de quelque 900 m. à N. 67° E. du hameau de Flönnes (fig. 1.4).

Bordé par des pâturages dans sa partie ouest, le lieu-dit "Brennhaag" comprend un replat boisé dominant une vallée secondaire du bassin de la Gueule. Ce replat, dont l'altitude varie entre 279 et 281 m., est couvert par une plantation de mélèzes et un taillis composé entre autres de bouleaux, de hêtres et de chênes d'où émergent quelques pins (1).

HISTORIQUE

Après épuisement de la concession du Busch/Brand, l'exploitation des sables s'est déplacée jusqu'à Brennhaag dans le courant de 1979.

Là aussi, les travaux d'extraction ont été précédés par un déboisement et par un décapage du site, avec entassement des couches superficielles en bordure de la carrière. En date du 26 août 1981, celle-ci s'ouvrait en arc de cercle dans la partie sud de la colline, entre N. 208°0. et N. 50°E. (fig. 3).

Dans un premier temps, l'exploitation s'est dirigée vers le nord-ouest, détruisant progressivement cette partie du site qui devait disparaître complètement en août 1982. Après épuisement de la couche sableuse de cet endroit, elle s'est poursuivie en direction du secteur est du replat.

Cette extension de la carrière a entraîné la destruction des derniers vestiges de l'occupation préhistorique qui disparurent fin 1986. Simultanément le remblayage de l'excavation, entamé en 1984 à l'aide de matériaux d'origines diverses, s'est poursuivi pour rendre au site son aspect originel.

(*) Grand Ry Cornesse, 241, B. - 4860 PEPINSTER.

(1) LECLERCQ J., 1985: 123-125.

En date du 20 septembre 1979, la sablière de Brennhaag a été prospectée par des membres du "B.N.D. Forschungsgruppe" qui y découvrirent des silex taillés et notèrent la présence d'une zone charbonneuse à la surface du décapage (fig. 3 A1 & B2).

Jusqu'au 26 septembre 1981, date à laquelle il dut cesser ses recherches, ce groupe effectua quelques sondages et récoltes de surface (fig. 3 A1-A2). Il entreprit également une fouille de sauvetage dans la partie nord-est du replat (fig. 3 B1 et fig. 4.1 x).

De leur côté, J. & P. Lausberg-Miny et L. Pirnay (2) effectuèrent une prospection systématique de toute la surface décapée puis des fouilles dans la zone où des dépressions contenaient encore l'entièreté du podzol (fig. 3. A3).

Dès le 15 juin 1982, A. Gob et l'auteur prélevèrent des charbons de bois dans la partie nord est du replat (fig. 3. B2 et fig. 4.2) aux fins d'analyses par la méthode du 14C. Réalisées à l'Université de Louvain-la-Neuve, celles-ci ont donné le résultat: (Lv. 1402) 1.090 ± 60 B.P. Après calibration on obtient un intervalle chronologique de 855 à 1.040 A.D. (3), soit au moins 240 ans avant la première mention officielle connue de Hergenrath et de La Calamine (4).

Dûment autorisé par l'Administration communale de La Calamine et par l'exploitant du site, M. Falkenberg de Kettenis, l'auteur a encore effectué quelques recherches ponctuelles et une fouille de sauvetage dans la partie est du replat (fig. 3 B3 et fig. 4.3.), entre le 16 août 1985 et le 26 juin 1986. La destruction totale des derniers vestiges de la station préhistorique par l'exploitation devait mettre un terme définitif à ces travaux.

Le matériel archéologique recueilli par J. & P. Lausberg-Miny et L. Pirnay a été déposé au "Musée de la Préhistoire en Wallonie" à Ramioul, tandis que les séries provenant de la fouille du "B.N.D. Forschungsgruppe" et des recherches de l'auteur se trouvent au "Göhlalmuseum" de La Calamine.

Il convient également de souligner que des fouilles sauvages ont eu lieu entre le 27 septembre 1981 et le 9 mai 1982, dans le prolongement et à proximité du chantier du "B.N.D. Forschungsgruppe" (fig. 4. 1-2). Le matériel récolté dans ces conditions se trouve vraisemblablement à l'étranger et est perdu pour l'étude exhaustive de l'occupation préhistorique de Brennhaag.

(2) LAUSBERG-MINY J. et P., PIRNAY L., 1982: 33-39.

(3) LECLERCQ J. & COB A., 1984: 45-48.

(4) PAUQUET F., 1980: 8-9.

GEOLOGIE

Structuralement, la zone de Hergenrath appartient au massif dévono-carbonifère de la Vesdre. Le socle paléozoïque, érodé au cours du Mésozoïque, y est tronqué par la pénéplaine précrétacique qui, par delà la crête de Henri-Chapelle, détermine une grande partie de la morphologie actuelle jusqu'aux sommets des Hautes Fagnes. Cette surface nettement entamée par la Gueule et ses affluents, présente une pente douce mais nette (1,4 %) vers le nord-ouest et un relief très légèrement ondulé.

Le socle est constitué par des grès et des schistes namuriens (Houiller) et par des calcaires et des dolomies tournaisiens et viséens (Dinantien) (fig. 2). A Hergenrath, il adopte une allure synclinale (synclinal de Donnerkaul, limité par les failles cisailantes de Donnerkaul à l'est et de Schmalgraf à l'ouest (5)).

Sur la rive droite de la Gueule, le socle est recouvert en discordance par des dépôts crétacés comprenant les argiles de Hergenrath ("Basiston" des auteurs allemands) et les sables des assises d'Aix-la-Chapelle (Cp 1) et de Vaals (Cp 2).

A Brennh Haag affleurent seulement les sables aachéniens contenant de nombreux fragments de bois silicifiés (séquoia ?), des brachiopodes (*Carneithyris carnea*) et des empreintes de végétaux inclus dans des grès indurés.

PEDOLOGIE

La base des dépôts quaternaires de Brennh Haag est constituée par un cailloutis qui fut cryoturbé durant la dernière période glaciaire (Weichselien), au même titre que la partie supérieure des sables aachéniens. Une action éolienne pouvant se situer depuis le tardiglaciaire jusqu'au début de l'Holocène a ensuite mis en place, par dessus le cailloutis, une couche sableuse et faiblement caillouteuse d'origine locale qui fut érodée maintes fois.

Un podzol ferro-humique s'est alors développé avec l'aide d'une végétation génératrice d'humus brut acide et de conditions climatiques qui se sont manifestées dès la période Atlantique (6).

Le décapage de Brennh Haag n'a laissé subsister que 2 vestiges du podzol (fig. 3. A-B) séparés par un affleurement de la strate argileuse (fig. 3. D.) surmontant le profil Sénonien, et une zone où apparaît le cailloutis de base des dépôts quaternaires (fig. 3. C).

(5) BOUVY L., 1981: 12-21.

(6) MATHIEU Cl., 1975: 314-316.

Une coupe pratiquée dans la partie nord-est du replat (fig. 4.2 a-b) a permis d'observer la stratigraphie suivante:

A 2: de 0 à - 11 cm = horizon lessivé avec bandes humiques;

B f/h: - 11 à - 17 cm = horizon d'accumulation fer/humus présentant des hiatus;

C: au delà de - 17 cm = matériau parental.

Par ailleurs, dans le secteur ouest (fig. 3. A 1 & 3), la présence de dépressions a préservé un lambeau de profil complet qui fut étudié par le Pr. Vermeersch (7).

ARCHEOLOGIE

Le matériel archéologique recueilli dans la concentration B de Brennhaag (fig. 3 & 4) provient de sauvetages effectués dans des terrains généralement perturbés. Bien qu'ayant pâti des circonstances et comportant des lacunes, la série mise au jour présente néanmoins une bonne concordance qualitative avec les autres stations de la région.

Le matériel archéologique a été principalement recueilli au-dessus et dans le cailloutis de l'horizon A 2 du podzol. Toutefois, l'état des lieux n'a pas permis la localisation d'un niveau d'occupation préhistorique du site.

Les recherches de surface et les fouilles entreprises par le "B.N.D. Forschungsgruppe" et l'auteur ont livré un ensemble de 611 artefacts en silex et 3 galets en grès.

Ce matériel comprend: 8 outils communs,

13 armatures,

39 pièces techniques et

551 déchets de taille.

Parmi l'outillage commun, on relève la présence de:

1 grattoir,

2 éclats retouchés,

2 burins,

3 lames et lamelles retouchées. (fig. 5.6-7)

Le groupe des armatures est constitué par:

7 pointes (fig. 5-9),

2 triangles scalènes,

3 segments (fig. 5-12) et

1 pointe à base retouchée (fig. 5-14).

Le nombre réduit des instruments livrés par cette concentration ne permet pas de tirer des conclusions significatives. Tout au plus peut-on souligner que les armatures microlithiques sont prédominantes et qu'elles se caractérisent par une majorité absolue des pointes à base non retouchée, une bonne représentation des triangles scalènes et des segments de cercle.

TECHNOLOGIE

L'examen des déchets de taille de Brennhaag a fait apparaître la pratique d'un débitage de "style Coincy" assez épais semblable à celui rencontré dans le Bassin de l'Ourthe (8), mais aussi dans les stations du Busch/Brand (fig. 2.3), de Flönnes (fig. 2.1.) et de Walhorn-Langmüs (9).

On note également à Brennhaag une utilisation très importante du "Vetschauer Flint". Ce silex provient des assises du Maestrichtien supérieur (Cp 3c) dont les plus proches se trouvent à Orsbach et au Vetschauer Berg, soit à environ 15 km à vol d'oiseau.

Il convient de souligner que l'emploi du "Vetschauer Flint" a déjà été mentionné dans les sites mésolithiques des groupes de Hambach (\pm 7000 B.C.) et de Teverener Heide (\pm 6000 B.C.) par S.K. Arora (10).

CONCLUSIONS

Au vu de la série mise au jour dans la concentration A, celle-ci pourrait être attribuée au groupe d'Inzegotte (semblable à celui de Brockenberg) qui se situe dans le Beuronien C, entre 6.400 et 5.500 B.C.

Par contre, la composition de l'outillage de la concentration B rappelle celle des groupes de Sougné et de Hambach qui appartiennent au Beuronien A, daté de 7.650 à 7.200 B.C.

Dans cette hypothèse, les occupations préhistoriques de Brennhaag se rattacheraient à 2 groupes culturels distincts et appartiendraient à la fin du stade ancien et au stade moyen du Mésolithique. Elles se situeraient ainsi dans le Préboréal et le Boréal.

Fig. 1.- Carte de localisation des sites mésolithiques de Hergenrath:

1. Flönnes, 2. Auf der Heid, 3. Busch Brand, 4. Brennhaag.

(8) GOB A., 1981: 245-246.

(9) LECLERCQ J., 1985: 136.

(10) ARORA S.K., 1978: 54.

REMERCIEMENTS

Je me fais un plaisir de remercier ici les diverses personnes qui d'une manière ou d'une autre m'ont aidé dans mes travaux. Ces remerciements s'adressent tout particulièrement à MM. Bauens, bourgmestre de La Calamine, et Falkenberg, exploitant de la sablière de Brennhaag, au professeur E. Poty de l'Université de Liège, à MM. A. Gob, maître de conférences à l'Université de Liège, A. Demoulin, aspirant au F.N.R.S., et J. Laschet.

Cornesse, avril 1988.

Bibliographie:

ARORA, S.K., 1978:

Flint und Quarzit. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, 4/78: 52-54.

BOUVY L., 1981:

Contribution à l'étude géomorphologique de la région de Welkenraedt-La Calamine. Mémoire de licence, Université de Liège, inédit.

GOB A., 1981:

Le Mésolithique dans le Bassin de l'Ourthe. Liège, Société Wallonne de Paléontologie, Mémoire n° 3, 358 pp., 73 pl. h.t.

LAUSBERG-MINY J. & P., et PIRNAY L., 1982:

Le site mésolithique de Brenn-Hag, à Kelmis. Notae Praehistoricae, 1982/2: 33/39.

LECLERCQ J. et GOB A., 1984:

Datation d'un foyer à Hergenrath-Brennhaag (La Calamine). Zeitschrift "Im Göhlthal", 35: 45-48.

LECLERCQ J., 1985:

La station mésolithique de Brennhaag à Hergenrath (Kelmis). Bulletin des "Chercheurs de la Wallonie", XXVI (1982-1985): 121-141.

MATHIEU Cl., 1975:

Observations pédologiques. Bulletin des "Chercheurs de la Wallonie", XXIII (1974-1976): 314-316.

PAUQUET F., 1980:

Erste urkundliche Erwähnung der Orte Hergenrath und Kelmis am 22. März 1280. Zeitschrift "Im Göhlthal", 27: 4-9.

VERMEERSCH P.M., 1982:

Le site mésolithique de Brenn Hag, à Kelmis, quelques observations d'ordre stratigraphique. Notae Praehistoricae, 1982/2: 41-43.

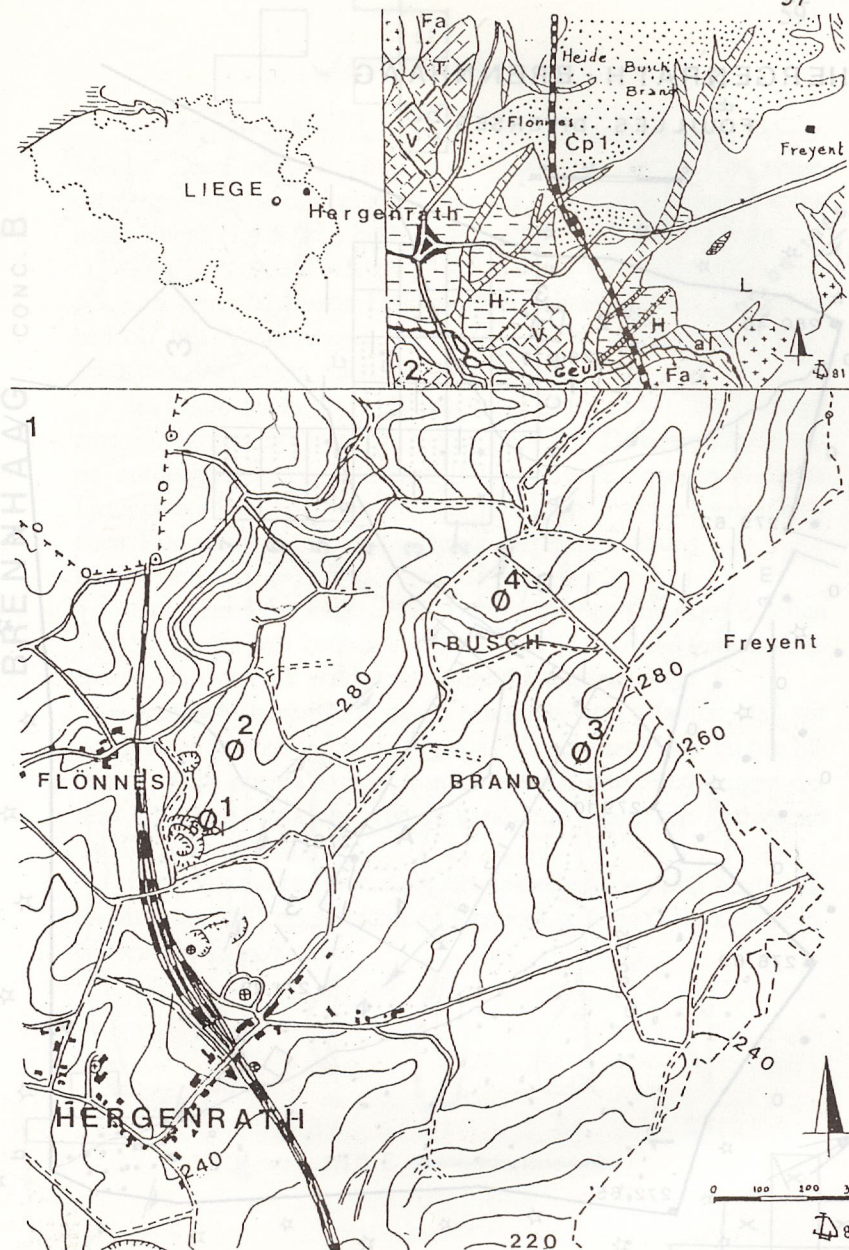


Fig. 1.- Carte de localisation des sites mésolithiques de Hergenrath:
1. Flönnes, 2. Auf der Heid, 3. Busch Brand, 4. Brennhaag.

Fig. 2.- Extrait de la carte géologique de Hergenrath:
Fa = Famennien, T = Tournaisien, V = Viséen,
H = Namurien, Cp 1 = sables aachéniens,
L = limon, al. = alluvions.

HERGENRATH - BRENNHAAG

FOUILLES DIVERSES

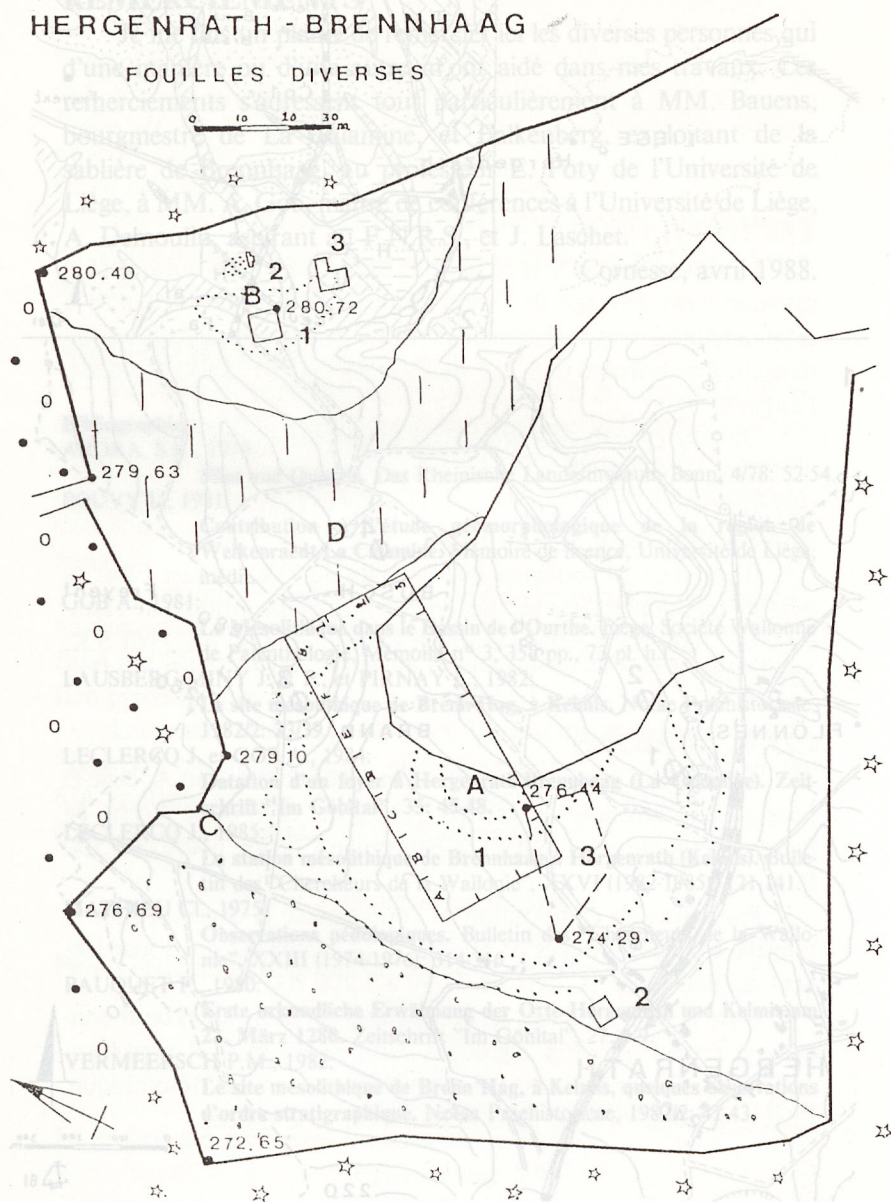


Fig. 3.- Plan du décapage et de localisation des fouilles de la sablière de Brennhaag.

BRENNHAAG CONC. B

59

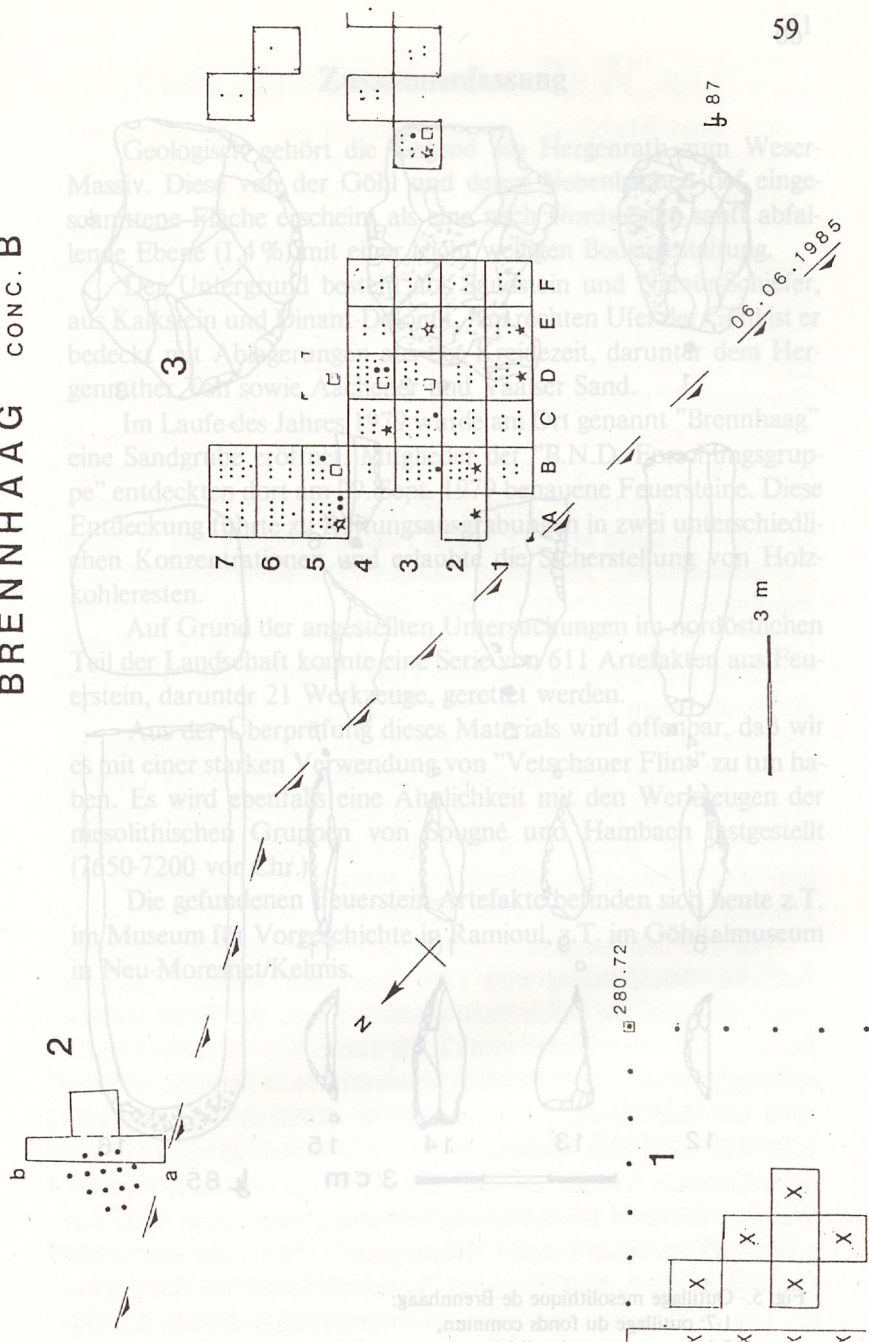


Fig. 4.- Plan de la concentration B de Brennh Haag:
 1. fouilles du "B.N.D. Forschungsgruppe" (x),
 2. zone à charbons de bois,
 3. fouilles de l'auteur.

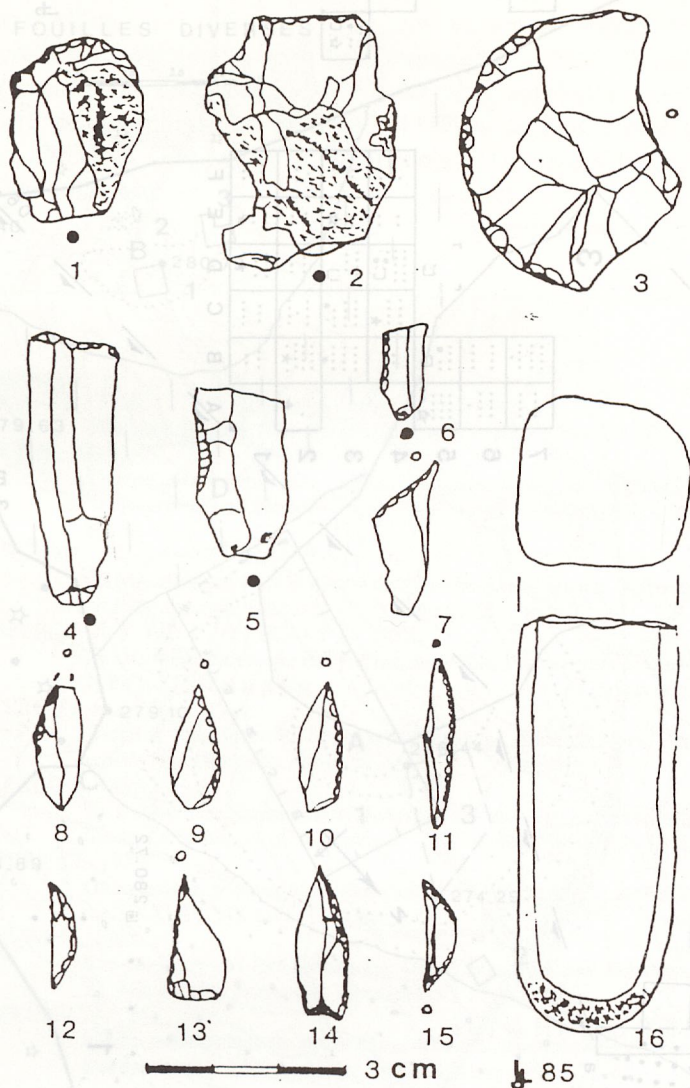


Fig. 5.- Outillage mésolithique de Brennhaag:

1-7: outillage du fonds commun,

8-15: armatures microlithiques,

16: galet utilisé;

1-5, 8 & 10: concentration A,

6-7, 9, 11-12 & 14: concentration B,

13 & 15-16: zone C.

Zusammenfassung

Geologisch gehört die Gegend um Hergenrath zum Weser-Massiv. Diese von der Göhl und deren Nebenbächen tief eingeschnittene Fläche erscheint als eine nach Nordwesten sanft abfallende Ebene (1,4%) mit einer leicht welligen Bodengestaltung.

Der Untergrund besteht aus Sandstein und Namür-Schiefer, aus Kalkstein und Dinant-Dolomit. Am rechten Ufer der Göhl ist er bedeckt mit Ablagerungen aus der Kreidezeit, darunter dem Hergenrather Ton sowie Aachener und Vaalser Sand.

Im Laufe des Jahres 1979 wurde am Ort genannt "Brennhaag" eine Sandgrube eröffnet. Mitglieder der "B.N.D. Forschungsgruppe" entdeckten dort am 29. Sept. 1979 behauene Feuersteine. Diese Entdeckung führte zu Rettungsausgrabungen in zwei unterschiedlichen Konzentrationen und erlaubte die Sicherstellung von Holzkohleresten.

Auf Grund der angestellten Untersuchungen im nordöstlichen Teil der Landschaft konnte eine Serie von 611 Artefakten aus Feuerstein, darunter 21 Werkzeuge, gerettet werden.

Aus der Überprüfung dieses Materials wird offenbar, daß wir es mit einer starken Verwendung von "Vetschauer Flint" zu tun haben. Es wird ebenfalls eine Ähnlichkeit mit den Werkzeugen der mesolithischen Gruppen von Sougné und Hambach festgestellt (7650-7200 vor Chr.)

Die gefundenen Feuerstein-Artefakte befinden sich heute z.T. im Museum für Vorgeschichte in Ramioul, z.T. im Göhlalmuseum in Neu-Moresnet/Kelmis.

Aus Walhorns Vergangenheit

- Das Etablissement Sternickel und Gülcher -

von Alfred Bertha

Einige Mühlenanlagen am Hornbach in Astenet lassen sich bis in die erste Hälfte des 15. Jh. zurückdatieren. Dazu gehört auch die etwa 350 m nordwestlich der Preismühle gelegene "Hackemühle", früher auch unter den Namen Goriusmühle oder Kupfermühle bekannt. Auf älteren Karten des Gebietes, so der österreichischen Kabinetskarte ("Ferraris-Karte") von 1771/78 oder der Tranchot-von Müffling-Karte von 1807-08, ist diese Mühle eigenartigerweise nicht eingezeichnet. Die Rechnungslegung des Limburger Rentmeisters Johan Säck für die Jahre 1388-1389 erwähnt eine Fruchtabgabe von 4 Müdden von der **Mühle zwischen Astenet und Walhorn** ("le moulin d'entre Astenet et Walhorn") (1) und ein Einkunftsregister aus dem Jahre 1441-42 nennt Johan Toreel als Besitzer einer Mühle gelegen "im Kirchspiel von Walhorn zwischen Astenet und Walhorn" (1a). Der genannte Toreel, der uns auch aus den Lehenregistern als Johan Toreel von Berne bekannt ist, schuldete dem Landesherrn jährlich eine Naturalabgabe von 4 Müdden Roggen. Es dürfte sich beide Male um dieselbe Mühle handeln. Anna Toreel(s) von Berne, die Tochter des Johann, heiratete Heinrich Vlatten. 1496 kam die Mühle durch Erbteilung an Wilhelm van de Sande gen. von Mützhagen, Besitzer von Mützhof und verehelicht mit Katharina von Eyss gen. v. Beusdael.

In den Lehenregistern der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes wird 1504 eine unter Walhorn gelegene Mühle genannt, die durch einen späteren Zusatz als "Pryss Müllen, Hackemüllen" bezeichnet wird (2). Es dürfte sich bei dieser Gleichsetzung Hackemühle-Preismühle um einen Irrtum handeln, tritt uns doch die Hackemühle als eigenständige Mühlenanlage entgegen. 1506 wird sie in den Walhorner Gudungsbüchern genannt (3). Die dahinführende Gasse, die die Hauptdurchgangsstraße Astenet-Walhorn mit dem Lontzenerweg verbindet, trägt heute noch den schon 1852 belegten Namen "Hackegasse". 1560 findet sich in den Gudungsbüchern die Eintragung "in der Gaße bei der Hackemühle". Um 1600 verliert sich die Bezeichnung Hackemühle in den Gudungsbüchern, während sich die letzte Eintragung in den Lehenregistern unter dem 19. Jan. 1576 findet.

Kommen wir zurück zur Besitzerfolge.

Dem natürlichen Sohn des Wilhelm, Gorius van de Sande, verdankt die Mühle den Namen Goriusmühle. Auch der Enkel Wilhelms hieß Gorius; von diesem kaufte Winand Hens(en) von Astenet die Mühle i.J. 1596. Als Kaufpreis übernimmt der Käufer die genannte Naturalabgabe von 4 Müdden Roggen an den Landesherrn und stellt als Unterpand die Preismühle, die er nach den Lehenregistern erst am 20. Juli 1596 ersteht, sowie die dabei gelegene Melkerei gen. die Vettebenden.

Nach G. Grondal (4) wurde die Goriusmühle zu Beginn des 17. Jh. als Kupfermühle betrieben. Als solche kommt sie noch 1628 in den Gudungsbüchern der Bank Walhorn vor (5). Mittlerweile war sie 1610 durch Erbwechsel zwischen den Kindern der Wwe des Winand Hens(en) und dem Aachener Bürger Frans Bonner und dessen Frau Sara Rickhardts in den Besitz der Letztgenannten übergegangen.

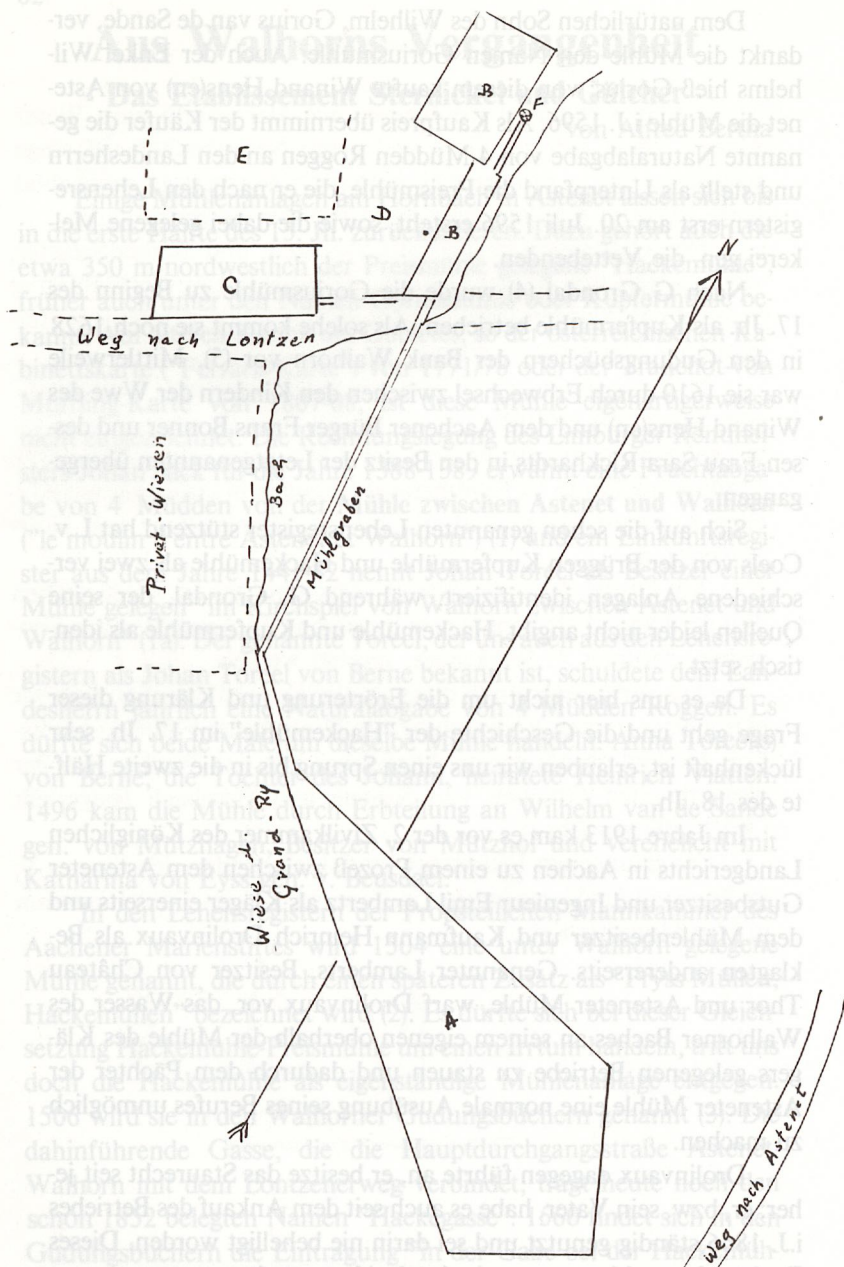
Sich auf die schon genannten Lehenregister stützend hat L.v. Coels von der Brüggen Kupfermühle und Hackemühle als zwei verschiedene Anlagen identifiziert, während G. Grondal, der seine Quellen leider nicht angibt, Hackemühle und Kupfermühle als identisch setzt.

Da es uns hier nicht um die Erörterung und Klärung dieser Frage geht und die Geschichte der "Hackemühle" im 17. Jh. sehr lückenhaft ist, erlauben wir uns einen Sprung bis in die zweite Hälfte des 18. Jh.

Im Jahre 1913 kam es vor der 2. Zivilkammer des Königlichen Landgerichts in Aachen zu einem Prozeß zwischen dem Asteneter Gutsbesitzer und Ingenieur Emil Lambertz als Kläger einerseits und dem Mühlenbesitzer und Kaufmann Heinrich Drolinvaux als Beklagten andererseits. Genannter Lambertz, Besitzer von Château Thor und Asteneter Mühle, warf Drolinvaux vor, das Wasser des Walhorner Baches an seinem eigenen oberhalb der Mühle des Klägers gelegenen Betriebe zu stauen und dadurch dem Pächter der Asteneter Mühle eine normale Ausübung seines Berufes unmöglich zu machen.

Drolinvaux dagegen führte an, er besitze das Staurecht seit jeher; er, bzw. sein Vater, habe es auch seit dem Ankauf des Betriebes i.J. 1866 ständig genutzt und sei darin nie behelligt worden. Dieses Recht sei sowohl ersessen wie durch Akt erworben.

Aus der Prozeßakte läßt sich die Geschichte der Mühle bis etwa 1750 zurückverfolgen. Damals gehörte der Betrieb - eine Getreidemühle - einem Herrn Simonis aus Verviers. Nach dem frühen To-



Skizze der Spinnerei Sternickel und Gölcher v. 4.4.1820.

A = Mühlenteich von 100 Ruten, 43 Fuß preuß. Maß;

B = Wollspinnereigebäude C = Wohngebäude D = Hofraum

E = Garten F = Mühlenrad

Situationsplan, April 1820 (Staatsarchiv Lüttich, Kreisakten Eupen, 57)

de desselben erbte die Witwe Simonis geb. Frankinet die Anlage, die durch Vermögensteilung am 10. August 1806 an Maria Josephina de Lom geb. de Grand Ry überging. Diese war eine Enkelin der Witwe Simonis und Tochter von Isabelle de Grand Ry geb. Simonis. Sie heiratete den Grafen Frédéric de Pinto (Theux) und brachte die Asteneter Mühle mit in die Ehe.

Graf Pinto baute die Getreidemühle zu einer Spinnerei um, errichtete wohl auch einen Neubau, den die Eupener Tuchfabrikanten Sternickel und Gülcher 1818 erwarben und durch den Bau einer Walkmühle erweiterten (6).

Der Landrat bescheinigt am 21. April 1824, "daß das Handlungshaus Sternickel und Gülcher ein angesehenes und als solide geltendes Haus ist, das sowohl im Wollhandel als in der Tuchfabrikation bedeutende Geschäfte macht und dessen Zuverlässigkeit hier allgemein bekannt ist". (7)

Die Firma besaß in Eupen eine zur Tuchfabrik eingerichtete Mühle im Hilltal, gen. die "Schliepmühle", wo sie schon 1833 eine Dampfmaschine von 14 PS anlegen will. (8)

Kommen wir zurück zum Betrieb Sternickel und Gülcher in Astenet. Ein Mühlenverzeichnis aus dem Jahre 1820 nennt das Etablissement eine "Spinn-Scheer-und Rauhmachine". Die Anzahl der Beschäftigten wird mit 38 (Kinder einbegriffen) angegeben. Man arbeitete an 22 Scheertischen und 4 Rauhmashinen. Wöchentlich wurden 1500 Pfund Wolle verarbeitet und der Betrieb florierte. 1826 beschreiben die Besitzer ihre Fabrik wie folgt:

- "a) ein großes Fabrikgebäude von 3 Stockwerken, ein 23 Fuß preuß. im Durchmesser überschlägiges Wasserrad, welches
- b) bei vollem Wasser 6 Assortiment-Wollspinnereien, 22 Scheertische und 2 Cylinder-Scheermaschinen in Bewegung setzt;
- c) die Tucherrauhmashinen werden größtenteils im Jahre durch ein Roß-Mühlenwerk betrieben;
- d) auf unserer Mühle ist genau der Wasserzufluß eben stark als wie auf der etwas über uns liegenden Preiss Mühle dem Herrn Salm zugehörend." (8)

In der 1827 bei J.A. Mayer in Aachen erschienenen Topographischen Beschreibung des Regierungsbezirks wird unter Astenet u.a. "Sternickels-Maschine, Fabrik" erwähnt. Es wohnten dort 5 Personen, wovon 4 evangelisch waren.

Schon 1818, als die Herren Sternickel und Gülcher die Anlage einer Walkmühle in Astenet auf dem Hornbach planten, kam es zu

Protesten seitens der Bevölkerung und auch seitens des Besitzers der Asteneter Getreidemühle, Wilhelm Birven aus Aachen. Die Bevölkerung fürchtete vor allem um die Reinheit des Wassers, das für viele das einzige verfügbare Trinkwasser war.



Gesamtansicht der Mühle i. J. 1981

Die Fabrikbesitzer hatten es aber verstanden, die Bedenken gegen ihre Anlage zu zerstreuen. Solange keine Wollwäsche im großen Stil betrieben wurde, machten sich auch kaum Verschmutzungen des Hornbachs bemerkbar. Schlimmer wurde es jedoch, als Sternickel und Gülcher 1826 die bisher von 3 bis 4 Personen oberhalb der Fabrik betriebene Wäsche in einen weiter auf Astenet zu liegenden Bau verlegten und dort ständig 8 bis 9 Personen mit der Wollwäsche beschäftigt waren. Der Brotbäcker und Müller Heinrich Wertz, Pächter der Asteneter Getreidemühle, sah sich nun

außerstande, "reinliches" Brot zu backen, da ihm kein anderes Wasser zur Verfügung stand. Dadurch verlor der Bäcker seine Kunden. Aber auch die anderen Einwohner des Ortes hatten Grund zur Klage. Im Wasser des Hornbaches hatten die Bauern bisher ihre Butter gewaschen und am Bach hatten sie ihr Vieh getränkt. Sollten sie widerstandslos zusehen, wie der Hornbach durch die Abwässer der Wollwäsche verunreinigt und das Wasser für Menschen und Tiere ungenießbar wurde?

Welche Maßnahmen infolge der Proteste der Bevölkerung gegen die Fabrikbesitzer bzw. gegen die Verunreinigung des Hornbaches ergriffen worden sind, ist uns nicht bekannt. Die Asteneter Fabrik entwickelte sich in den nächsten Jahren weiter günstig; 1829 ersuchten Sternickel und Gülcher um die Konzession zur Betreibung ihres Etablissements. Die diesbezügliche Bekanntmachung ließ Bürgermeister Van den Daele im Korrespondenzblatt des Kreises Eupen vom 22. Mai 1829 veröffentlichen. Sie lautete:

"Die Fabrikbesitzer Sternickel und Gülcher zu Eupen suchen die gesetzlichen Konzession nach:

- 1) für ihr bei Astenet, in der Gemeinde Walhorn, auf dem Honnbache belegenes, in 1816-17 von dem Grafen Pinto errichtetes Fabriketablissement;
- 2) für den oberhalb desselben, zwischen den Wiesen von Salm und v. Grand Ry und dem Eigenthum der Bittsteller, angelegten Sammelteich und das hieraus nach der Mühle führende Gerinne;
- 3) für eine unterhalb des Etablissements, auf demselben Wasser, angebrachte Wollwäsche, und
- 4) für die projektirte Versetzung der vorhandenen Schleuse, vom untern Ende des Sammelteiches, weiter abwärts nach der Mühle zu."

Der Bürgermeister beraumte die Informationssitzung auf Montag, den 15. Juni 1829, von morgens neun bis Mittag, im Gemeindehaus von Walhorn an. Wer Einsprüche gegen das Projekt der Herren Sternickel und Gülcher vorzubringen habe, solle dieselben, möglichst begründet, in dieser Sitzung vorbringen.

Am 19. Juni 1829 berichtete der Bürgermeister dem Landrat über die Enquête "de commodo et incommodo" und fügte dem Protokoll der Einsprüche seine "pflichtgemäße Äußerung" zu denselben bei. Er schreibt:

"Das Konzessionsgesuch der Bittsteller an und für sich ist für die diesseitige Gemeinde von großem Interesse, so daß sich bei den meisten Einwohnern der Wunsch ausspricht, das Projekt der Bitt-

steller genehmigt zu sehen. Es fördert jenes Fabrik-Etablissement die diesseitige Industrie ungemein. Die Mehrzahl der hiesigen Einwohner findet dort mittelbar oder unmittelbar ihre einzige Nahrungs-Quelle. Der Verlust dieses Brod-Erwerbs würde gänzliche Armut sehr vieler Familien zur unausbleiblichen Folge haben. Auf diese wichtigen Erwägungspunkte scheinen die respectiven Opponenten keine Rücksicht genommen zu haben.

Von den geschehenen Einsprüchen sind diejenigen wirklich gegründet, die sich auf die Wasserverunreinigung beziehen. Die Interessenten Astenets sowie die von Lontzen haben wirklich kein anderes reines Wasser als das, welches ihnen der Honnbach darbietet. In wieweit die projektirte Konzession für die Büscher Mühle ein incommodum herbeiführe, vermag ich nicht zu beurteilen. Jene Mühle liegt von dem Etablissement der Sternickel u. Gülcher so weit, daß dieses auf jene keinen besonderen Einfluß zu haben scheint.

Über die anderen Einsprüche des Herrn Birven gegen die Konzession der Bittsteller besagen beiliegende Akten das Nähere und ich bin auch übrigens außer Stande, darüber richtig abzuurteilen.

Mit der Vorstellung des Herrn Salm bin ich einverstanden; eigentliche Einsprüche enthält derselbe nicht und scheint daher von keiner besonderen Wichtigkeit.

Übrigens überlasse ich alles der Hochgefälligen Entscheidung der Oberbehörde, und wünsche nur, **daß das Interesse der bisher durch Arbeit und Broderwerb gesicherten armen Klasse dieser Gemeinde nicht unberücksichtigt bleibe**

Der Com. Bürgermeister

Van den Daele

Aus den vorhandenen Unterlagen geht nicht mehr hervor, welche Auflagen den Fabrikbesitzern zur Fortführung ihres Betriebes gemacht worden sind. Die Spinnerei Sternickel und Gülcher beschäftigte 1830 nicht weniger als 130 Personen an 6 Scheermaschinen, 8 Scheertischen, 5 Rauhaschinen und 6 Assortiments-Spinnmaschinen. Wöchentlich wurden im Durchschnitt 1500 Pf Wolle präpariert und gesponnen.

Die weiteren Unterlagen über das Werk sind dürftig. 1836 wurden in Astenet bei Sternickel und Gülcher 90 Personen beschäftigt, die ca 1000 Zentner Wolle im Werte von 60.000 Talern verarbeiteten.

Die erbetene Konzession war bis dahin noch nicht erteilt. Der Betrieb hat auch in den folgenden Jahrzehnten ohne behördliche Genehmigung, wohl mit stillschweigender Duldung der Obrigkeit, gearbeitet.

1840 suchten Sternickel und Gülcher um die Genehmigung nach, in ihrem Asteneter Betrieb eine "Dampfmaschine von 6 Pferde Kraft und Niederdruck-Construction" zu errichten, wogegen kein Einspruch erhoben wurde. Damit war dieses Unternehmen das erste des Walhorer Landes, das durch den Einsatz einer Dampfmaschine vom jeweiligen Wasserstand unabhängig wurde und sich die neuen Möglichkeiten einer solchen Maschine zunutze machte. Das Wasserrad blieb aber weiterhin als zusätzliche Kraftquelle im Gebrauch.

Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ging in der Folgezeit zurück. 1852 zählte man bei Sternickel und Gülcher noch 33 männliche und 20 weibliche Beschäftigte. Drei Jahre später waren es nur noch 23 Männer und 20 Frauen, die 1.920 Spindeln bedienten. Die Zahl der Spindeln nahm bis 1861 bedeutend zu: man zählte deren 2.660, während die Zahl der Beschäftigten bei 20 Männern und 29 Frauen lag. (9)

Am 1. Januar 1866 ging die Spinnerei Sternickel u. Gülcher an Heinrich Winand Drolinvaux über, der den Betrieb weiterführte und denselben in Erinnerung an die frühere Nutzung "Kupfermühle" nannte. Vermutlich war diese Bezeichnung im Volksmund lebendig geblieben. Wie aus einem vom 19. September 1904 datierten und an den Walhorer Bürgermeister Ernst gerichteten Schreiben des Heinrich Drolinvaux, eines Sohnes des Vorgenannten ersichtlich, hat der Spinnereibetrieb von 1866 bis 1904 "wenn auch leider durch die Verhältnisse gezwungen, nicht mehr wie früher in sehr starker Weise, so doch mehr oder minder je nach dem Bedürfnisse stattgefunden".

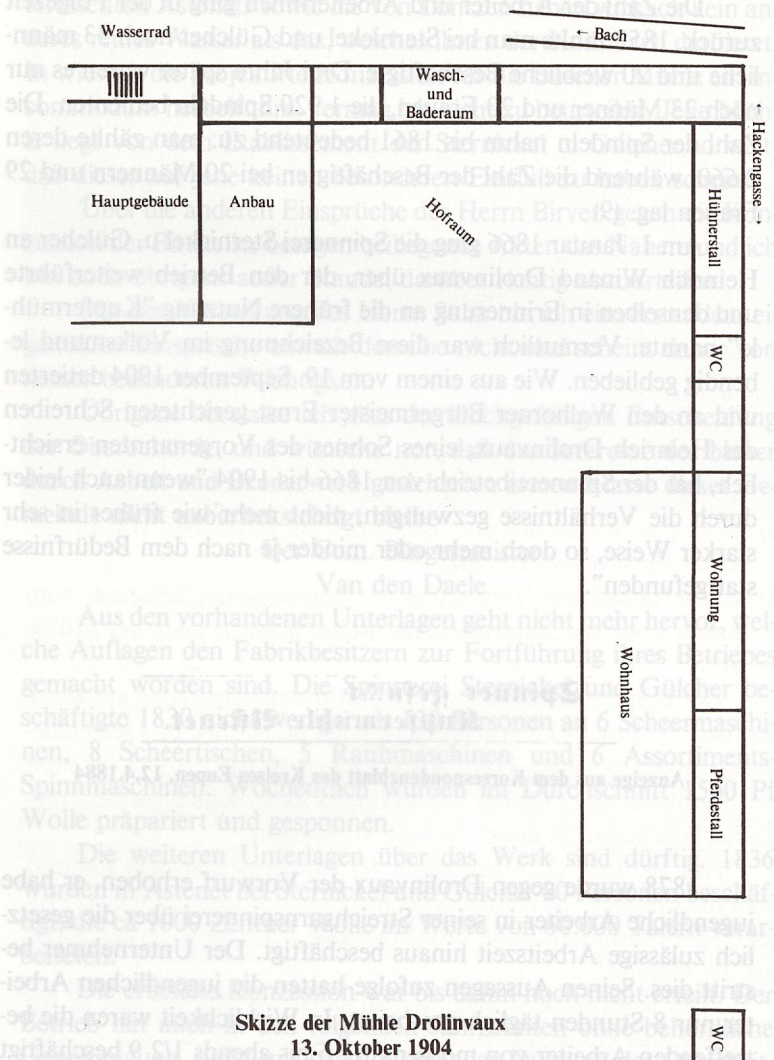
Spinner gesucht Kupfermühle Astenet.

Anzeige aus dem Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 12.4.1884

1878 wurde gegen Drolinvaux der Vorwurf erhoben, er habe jugendliche Arbeiter in seiner Streichgarnspinnerei über die gesetzlich zulässige Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Der Unternehmer bestritt dies. Seinen Aussagen zufolge hatten die jugendlichen Arbeiter nur 8 Stunden täglich gearbeitet. In Wirklichkeit waren die betreffenden Arbeiter von morgens 1/2 6 bis abends 1/2 9 beschäftigt

worden. Dieser 15-Stunden Tag war durch drei Pausen - je eine halbe Stunde vormittags und nachmittags sowie eine Stunde zu Mittag - unterbrochen worden.

Im Jahre 1903 brach das große Wasserrad, das 1857 eingebaut worden war, zusammen. Es dauerte 3 Monate, ehe dasselbe wieder in Betrieb genommen werden konnte. Diese Gelegenheit nutzte Drolinvaux, die Spinnerei zu einer **Getreidemühle** umzubauen, ein Umbau, der im September 1904 noch nicht vollständig abgeschlossen war.



Am Hauptgebäude der bisher als Spinnerei benutzten Räumlichkeiten befand sich das Hauptgetriebe der Mühlenanlage. Dieser Raum maß 10,2 X 16,7 m und hatte eine Höhe von 3,25 m. Der Raum hatte je eine Tür auf den Breitseiten und außerdem noch eine Tür auf der nach Osten gelegenen Längsseite. Er wurde durch 6 Fenster von 1,85 m X 1,20 m erhellt. An das Hauptgebäude schloß sich ein Anbau mit 2 Fenstern von 2 m Höhe und 1,10 m Breite an.

Auf der 1. Etage dieses Hauptgebäudes befanden sich der Mahlgang und eventuell vorrätige gemahlene Frucht, Mehl etc. Die 2. Etage diente als Aufschütterraum für zu mahlende Frucht.

Die 1. und 2. Etage waren mit außen angebrachten eisernen Nottreppen versehen.

Die Aborte lagen jenseits des Hofraumes, der erste 21 m vom Hauptgebäude entfernt, der zweite mindestens doppelt so weit, in der Nähe des Pferdestalles.

Heinrich Drolinvaux hatte nicht die Absicht, den Mühlenbetrieb industriell zu gestalten. Er schrieb dem Bürgermeister am 26. November 1904, er werde persönlich sich mit den in der Mühle vorkommenden Arbeiten beständig befassen. Es sei auch in absehbarer Zeit keine Veranlassung gegeben, andere Personen zu beschäftigen als den Müllerknecht, der auch mit dem Fuhrwerk sich zu beschäftigen habe.

1910 erhielt Heinrich Drolinvaux die Bauerlaubnis für die Errichtung eines Lagerraumes. Im Dezember 1912 lesen wir, Drolinvaux habe in diesem Bau einen **Molkereibetrieb** mit maschinellm Antrieb eingerichtet und denselben verpachtet. **Mühle und Molkerei** werden beide mit ein und demselben Wasserrad angetrieben. Eine Beschreibung der Anlage aus dem Jahre 1913 gibt uns eine ziemlich genaue Vorstellung des damaligen Aussehens der Mühle. Es heißt da u.a.:

„Das Etablissement liegt nicht weit vom Bahnhof Astenet entfernt an einem Nebenwege zur Hauptlandstraße. Die Gebäulichkeiten sind offenbar schon sehr alt und dienten nach Angabe des Beklagten (= Drolinvaux) in früheren Jahren zum Spinnereibetriebe. Zur Zeit befindet sich in einem eine Mühlenbetriebeanlage, in einem offensichtlich erst in den letzten Jahren errichteten Anbau wird eine kleine Molkerei betrieben. Mühle und auch Molkerei werden mit dem Wasser des Walhorner-Baches betrieben. Um Wasserkraft ausnutzen zu können, ist anscheinend vor vielen Jahren an der den Fabrikgebäulichkeiten gegenüberliegenden Seite des Weges ein hoher Damm errichtet worden über den hinweg das Wasser durch eine

Rohrleitung auf das überschlägige Mühlenrad geleitet wird. Der Stauweiher liegt etwas oberhalb der Gebäulichkeiten. Er besteht, wie die an seinem Ufer stehenden Bäume beweisen, schon lange Jahre und ist zur Zeit der Besichtigung mit Schilf und Gras völlig bewachsen, sodaß Wasser in demselben kaum zu sehen ist. Der Weiher liegt mit einer Längsseite neben dem Walhornerbache und ist von diesem durch einen kleinen Erdwall getrennt. Erst an der untern zur Mühle hin gelegenen Schmalseite bekommt der Weiher Verbindung mit dem Bache. Dieser fließt dann über den oben erwähnten Erdwall weiter zur Rohrleitung. Hier kann das Wasser durch eine Schleuse abgesperrt werden.

Etwas oberhalb befindet sich in dem rechten Bachufer eine zweite Schleuse. Ist diese geöffnet, fließt das gesamte Wasser die Böschung hinab dem Bachbette zu. Erst wenn diese Schleuse geschlossen und die Schleuse bei II geöffnet wird, kann das Wasser auf das Mühlenrad geleitet werden. Anscheinend muß auch das Wasser eine Zeitlang gestaut werden, bevor es auf das Mühlenrad abfließt. Etwas oberhalb der Schleuse I ist dann noch ein Überlaufgraben. Von dem Mühlenrade aus wird das Wasser direkt dem Bachbette wieder zugeführt.

Über dem Mühlenrade befindet sich noch ein Sammelbecken, von dem aus in einem weiteren Rohr das Wasser zur Turbine geleitet wird."

Die Molkerei, die sich auf Butterproduktion spezialisiert und ihren Absatzmarkt in Aachen hatte, wurde nach dem Ersten Weltkrieg Opfer der in Deutschland herrschenden Währungslage: der Verfall der Mark zwang den kleinen Betrieb zur Schließung.

Ob der Mühlenbetrieb bis in jene Jahre aufrecht erhalten wurde, ist unklar.

Bis Anfang 1928 blieb die Hackemühle ungeteilt im Besitz der Familie Drolinvaux. Dann verkaufte Lambert Jakob Drolinvaux einen Teil an die Gebrüder Jos. und Jak. Wertz. Letzterer erbaute sodann ein neues Wohnhaus, an dessen Hinterfront sich der 1988 im Rohbau fertiggestellte Neubau der Fam. Gerd Aussems anlehnt.

Nach dem Tode von Jakob Drolinvaux († 25.8.1929) verkaufte der Sohn Heinrich Winand (Gemeindeeinnnehmer von Walhorn) u.a. das Herrenhaus der ehemaligen Spinnerei an Jos. Michel Ahn, der die Gebäulichkeiten landwirtschaftlich nutzte. 1959 ging das Haus durch Kauf in den Besitz der Familie Camille Kuppens (Baelen) über. Die "Spinnfabrik" mit dem dazugehörenden Grund hat eine Fläche von 4 ha und 47 ar.

Mühle WERTZ

*Bestbekannte Futter- und Düngemittel
Stroh- und Raufutter aller Art*

ASTENET

Tél. Herg. 59289

Vor 25 Jahren war die Mühle Wertz eine der bekanntesten Futtermittelhandlungen des Wahlhorner Landes.

Jakob Wertz betrieb in den Spinnereigebäuden erst eine Getreidemühle, später Futtermittelhandlung. Nur die Haferquetsche und Futtermischanlage blieb in Betrieb. Nach dem Tode des Jak. Wertz (21.10.1969) und seines Sohnes Walter Wertz (6.3.1973) wurden die Mühlenanlagen am 29.5.1975 öffentlich verkauft und gingen an die Familie G. Aussems über, die, wie schon angedeutet, zur Zeit einen Neubau errichtet.

Nur das stattliche Herrenhaus, ein siebenachsiger Bau mit Mittelrisalit und hohem Krüppel-Mansard-Dach (2. Hälfte 18. oder frühes 19. Jh.) sowie die im Grundbuch eingetragene Bezeichnung "Spinnfabrik", erinnern heute noch an die einst rege Tätigkeit auf der Hacke- bzw. Kupfermühle, wo die Mehrzahl der Walhorner und Asteneter Einwohner vor rund 150 Jahren mittelbar oder unmittelbar ihre einzige Einnahmequelle fand...



Das Herrenhaus der ehemaligen "Spinnfabrik"

Von dem Mühlengraben aus wird das Wasser direkt dem Bachbette wieder zugeführt.
Über dem Mühlengraben befindet sich noch ein Sammelbecken, von dem aus in einem weiteren Rohr das Wasser zur Turbine geleitet wird."



Gesamtansicht 1988 mit Neubau Aussems

über. Die "Spinnfabrik" hat eine Fläche von 4 ha und 47 ar.

Anmerkungen

- 1) Hauptstaatsarchiv Brüssel, Rechnungshof Brabant, N° 3436
- 1a) Ebd N° 45.117
- 2) L. Coels von der Brügghen, Lebensregister der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes, Bonn 1952, S. 121, N° 24
- 3) Dr. Michel Kohnemann, Flurnamen des Walhorner Landes, Diisert. Löwen, 1961.
- 4) G. Grondal, Walhorn, notices historiques, Verviers 1958, S. 90.
- 5) Kohnemann, op. cit. Ein Stich aus dem Jahre 1747 zeigt eine Kupfermühle ("moulin de cuivre") zwischen Walhorn und Astenet. ("Partie septentrionale de l'Evêché et Seigneurie de Liège et Duché de Limbourg" par Sanson, augmenté par Robert; Vincenne, Archives de la Guerre, A¹ 3276).
- 6) Archiv der Göhlthalvereinigung, Kelmis
- 7) Staatsarchiv Lüttich, Kreisakten Eupen, N° 49.
- 8) S. Anm. 6. Sternickel und Gülcher sind auch die Gründer der heute nicht mehr bestehenden Eupener Kammgarnwerke (1911-12).
- 9) Staatsarchiv Lüttich, Kreisakten Eupen, N° 37.

Fotos vom Verfasser.

Die "Clinique" oder das St. Josephsheim in Moresnet-Kapelle

von Alfred Jansen

Etwa 300 m westlich von der Gnadenkapelle in Moresnet bildet das Gelände einen nach drei Seiten abfallenden Hügel, der durch seine strategische Lage jeder Burg im Mittelalter zur Ehre gereicht hätte.

Das gewaltige Bauwerk, das jetzt auf dieser Erhebung der Gegend im weiten Umkreis seinen Stempel aufdrückt, dient freilich friedlicheren Zwecken.

Es ist das von den Barmherzigen Schwestern des Franziskanerordens 1905-1907 erbaute und ursprünglich zum Altersheim bestimmte Haus, dessen Ordensfrauen aber im Laufe der Zeit eine ganze Skala von Samariterdiensten dort ausgeübt und sich uneigennützig im Dienste der Allgemeinheit eingesetzt haben. Man kann nur hoffen und wünschen, daß die jetzige Bestimmung des Hauses, d.h. die Pflege alter und kranker Menschen, die endgültige sein wird.

Der ganze Komplex, so wie er sich jetzt darstellt, ist in den Jahren 1984-1986 innen wie außen bis zum Dach hin renoviert und zur Westseite hin noch zusätzlich durch einen Neubau vergrößert worden. Dem ursprünglichen Hauptgebäude, das vor achtzig Jahren fertiggestellt wurde, kann man zwei Seiten zuteilen, und zwar die dreiaxige Giebelseite nach Osten hin sowie die nach Norden schauende Front, die acht Achsen aufweist.

Der Bau besteht aus roten Ziegeln, deren Flächen an den beiden genannten Seiten zwischen den Achsen durch bis unter die Dachkante emporgezogene, breite, in gelben Klinkersteinen gehaltene Lisenen unterbrochen werden.

Dieselben sind oben an der Dachrinne durch einen aus demselben Material bestehenden, auf Kragsteinen ruhenden Arkadenfries verbunden. Das Mittelstück der Ostwand endet als Giebel, hat breitere Fenster und schließt mit einem Walmdach ab.

Die Fensterbänke sind aus grauem Kalkstein, die Gewände und die segmentartig gehaltenen Stürze weisen den hellen, schönen Klinkerstein auf.

Der Kontrast zwischen der roten Grundfarbe und den elegant hochgezogenen Lisenen mitsamt Fensterumrahmungen gibt dem Bau ein imposantes und harmonisches Aussehen.

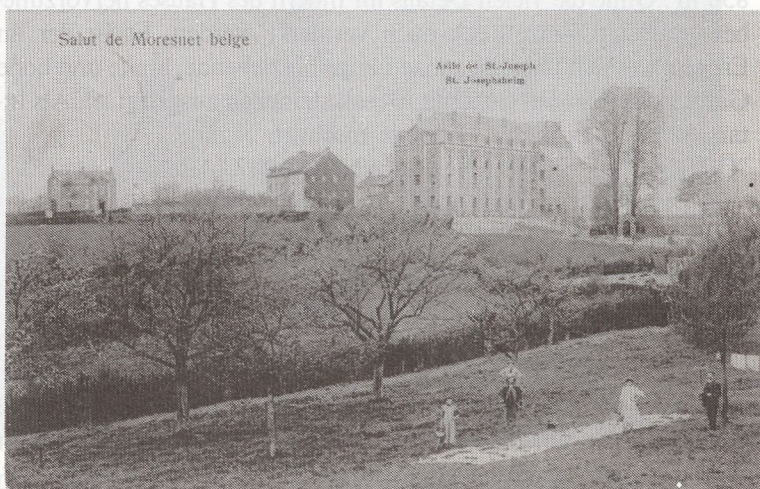


Das St. Joseph-Pflegeheim, von Nordosten gesehen (März 1987)

Foto A. Jansen.

Über Keller- und Erdgeschoß erheben sich drei weitere Stockwerke, deren Letztes mit einem Mansard-Dach abschließt.

Dem ursprünglichen Haus wurde noch vor dem 1. Weltkrieg ein im rechten Winkel dazu stehendes Nebengebäude angegliedert, das mit einem schräg abfallenden Dach gewaltig mit dem Haupttrakt (zum Nachteil desselben) kontrastierte. 1961 wurde dieser An-



Das St. Josephshaus in einer Aufnahme aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg

bau bis auf die Höhe des großen Hauses hochgezogen: Platz für viele Räume. Es fällt ins Auge, daß dieser Trakt eine Etage mehr aufweist, unterschiedliche Fenstergrößen hat und bei weitem nicht das schmucke Aussehen des Hauptbaus besitzt.

In demselben Jahr wurde der Längsfassade im Erdgeschoß ein Vorbau angegliedert, der Büros und Warteräumen vorbehalten ist. Dieser Neubau weist an seiner schmalen Ostseite gelbe Klinkersteine auf, der untere Teil der vorderen Front ist bis in Fensterhöhe mit großflächigen gerippten Blausteinplatten verkleidet. Die Fenster sind nur durch Monolithe aus demselben Stein voneinander getrennt. In der Mitte des Trakts schützt ein vorstehendes Dach den Haupteingang.

Hier war der Architekt sichtlich bemüht, sein Bauwerk auf den sich dahinter auftürmenden Komplex abzustimmen. Man kann über das Resultat geteilter Meinung sein, mußten doch auch die geltenden Baubestimmungen beachtet werden. Jede Epoche prägt sich nun mal ihre eigenen Ausdrucksformen. Die zwölfachsige Südwestseite ebenso wie die Nordwestseite sind mit anthrazitfarbenen Schieferplatten bekleidet. An und für sich eine etwas düstere Farbe, die aber durch die vielen Fensteröffnungen merklich aufgehellt wird. Dem Haupttrakt wurde bei den Instandsetzungsarbeiten, wie schon eingangs erwähnt, ein Anbau beigegefügt, der im Innern eine Kapelle, Aufenthaltsräume sowie den Aufzug beherbergt. Die Fenster nehmen die ganze Breitseite des Raumes ein, sind nach innen verlegt und geben so Platz für überdachte Balkons.

Laut Katastereintragung beträgt die bebaute Fläche insgesamt 850 m². Ohne die vielen Details im Innern des Hauses hervorzuheben, muß ein Einzelstück doch vermerkt werden. Es ist der im Erdgeschoß sich über die ganze Länge hinziehende, breite und hohe Gang, dessen Boden ganz mit Mosaiksteinchen ausgelegt ist. Als Intarsie kann man in der Mitte die Inschrift:

„ORDRE DE ST. FRANÇOIS ANNO 1907.“ lesen.

Dieser ornamentale Flächenschmuck ist eine musivische Arbeit, deren farbenfrohe Zusammenstellung dem aufmerksamen Betrachter sofort ins Auge fällt.

Leider kommen die Besucher nicht in dieses Haus, um architektonische Kostbarkeiten zu bewundern, sondern haben in den meisten Fällen ärztliche Hilfe nötig.

Zur Südwestseite erstreckt sich ein 2099 m², großer Obst und Gemüsegarten, ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn man Wert auf Frischgemüse legt, aber auch ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Faktor.

Zur Nordseite dehnt sich eine Parkanlage aus, die ursprünglich 3249 m² umfaßte. Der Neugestaltung der ganzen Anlagen sind aber einige hundert Quadratmeter dieser Grünfläche zum Opfer gefallen. Es galt bei der Umstrukturierung, eine Auffahrt zu schaffen, die den ganzen Komplex umrundet, und zugleich auf 2/3 des Weges Parkplätze anzulegen.

Damit nicht genug, galt es außerdem die alte Umfassungsmauer zu erneuern. Diese festungsähnliche Mauer, die das ganze Areal von Ost bis West mit einer Durchschnittshöhe von sieben bis acht Metern begrenzte, war aus Bruchsteinen und endete mit einem Aufsatz aus Ziegeln. Da das ehemalige Klostergebäude auf einer Erhebung gebaut worden war, mußte das stark abfallende Gelände durch eine hohe Mauer mit dahinter angefülltem Abraum zu einer Ebene gestaltet werden.

Auf einer Länge von zirka 50 m grenzte diese Mauer an einen ehemaligen Karrenweg, der den Zugang zu einem neuen Wohnviertel bildet. Dieses Gemäuer war nicht nur einsturzbedroht, sondern versperrte schon den Weg mit herausgefallenen Steinbrocken. Man hat sie durch eine neue, moderne Betonmauer ersetzt; zugleich hat man auch die Verbreiterung des Weges mit in Betracht gezogen, so daß oben in der Parkanlage wiederum einige Quadratmeter verloren gingen.



Die einsturzgefährdete Mauer, die 1986 durch eine Betonmauer ersetzt wurde

Foto A. Jansen.

In der Wegegabelung, deren linke Abzweigung nach einigen hundert Metern als Sackgasse endet, während die rechte über Marfeld in den alten Herzogenweg einmündet, steht ein großes, aus Kalksteinquadern erbautes Haus.

Dieses Gebäude, noch nicht einmal zehn Meter in östlicher Richtung von dem oben beschriebenen jetzigen Krankenhaus entfernt, wurde im Jahre 1875 von zwei adeligen Damen aus Aachen gekauft: eine Folge des durch Bismarck ausgelösten Kulturkampfes, wonach es den verschiedenen geistlichen Orden unmöglich gemacht wurde, weiterhin in Preußen zu verweilen. So schenkten diese Wohltäterinnen den aus Aachen vertriebenen Franziskanerpatres hier am Wallfahrtsort Eichschen diesen Besitz.

Dank der raschen Entwicklung und dem immer größeren Zustrom an Pilgern hier am Ort war es den Patres nach einigen Jahren möglich, sich neben der Wallfahrtskapelle ein großes Ordenshaus zu bauen, in das sie im Jahre 1889 einzogen (1).

Das Haus, das im Nachhinein das "Spitalche" hieß (2), war nunmehr leer und konnte einer anderen Bestimmung zugeführt werden.

Man schrieb das Jahr 1893, als eine kleine Gruppe Schwestern vom Orden der Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus Luxemburg das leerstehende Haus in Besitz nahm und so hier ansässig wurde.



Links das alte Klösterchen, jetzt "Foyer de Charité"

(Repr. A. Jansen)

(1) Siehe Göhlthal N° 35 - S. 11-15

(2) Heute "Foyer de Charité".

Im Bevölkerungsregister der Gemeinde Moresnet stehen diese Klosterfrauen wie folgt eingetragen:

Scharf Françoise, Luxembourg née le 30.9.1836, Sup. Oberin,

Neser Katherine, Domingen née le 14.3.1858,

Even Katherine, Beaufort née le 29.10.1862,

Neners Elise, Hobscheid née le 29.6.1871,

Migy Marguerite, née le 6.12.1878, jeune servante.

Nach einiger Zeit folgten dann noch:

Querelle Anne, Amsterdam née le 8.1.1842,

Ennesch Henriette, Verviers née le 18.8.1872.

Aufgabe der Ordensfrauen war es, alte, bedürftige Menschen aufzunehmen sowie Krankenbesuche zu machen.

Die Liebesdienste wurden von der Bevölkerung sehr gerne angenommen, zumal es in der hiesigen Gegend an solcherart wohlthätigen Werken mangelte.

Der Andrang erwies sich bald derart groß, daß das "Spitalche" zu Beginn des Jahrhunderts voll ausgelastet war.

Die Schwestern suchten eine neue Lösung. Das Naheliegende war das einige Meter nordwestlich vom Klösterchen gelegene unbebaute Land. Wenn schon ein neues Haus, dann auch entsprechend groß. So entstand ein schönes, geräumiges Bauwerk, das nach den Ausmaßen hier in der Gegend nicht seinesgleichen hatte und das auf den Namen "St. Josephsheim" getauft wurde. Die Ordensfrauen hatten richtig gesehen. Das Heim erfreute sich eines außergewöhnlichen Zuspruchs, bestand doch nun die Möglichkeit für gewisse soziale Bevölkerungsschichten, in einem komfortablen Hause den Lebensabend zu verbringen.

Die Nachfrage war so groß, daß in der Klosterchronik 1908 vermerkt steht, das Heim sei voll belegt und könne keine weiteren Anfragen mehr in Betracht ziehen.

Friedlich und beschaulich flossen die Jahre dahin, bis 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Das Haus mit seinen Insassen blieb intakt, aber mit der stillen Ruhe und Abgeschlossenheit war es vorbei.

Deutsche Soldaten belebten nun das Bild. Von eigentlicher Einquartierung konnte man nicht sprechen, doch waren beständig kleine Truppenverbände da, die auf dem Wege zur Front oder zurück in die Etappe das Kloster als Quartier benutzten und ihre Wäsche und Uniformen einer Revision unterzogen.

Die Pensionäre des Heims mußten sich wohl oder übel mit diesen Tatsachen abfinden; ablehnend wurde nur ihre Haltung, wenn verschiedentlich Feldgendarmarie auftauchte und das ganze Haus nach Waffen absuchte.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Haus einer anderen Bestimmung übergeben.

1919 wurde aus dem Altersheim ein Internat und Externat. Pädagogisch ausgebildete Ordensschwwestern stellten das Lehrpersonal.

Natürlich ging die Umstellung nicht von heute auf morgen vorstatten. Aber die Nachfrage um Aufnahme ins Heim hatte bei den betagten Personen, aus welchen Gründen auch immer, nachgelassen. Einen Leerlauf konnte sich das große Haus nicht leisten, und so wurde denn der zahlenmäßige Rückgang der Altenheiminsassen nach und nach durch Lehrklassen wieder aufgefüllt. 1922 wurde die Schülerzahl so groß, daß die Klosterverwaltung zusätzliche Baderäume und Toiletten sowie draußen einen Schulhof anlegen mußte.

Ständig besuchten 70-80 Schüler wie Schülerinnen diese Lehranstalt. Die Lehrkräfte vermittelten das Wissen der Primarschulen, abschließend konnten die Mädchen noch eine Haushaltsschule besuchen.

Es wäre alles zum Besten gewesen, wäre nicht der Zweite Weltkrieg über uns hereingebrochen mit aller Unbill und allem Unge- mach, die so eine Auseinandersetzung mit sich bringt.

Die Plattdeutsch sprechenden Gemeinden hier an der Grenze wurden "auf Widerruf" dem deutschen Reich angegliedert und ipso facto mit der dort herrschenden doktrinären Weltanschauung konfrontiert. Diese war aber nicht mit der christlichen Auffassung der Franziskanerschwwestern vereinbar, mit dem unausweichlichen Resultat, daß die Schulen im Kloster geschlossen und das deutsche Lehrpersonal in Moersdorf-Dorf die Schüler bzw. Schülerinnen übernahm.

Die leeren Klassenzimmer wurden in Krankenzimmer umgewandelt und die Schwestern wurden mit der Pflege der Insassen betraut. Als sich dann allmählich im Kriegsverlauf eine Wende andeutete und immer mehr Städte in Deutschland den Bombenangriffen ausgesetzt waren, wurden von den Verwaltungsbehörden Opfer dieser Fliegerangriffe hier im Hause untergebracht. Im letzten Kriegsstadium fanden auch zahlreiche Heimatvertriebene hier im Haus eine provisorische Unterkunft. Mitunter waren über dreihundert Personen in dem Klostergebäude einquartiert.

Im September 1944 überrollte die Kriegsfront erneut, aber in umgekehrter Richtung, unser Gebiet. Die Zwänge, die wir vier Jahre lang hatten erdulden müssen, gehörten der Vergangenheit an.

Ein neuer Aufgabenbereich erwartete die Klosterfrauen mit dem Einzug der amerikanischen Armee. Das Rote Kreuz nahm das

Haus in Beschlag. Dreihundert Feldbetten wurden in den Räumen aufgestellt, ein Operationssaal eingerichtet; es wurde Lazarett.

Es braucht wohl nicht unterstrichen zu werden, daß bei den heftigen Kämpfen um Aachen, im Hürtgenwald und in der Rundstedt-offensive die Betten voll belegt waren, zumal auch vom amerikanischen Sanitätärdienst Zivilpersonen, die in der Frontlinie verletzt worden waren, nach hier gebracht wurden.

Aber auch dieser Zeitabschnitt ging vorüber. Eines Tages war der Krieg zu Ende und als Obdachlosenunterkunft sowie Militär-lazarett konnte man dem Haus zwei weitere Funktionen zu der schon vielfältigen Aufgabenskala hinzufügen.

Es drängte sich nun die Frage auf: "Was wird in Zukunft aus unserem Josephsheim?" An und für sich eine unberechtigte Frage, denn die öffentlichen Instanzen von Moresnet und den umliegenden Ortschaften hatten sich schon der Sache angenommen und beabsichtigten, dem Haus eine ähnliche Aufgabe anzuvertrauen, wie die Amerikaner es vorgemacht hatten. Dazu trug bestimmt der Umstand bei, daß die ganze Gegend zwar ärztlich versorgt war, aber weit und breit keine Möglichkeit bestand, einen dringenden Krankheits- oder Unglücksfall entsprechend zu behandeln.

Da nun von Seiten der verschiedenen Gemeindeverwaltungen sowie des Ordens aufgenommene Kontakte und Verhandlungen positiv verliefen, nahm das Projekt rasch Gestalt an.

Pläne wurden erstellt und mit den Umbauarbeiten begonnen. Da mußten in erster Linie die Krankenzimmer, sechzig an der Zahl, auf entsprechende Dimensionen umgebaut werden; es fielen umfangreiche Installationsarbeiten an, wie Heizung. Toiletten, Becken mit warmem und kaltem Wasser für jeden Raum, Abflußkanäle und besonders die Einrichtungen für die vorgesehene Chirurgie und Medizinabteilung.

Es war der 11. Juli 1947, als das Krankenhaus feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde. Dem Bürgermeister Hubert Hackens von Hergenrath, einem ehemaligen Schüler des Klosters, der sich ganz besonders für das Gelingen des Planes eingesetzt hatte, fiel es zu, die Festlichkeit zu eröffnen, bei der die Honoratioren der umliegenden Ortschaften sowie der zukünftige Ärztstab unter der Leitung des Chefarztes Delpierre, ferner die Firmenvertreter Laval-le und Hackens, die die hauptsächlichsten Umbauten getätigt hatten, anwesend waren.

In seiner Festrede hob Hub. Hackens auch die Verdienste der 15 Schwestern hervor, die in Zukunft die Insassen des Hauses zu be-

treuen hatten. Im Jahre 1948 wurde die Klinik der "Fédération des institutions hospitalières à Bruxelles" angegliedert. In demselben Jahr bestätigte die Permanentdeputation die Eröffnung und erteilte dem Haus eine Genehmigung für eine dreißigjährige Periode mit dem Passus, daß dieselbe erneuert werden konnte.

So begann das Krankenhaus sein Wirken. Außer den chirurgischen und medizinischen Abteilungen standen den Patienten und Kranken verschiedene technische Dienstleistungen zur Verfügung, die durch die zeitweilige Anwesenheit von Fachärzten, wie Röntgen-, Lungen-, Augen- und Hals-Nase-Ohren-Arzt geboten wurden. Daneben bestand ein Labor für klinische Biologie.

Im Jahre 1958 wurde von Seiten der verschiedenen Gemeindeverwaltungen der Antrag auf Errichtung einer Entbindungsstation gestellt, dem auch stattgegeben wurde.



Das 1961 abgerissene Gärtnerhaus

Foto A. Jansen.

Drei Jahre später, 1961, erwies sich das Krankenhaus als zu klein und man beauftragte den Architekten Nyssen aus Battice mit der Ausarbeitung eines Planes, der als erdgeschossiger Vorbau zur Nordseite der Verwaltung dienen sollte. Den Zuschlag erhielt die Baufirma Grignard aus Elsaute, während die Schreinerarbeiten dem Unternehmen Schwanen zugesprochen wurden.

Es schien alles seinen geregelten Lauf zu nehmen, bis im Jahre 1970-71 Schwierigkeiten auftraten.

Durch mangelnde Belegung war die Entbindungsabteilung nicht mehr rentabel; außerdem ließ die interne medizinische Betreuung zu wünschen übrig.

Im Bericht über eine Gemeinderatssitzung in Kelmis (Grenz-Echo vom 30.3.1971) stand dazu zu lesen:

"Krankenhaus: Die wohl wichtigste Mitteilung befaßte sich mit dem Krankenhaus in Moresnet. Die finanzielle Lage hat sich derart verschlechtert, daß die Schwestern darum gebeten haben, die Interkommunale, die das Altersheim in Moresnet gründete, möge auch das Hospital übernehmen. Das Krankenhaus war voriges Jahr nur teilweise belegt. Insgesamt wurden 655 Patienten behandelt, davon 172 Kelmiser. Im gleichen Zeitraum wurden dort 152 Kinder geboren.

Verschiedene Ärzte schlagen trotzdem eine Auflösung des Entbindungsheimes vor, während andere sich dagegen sträuben. Bürgermeister Schyns hat Kontakt mit den 12 dort ansässigen Schwestern gehabt und am vorigen Samstag fand eine Versammlung der Interkommunalen im Raum Moresnet statt, bei der sämtliche Gemeindevertreter sich einstimmig für die Erhaltung des Krankenhauses aussprachen. Am 8. Mai wird wiederum eine Versammlung einberufen mit dem Ziel, das Krankenhaus durch die Interkommunale zu erwerben... Das Problem ist die Aufbringung der nötigen Gelder..."

Als Folge dieser Schwierigkeiten wurde die Entbindungsstation geschlossen.

Die Verwaltung des Hauses lag in den Händen der Schwester Oberin in Zusammenarbeit mit verschiedenen Persönlichkeiten sowie einem Mitglied des Caritasverbandes. Dieses Gremium machte Vorschläge zur Leitung und Bewirtschaftung des Krankenhauses sowie zur Führung der Verwaltung selbst. Es war befugt, Entschlüsse zu fassen, unterstand aber der Direktion als letzter Instanz.

Seit der Gründung des Krankenhauses waren fünfundzwanzig Jahre ins Land gegangen und es hatte sich hier in der Gegend vieles geändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Hospital eine Notwendigkeit; mit großer Freude war es eröffnet worden, aber inzwischen fuhren wir auf asphaltierten Straßen, das Auto war zur Selbstverständlichkeit geworden und erlaubte schnelle und bequeme Verbindungen, was sich letzten Endes ungünstig auf unser Krankenhaus auswirkte. Zusätzlich erließ das zuständige Ministerium immer strengere Verordnungen in bezug auf Sicherheit, Hygiene und Komfort, die die Schwestern vor immer aufwendigere finanzielle Probleme stellten. Eine Lösung bot sich nur, wenn eine Interessen-

gemeinschaft sich der Sache annehmen würde.

Eine solche Gruppe bildete sich spontan aus Vertretern der Gemeinden, aus denen durch die Zusammenlegung (1977), Kelmis und Plombières wurden. An der Spitze stand einerseits der Kelmiser Bürgermeister W. Schyns und andererseits Gemeindesekretär J. Mager. Diese Interessengemeinschaft nannte sich "Association intercommunale des œuvres médico-sociales", in Abkürzung: A.I.O.M.S.

Dieses Konsortium kaufte im Jahre 1975 den Schwestern das Haus ab und führte es unter dem Status "V", d.h. für Kranke, die einer längeren und intensiveren Behandlung bedurften.

Durchschnittlich war Moresnet zu 95 % belegt und beschäftigte bis zu 50 Personen. Doch dieses System erwies sich als viel zu aufwendig für den Steuerzahler und im Jahre 1985 wurde der Krankenhausstatus einer Reform unterzogen. Das zuständige Ministerium beschloß, das Haus hier in Moresnet der Kategorie "M.R.S." (maison de repos et de soins, Langzeit - Pflege- und Ruheheim), zuzuordnen. Konkret ausgedrückt besagt das folgendes:

Unter dem System "V" kostete der Aufenthalt des Patienten das I.N.A.M.I. (Institut national des accidents, maladies et invalidités) pro Tag 2000 F; der Kranke mußte 200 F beisteuern.

Die neue Verordnung kostet dem Kranken 650 F, während die Sozialversicherung 900 F zur Deckung der Unkosten beiträgt, wobei der Aufenthalt nur durch Einweisung des behandelnden Arztes möglich ist.

Um jetzt das Haus auf den neuesten Stand der ministeriellen Verordnungen zu bringen, mußte es vom Keller bis zum Dach einer grundlegenden Renovierung unterzogen werden.

60 Krankenzimmer wurden mit neuem Mobilar eingerichtet, dem Gebäude wurde zur Westseite ein Anbau in Höhe des Komplexes beigefügt, der Kapelle, Aufenthaltsräume sowie Aufzüge in sich birgt. Die Wetterseiten wurden ganz mit Schieferplatten bekleidet, das Dach vollständig erneuert.

Die Feuerwehr ihrerseits verlangte rund um dem Bau eine breite Straße, um einen eventuellen Brand ohne Hindernisse angehen zu können.

Für diese Arbeiten konnte man nicht umhin, die anwesenden Patienten auszuquartieren; das Haus wurde für etliche Monate geschlossen.

Die ganze Umstrukturierung belief sich letzten Endes auf die Summe von 80 Millionen Franken, die zu 94,5 % von der französischen und der deutschsprachigen Gemeinschaft getragen wurde.



Die Einweihung am 28.9.85 durch Mgr. Van Zuylen, links Bürgm. W. Schyns, rechts Dechant v. Melsen

Foto A. Jansen.



Geladene Gäste, in der Mitte die Schw. Oberin Marie-Maurice

Foto A. Jansen.

Am 28. September 1985 nahm der Präsident des Verwaltungsrates, Herr Willy Schyns, in Anwesenheit von Mgr. van Zuylen, Bischof von Lüttich, sowie der Geistlichkeit des Dekanats und der Vertreter der umliegenden Gemeindeverwaltungen die Einweihung vor.

Es zeigte sich sehr bald, daß das komfortable und auf den neuesten Stand gebrachte Pflegeheim regen Zuspruch erhielt.

Dem schon erwähnten Präsidenten W. Schyns stehen Herr J. Kohnen als Vizepräsident, die Schwester Marie-Maurice als Verantwortliche des Personals, Herr W. Heuschen, Präsident des Öffentlichen Sozialhilfezentrums von Kelmis, (C.P.A.S./Ö.S.H.Z.) sowie Herr F. Eppe als Buchhalter zur Seite.

Die im Erdgeschoß untergebrachte Poliklinik, die zirka 5000 Patienten im Jahr behandelt, hat sich in viele Bereiche ausgedehnt. Zu den eingangs schon erwähnten Fachbereichen kamen noch zusätzlich Kinasitherapie, Dermatologie, Neuropsychiatrie, Urologie, Gefäßchirurgie, Endocrinologie, Gynekologie, Gastro-Enterologie und Elektrokardiogramme.

Das Personal ist nach der Eröffnung je nach Bedarf wieder eingestellt worden und wird von den noch verbleibenden Ordensschwestern unterstützt. Der Patient kann einer sorgfältigen Betreuung gewiß sein.

Man sieht, das in jeder Hinsicht auf den neuesten Stand gebrachte Haus ist aus der Gegend nicht mehr fortzudenken.

Rückblickend auf die Tätigkeit der Schwestern in den diversen Funktionen, denen dieselben seit Bestehen des Hauses oblagen, wäre es vielleicht angebracht, die Liste der jeweiligen Oberinnen seit 1893 bis auf den heutigen Tag anzuführen, da ja bestimmt jede auf ihre Art während ihrer Tätigkeit zum Fortbestand der St. Josephs-Klinik beigetragen hat.

1893, Schw. Innocenta. 1907, Schw. Paulin. 1910, Schw. Josepha.
1919, Schw. Cyrilla. 1925, Schw. Isolda. 1931, Schw. Cyrilla.
1935, Schw. Liguoré. 1937, Schw. Vincentea.
1940, Schw. Marie-Claire. 1946, Schw. Antonia.
1951, Schw. Marie-St. François. 1954, Schw. Marie-Nicole.
1958, Schw. Elisabeth. 1961, Schw. Marie-Jean.
1969, Schw. Madeleine-Sophie. 1975, Schw. Marie-Maurice.
1986, Schw. Marie-Joseph.

Quellennachweis:

Administration communale de Plombières / Gemeindeverwaltung Bleyberg
Schwester Marie-Maurice gebührt besonderer Dank.

Vereinschronik der KKG Ulk zu Kelmis von 1879

von Jean Reul

Die Karnevalsgesellschaft Ulk zu Kelmis wurde am 23. März 1879 von drei leitenden Herren der Vieille Montagne, nämlich Johann Harrus, Jules Nossent und Louis Dederen gegründet. Die Vereinsfahne trägt das Gründungsdatum. Wahrscheinlich handelten die Gründer aus der Erkenntnis heraus, daß Leben nicht nur Arbeit sein sollte und Entspannung vorteilhaft sein kann. Diese Karnevalsgesellschaft entwickelte eine sehr rege Aktivität und schuf somit die Basis für den heute in hoher Blüte stehenden Kelmiser Karneval. Sie



orientierte sich in den Gründerjahren sehr stark am Mainzer Karneval, waren doch die Überzahl der Mitglieder der neu gegründeten Gesellschaft aus einer wohlbetuchten, intellektuell anspruchsvollen Gesellschaftsschicht. Es wurde jedoch sehr bald erkannt, daß der Karneval in Kelmis nicht ausschließlich das Privileg der oberen Bevölkerungsschicht bleiben durfte. So orientierte man sich dann mehr zum volkstümlicheren Kölner bzw. Aachener Karneval, der alle Bevölkerungsschichten ansprach.

Bermischte Nachrichten.

Reimis. Wie alljährlich, so hielt am vorigen Sonntag die Gesellschaft „Ulf“ ihren diesjährigen Ausflug. Das Dampfroß brachte die Ulfen Sonntag morgen 6 Uhr 20 vom Bahnhof Heraenrath nach Aachen von wo sie um 7 Uhr 46 nach Valkenburg weiterfuhren. Dort angekommen frühstückten sie im Hotel Bosen, und nachdem sie dasselbe eingenommen hatten, ging es auf Schusterkrappen zur Valkenburger-Höhle. Dort stand ein Führer mit Laternen bereit um ihnen die Höhle zu zeigen und zu erklären und wurde dieselbe etwa 3¼ Stunde durchwandert und vieles mit Staunen betrachtet, so daß um 11 Uhr aufgebrochen wurde um den Zug nach Maastricht um 1½ 12 Uhr zu nehmen. Der Zug lief um Mittag in Maastricht ein und statteten die Ulfen dem Hotel Willems und dem Restaurant Diomus einen Besuch ab, von wo es zum Hotel Ohler ging, wo das bestellte Diner eingenommen wurde. Nach dem Diner erhob sich der Präsident der Gesellschaft „Ulf“, Herr H. Borob sagte er, es freue ihn daß die Ulfen an dem Ausfluge so zahlreich teilgenommen hätten. Alsdann fühlte er sich verpflichtet, dem Hrn. D., für die guten Speisen und Getränke seinen Dank auszusprechen, was er durch ein Hoch auf denselben bekräftigte und worin alle mit einstimmten. Nachdem sie von Hrn. D. Abschied genommen hatten besuchten sie noch einige Restaurants und gingen alsdann zum Bahnhof, von wo sie das Dampfroß wieder über Aachen nach Hergenrath zurückbrachte. Gegen Mitternacht langten

die Ulfen wieder in ihr Vereinslokal an, wo sie noch einen Schnoppen tranken und dann nach Hause gingen mit dem Bewußtsein, einen schönen Ausflug erlebt zu haben.

Ein Vereinsausflug im Jahre 1895 nach Valkenburg und Maastricht.
Das "Freie Wort" berichtete darüber am 24.8.1895.

Das Schaffen und Wirken der nun auf das Volkstümliche und Traditionelle ausgerichteten Karnevals-gesellschaft wurde gezwungenermaßen durch die Auswirkungen der Kriegereignisse des Ersten Weltkrieges so stark gebremst und gehemmt, daß die Gesellschaft bis zum Jahre 1937 fast keinerlei Tätigkeit aufzuweisen hatte. Sie behielt jedoch, allen Wirren zum Trotz, ihren ursprünglichen Namen. Die Vereinsfahne wurde säuberlich aufbewahrt und der Kassenbestand und die Vereinsstatuten wurden fein und wohlbehütet weiter verwaltet.

Karnevalsgesellschaft „Ulz“ zu Kelmis.

Kirmes-Dienstag, den 17. September cr.

von abends halb 8 Uhr ab,

Gross. FEST-BALL

im Vereinslokale HOTEL BERGERHOFF.

Entrée: 1 Mk. pro Kavaler, eine Dame frei, jede weitere Dame 50 Pf.

Der kleine Rat.

Nicht nur an den Karnevalstagen ist die KG "Ulz" aktiv.
Anzeige in "Das Freie Wort" vom 14.9.1901.



Karnevals-Gesellschaft „Ulz“ zu Kelmis.



Am Faschings-Montag, den 10. Febr. 1902,

abends punkt 6 Uhr,

findet im närrisch-festlich geschmückten Narrenpalaste Hotel Bergerhoff
unfere

2. Damen-Sizung

statt. Hieran anschließend, punkt 9 Uhr,

Grosser kostümierter Fest-Ball.

Entrée 1 Mark pro Kavaler; eine Dame frei; jede weitere Dame 0,50-M.

Maskierte haben keinen Zutritt.

Der kleine Rat.

Ein Kostüm-Ball, aber ohne Masken!
Anzeige im "Freien Wort" vom 8.2.1902.

Diesen Umständen ist es zu verdanken, daß die damals noch lebenden Mitbegründer, die Herren Jules Nossent, Peter Radermacher, Jean Brandt, Joseph Radermacher und Karl Zitzling, im Jahre 1937 dem damaligen Mitglied Martin Huppermann die Vereinskasse, die Vereinsfahne und die Insignien der Gesellschaft "Ulz zu Kel-

mis von 1879" feierlich überreichen konnten. Gleichzeitig wurde dem Herrn Hupermann offiziell die Befugnis erteilt, den Gesellschaftsnamen "Ulk zu Kelmis von 1879" weiterführen zu dürfen. Dies geschah, um die Kontinuität und den Fortbestand der ursprünglichen Gesellschaft und deren Ziele zu gewährleisten.



Einer der Gründer der "KG Ulk zu Kelmis", Jules Nossent (Mitte), in der Tracht der St. Barbara-Sebastianus Schützen, deren Präsident er war. (Links Karl Zietzling, ebenfalls ein Mitglied der ersten Stunde, rechts Dechêne)

Leider kam diese neu erweckte Aktivität recht bald wieder zum Erliegen, denn neue schwere Kriegseinwirkungen hemmten das gesellschaftliche Leben aufs neue. Jedoch wurden auch in den Kriegsjahren 1940-45 regelmäßig sogenannte Familienfeste abgehalten,

zwar mit bescheidenen Mitteln, die dann schrittweise in regelrechte Karnevalssitzungen übergingen. Während dieser Feste wurden Büttenreden vorgetragen, die ein Ventil waren, um die schweren Zeitumstände zu glossieren und die den Geist der Urwüchsigkeit des Kelmiser Karnevals in dieser schweren Zeit wach hielten.

Nach Kriegsende wurde die Vereinsarbeit durch behördliche Auflagen sehr erschwert, so daß in der ersten Zeit jegliches Gesellschaftsleben zum Erliegen kam. So mußten Personen, die öffentlich auftreten wollten oder eine Gesellschaft führten, ein amtlich einwandfreies, polizeiliches Führungszeugnis nachweisen können. Die leitenden Personen der "KG Ulk zu Kelmis" konnten diesen Nachweis sehr schnell erbringen und so kam es, daß bereits am 25. November 1945, unter der Leitung des Präsidenten Peter Hoven, die erste Nachkriegssitzung stattfand. Peter Hoven behielt das Amt des Präsidenten bis zum Jahre 1947 und gab es dann an Joseph Bonni ab. Dieser blieb im Amt bis 1948, als der uns allen noch gut in Erinnerung gebliebene Heinz Errens das Präsidentenamt übernahm.

Im Jahre 1950 erfolgte dann eine entscheidende große Umorganisation und Umstrukturierung der "KG Ulk zu Kelmis" unter der Federführung des neuen Präsidenten Martin Huppermann. Ihm ist es zu verdanken, daß die "KG Ulk zu Kelmis von 1879" wieder festen Boden unter die Gesellschaftsfüße bekam, denn zu diesem Zeitpunkt machten sich vereinsfeindliche Elemente breit mit dem Ziel, den ursprünglichen Geist und die gesteckten Ziele zu unterhöhlen und durch unlautere Machenschaften zu unterwandern. Von 1952 bis 1954 übte Karl Willems das Präsidentenamt aus und leitete die Gesellschaft im alten Sinne weiter. Seit 1956 und bis zu seinem Tode war Karl Willems Ehrenpräsident unserer Gesellschaft. Im Jahre 1956 übernahm Peter Hoven von seinem Freund Martin Huppermann das Amt des Präsidenten, das er bis zu seinem plötzlichen und unerwarteten Tod, unmittelbar vor Beginn der Session 1983/84, mit sehr großem Erfolg führte.

Es ist der Verdienst von Peter Hoven, daß unter seiner Leitung die "KG Ulk zu Kelmis" zu hohem Ansehen gekommen ist und weit über die Grenzen unseres kleinen Heimatortes Kelmis bekannt wurde.

Höhepunkt der Arbeit von Peter Hoven dürften die großen Jubelfeierlichkeiten anlässlich des 9 X 11 jährigen Bestehens der Gesellschaft gewesen sein, die im Jahre 1978 stattfanden und ein ganzes Dorf kopfstehen ließen. Ein Karnevalszug der Extraklasse war der Höhepunkt dieser Feiern und die Resonanz war sensationell.



Achtung! Achtung!

Samstag, 19. November '88, 20 Uhr
Sonntag, 20. November '88, 17.30 Uhr
Samstag, 26. November '88, 20 Uhr
u. Sonntag, 15. Januar 1889, 17.30 Uhr

veranstaltet obengenannte Gesellschaft

im NARRENPALAST ASTORIA **ihre großen GALA-** **PRUNKSITZUNGEN**

unter dem Zepter S.T. Prinz JACKY IV.

Kommt, seht, staunt und lacht
beim ULK wird wieder Spass gemacht.

Besuch renommierter Karnevals-
gesellschaften vom In- und Ausland

Nach den Sitzungen TANZ mit dem Orchester »Sunset«

Eintritt: 200 F. - Kartenvorverkauf am 17. Oktober ab 9 Uhr - Café Mathieu Lavalle - Thymstr. 14
 ab 14 Uhr im Miederwarengeschäft Radermacher, Thimstraße 10, Kelmis, Tel. 659547.

Nach dem Tode unseres Freundes Peter Hoven übernahm dann im Jahre 1984 Jean Barth die schwere Bürde des Präsidentenamtes und es ist seiner Umsicht, seiner Dynamik und seinem Organisationstalent zu danken, daß dieser abrupte Präsidentenwechsel ohne Schaden für unsere Gesellschaft geblieben ist. Mehr noch: die äußerst positive Tendenz wurde weiter fortgesetzt. Im Jahre 1986 ließen zwei Auszeichnungen besonderer Art aufhorchen, weil sie eine Anerkennung der Verdienste unserer Vereinsarbeit bedeuteten: dem Altmeister des Karnevals, Leonard Kohl, besser bekannt als "Nades", wurde die Ehre zuteil, daß eine neue Straße in der Siedlung "Edelweiß" nach ihm benannt wurde. Eine Ehrung, die unserem langjährigen Vorkollegen, der noch im "biblischen" Alter von 93 Jahren auf der Bühne stand und sein Publikum faszinierte, zu Recht zuteil wurde.

Zum zweiten wurde unserer Gesellschaft durch seine Majestät den König die Würde einer "Königlichen" Gesellschaft verliehen. Eine Auszeichnung, die ehrt und verpflichtet.

Die Karnevalsgesellschaft "Ulk zu Kelmis von 1879" kann mit berechtigtem Stolz auf ihre geschichtliche Vergangenheit zurückblicken und mit ruhiger Zuversicht in die Zukunft schauen, hat sie doch in ihren Reihen so bekannte und bewährte Karnevalisten wie Joseph Schmetz, Armand Broun, Albert Huppermans, José Huppermans, Jean Reul, Mario François, Nicolas Knott, Willy François, Jean Pierre Hoven, Henri Pricken & Die Klosterspatzen.

Des weiteren kann der Verein auf eine große Gruppe aktiver und dynamischer Karnevalisten zurückgreifen, die es ihm erlauben, Veranstaltungen ausschließlich mit eigenen Kräften zu bestreiten, die dennoch jedem Vergleich mühelos standhalten. Dieser Trend ist in den letzten Jahren so stark ausgeprägt, daß die Gesellschaft mittlerweile ihre Prunksitzungen bis zu viermal wiederholen muß, um jeden Interessenten einlassen zu können.

Als Krönung stellte die "KG Ulk zu Kelmis" bisher dreimal den Prinzen Karneval, und zwar

Jean Thaeter als Jean II.

Klaus Breuer als Klaus II.

Robert Göbels als Robert I.

Den Chronisten würde es sehr freuen, wenn er in einigen Jahren weitere positive Berichte von erfolgreicher Vereinsarbeit nachtragen könnte.

Kelmis, 20/10/1987

Wiedersehen (1)

von Leonie Wichert-Schmetz

Erst nach langen Monden heute
 Kam's, daß ich dich wiedersah,
 Wie mein einsam Herz sich freute,
 Wußte kaum, wie ihm geschah!
 Rosig glühten deine Wangen,
 Und es brannte deine Hand,
 Und an meinen Blicken hangen
 Fühlt ich deine unverwandt.
 Doch das Wiedersehen schmerzte
 Mehr, als es dich freute, mich.
 Doch ich fühlte deinem Herzen
 Nach der Trennung näher mich.
 Alle Freundschaft muß verblühen,
 Alle Liebe muß vergehen,
 Alle Freude muß verglühn,
 Nur Erinnerung bleibt bestehen.

1) Aus dem Gedichtband "Ich hab mich ganz an dich verschwendet", Vlg. Haus Durbeke, Altenbeken, 1979.

A propos de la construction du chemin de Gemmenich à Sippenaeken en 1866-67

par Joseph Leclerc

Avant la construction de l'actuel chemin reliant les deux villages voisins de Gemmenich et de Sippenaeken, il fallait prendre un chemin de terre conduisant à travers champs, prairies et bois, souvent impraticable à cause des profondes ornières qu'y avaient laissées les chariots et charrettes. Surtout en hiver se posaient de grands problèmes de circulation. Pour ne pas s'enliser dans les ornières, les charretiers et postiers contournaient les obstacles naturels et passaient à travers champs et prairies endommageant les haies et clôtures ainsi que les terrains cultivés, ce qui donna naissance à beaucoup de protestations de la part des fermiers. Parfois ces disputes devaient être tranchées par le tribunal.

La construction d'un nouveau chemin empierré entre les deux villages s'imposait donc. C'est le 29 juillet 1866 que l'administration communale de Gemmenich s'adressa à la commission de la "fondation Lovens" à Liège dans le but d'obtenir de celle-ci la cession de différentes parcelles de terrain nécessaires au tracé du nouveau chemin projeté.

Le 16 du mois suivant, la commission de ladite fondation répondit à cette lettre:

Nous avons pris connaissance dans notre séance de ce jour, de la demande que vous avez adressée sous la date du 29 juillet dernier tendant d'obtenir la cession de différentes parcelles de terrain appartenant à la fondation Lovens et qui vous sont nécessaires pour l'établissement d'un chemin empierré de Gemmenich à Sippenaeken. Nous ralliant aux conclusions du rapport de notre expert, voici les conditions auxquelles nous consentirions de vous faire cette cession sous réserves toutefois, d'autorisation préalable de la députation.

L'indemnité pour les terrains et les arbres est fixée comme suit:

1ère parcelle n° 872 - 2 ares à raison de 4.000 frs. par huitième, soit:

		95.20
2me parcelle n° 816 - 2.98 ares à frs 4.000	"	119.20
3me parcelle n° 819 - 6.36 ares à frs 4.000	"	254.40
4me parcelle n° 862 - 1.54 ares à frs 6.000		92.40
5me parcelle n° 846 - 1.47 ares à frs 9.000		44.10
6me parcelle n° 982 - 7.99 ares à frs 9.000		219.90 *

à reporter frs. 825.20

* Y compris 69 centiares pour le 1/2 m. de haies *

report: frs. 825.20

pour les trois arbres à fruits	frs. 100.
pour les deux plus gros pruniers	frs. 70.
pour les deux plus petits	frs. 25.
pour le saule rouge et le prunier	frs. 35.

ensemble frs. 1.055.20

La commune devra faire exécuter à ses frais tous les travaux éventuels d'aqueduc sur les fossés de la route, les raccordements pour entrées, placements de nouvelles, ou déplacements d'anciennes barrières, enfin la plantation des haies pour clôtures, le tout d'après les conditions suivantes: (insérer ici les art. 1° à 10° du rapport de M. Schmetz.) (1).

Je vous prie M.M., de bien vouloir nous faire connaître si vous acceptez ces propositions. - Il importe que votre réponse nous parvienne pour le 25 de ce mois, afin que nous puissions statuer définitivement dans notre prochaine séance, qui aura lieu le jeudi 29.

Pour la commission: Le vice-président.

Le secrétaire F.A.

Le Conseil communal de Gemmenich s'étant déclaré d'accord avec les conditions fixées par la fondation Lovens, dont le fermier, Mr. Deliège, devait être indemnisé pour les dommages qui pourraient lui être causés, la construction du chemin put commencer.

Le 14 novembre 1867, les travaux étant terminés, la commission provinciale des bourses de Liège adressa la lettre suivante à l'administration communale de Gemmenich:

(1) Ce rapport du bourgmestre n'est pas joint aux actes.

Messieurs,

Nous avons l'honneur de vous adresser, en vous priant de vouloir bien la soumettre à votre conseil pour qu'il en délibère, une lettre par laquelle le Sr. Deliège, locataire de la ferme de la fondation Lovens, réclame notamment une indemnité du chef des dommages que lui a causés la construction de la route de Gemmenich à Sippenaeken.

Lorsque nous avons consenti à céder à votre commune, pour la construction de ladite route, les parcelles de terrain appartenant à la fondation Lovens, ce n'a été qu'avec la réserve expresse que vous indemniseriez le fermier de tout dommage qui pourrait résulter pour lui d'un retard dans la plantation des haies.

Il vous incombe donc de faire droit de ce chef à la requête du Sr. Deliège. Lorsque vous aurez statué sur ce point, veuillez nous renvoyer sa réclamation, afin que nous puissions nous prononcer également en ce qui concerne sa demande en réduction de fermage.

*Pour la commission,
le secrétaire F. Angeno.*

*Le Président,
(signature)*

Du temps où les édiles de Gemmenich prirent la décision de faire construire un chemin solide vers Sippenaeken, la paroisse de Gemmenich était dirigée par le curé François Nyssen. Né à Montzen le 10 octobre 1818, il avait fait ses études à Rolduc et avait été ordonné prêtre à Liège en 1845. Après avoir été professeur au Petit Séminaire de St. Trond, l'abbé Nyssen devint vicaire à Huy, puis à Liège/Ste Véronique avant d'obtenir en 1859 la charge de la paroisse de Mont-Dison et, en 1865, celle de la paroisse de St. Hubert à Gemmenich où il décéda le 5 juillet 1893. Sa pierre tombale se voit encore au cimetière de notre paroisse.

Pourquoi parler du curé Nyssen? Eh bien, c'est lui qui fut le moteur de la construction du nouveau chemin. En effet, la ferme Heidgen, sise actuellement près du "Parc des Trois Frontières" était la propriété du conseil de la fabrique d'église de Gemmenich. C'est ici, à l'entrée actuelle dudit parc, que débutait l'ancien chemin, se dirigeant vers les bois. Avant d'y pénétrer, il y avait à main gauche une ferme (actuellement, il y a, à cet endroit, une maison d'habitation). Un peu plus loin, c'était le bois. Après l'avoir traversé, le chemin aboutissait à la ferme Linde, où il rejoignait l'actuel chemin de Terstraeten, Terbruggen et Sippenaeken.

Le curé Nyssen, en intervenant pour la construction du nouveau chemin, ne pensa pas seulement à l'intérêt de la ferme Heid-

gen, mais également à celui des quelques autres fermes situées un peu plus loin encore en direction de Sippenaeken, et notamment la ferme de mes grands-parents du côté maternel. Venait ensuite une petite maison avec quelques ares de terrain, avant qu'on n'arrive à la ferme Graet, plus ancienne que celle située en face et à gauche du nouveau chemin qui passe entre les deux.

La construction d'un si long tronçon de chemin empierré était, en ce temps-là, une entreprise peu comparable avec les travaux routiers de nos jours. Les transports des matériaux se faisaient par charrettes tirées par des chevaux. Les pierres devaient être chargées à la main ou à la pelle. Et même si le silex et le sable nécessaires se trouvaient non loin de là, l'entreprise occupait de nombreuses personnes pendant de longs mois.

Le nouveau chemin, je l'ai pris souvent comme écolier pour me rendre à l'école de Sippenaeken. C'était pendant la première guerre mondiale, à l'époque où les Allemands avaient installé une clôture électrique allant de Gemmenich à Teuven. Cette clôture passait tout près de chez nous et traversait plusieurs de nos prairies, si bien que Grünebempt, situé pourtant à quelques centaines de mètres seulement du village de Gemmenich, fut coupé de celui-ci. Ainsi, de 1915 à 1918, j'ai dû, par tous les temps, me rendre à l'école à Sippenaeken. Surtout en hiver, ce n'était pas très agréable. Il fallait partir très tôt quand il faisait encore noir pour arriver à Sippenaeken pour la messe de 7.30 heures. Et l'après-midi, au retour, la nuit tombait déjà...

Unsere Reise nach Prag

- Eindrücke eines Mitreisenden -

von Alfred Jansen

Bei der Gruppe, die sich am Morgen des 13. August am Museum zur Fahrt nach Prag einfand, sah man bekannte und vertraute Gesichter, daneben aber auch Mitreisende, die zum erste Male bei einer Mehrtagesfahrt der Göhltaalvereinigung dabei sein wollten. Bei zügiger Fahrt landeten wir zeitig in Nürnberg, wo wir eine ausgedehnte Rastpause einlegten, die ausgiebig genutzt wurde, um die mittelalterliche Atmosphäre dieser historisch bedeutsamen Stadt in uns aufzunehmen.

In Pleystein bzw. Vohenstrauß i.d. Oberpfalz übernachteten wir, um dann am nächsten Tag zeitig an der tschechischen Grenze zu sein.

Nach dem deutschen Grenzübergang Waidhaus und den unerläßlichen Formalitäten standen wir plötzlich nach einer Linkskurve am tschechischen Zollamt Rozvadov. Nun hieß es warten. Die Pässe wurden eingesammelt, Wertsachen mußten deklariert werden. Wir hatten uns auf mindestens eine Stunde Wartezeit eingestellt, doch schon nach gut 30 Minuten ging der Schlagbaum hoch. Des Rätsels Lösung: ein paar Dosen Getränke aus der Kühlbox des Busses hatten den Besitzer gewechselt und uns den Beamten viel sympathischer gemacht!

Die Straße auf Pilsen zu ist kurvenreich, von Bäumen gesäumt. In Pilsen sollten wir den uns vom tschechischen Fremdenverkehrsamt zugeteilten Reisebegleiter treffen. Es blieb Zeit für einen Stadtrundgang, wobei der Eindruck eher negativ war: leere Geschäfte, heruntergekommene Bauten... Treffpunkt mit unserem Führer war die berühmte Brauerei.

Bei der Anfahrt zu derselben bemerkte ich den Mann, wie er am Straßenrand stand und aufmerksam den vorbeirollenden Verkehr beobachtete. In der Hand hielt er eine blaue Plastiktüte. Er mochte auf die siebzig zugehen. Graues, kräftiges Haar, ein verknaushtes Gesicht, dicke Lippen, kräftige Augenbrauen, unter denen ein paar scharfe graue Augen hervorschauten, Augen, die alles sahen und registrierten.

Nachdem der Mann unseren Bus bestiegen und sich als Stanislaus Kubin vorgestellt hatte und nach den üblichen, in einem recht verballhornten Deutsch vorgebrachten Begrüßungsworten, kam "Stani" uns schon recht sympathisch vor. Es wurde uns auch schon

bewußt, daß er für die nächsten Tage buchstäblich von uns Besitz ergreifen würde. Die Art und Weise, wie er uns dann im Restaurant der Brauerei zu unseren Plätzen verhalf, ließ erkennen, daß er die ihm zugedachte Aufgabe mit Einsatz und Eifer zu erledigen gedachte.

Die Fahrt von Pilsen nach Prag nutzte unser Reiseführer, uns in einem ununterbrochenen Redefluß die Tschechoslowakei und die durchfahrenen Gebiete vorzustellen. Im Weichbild von Prag bog er ab, uns die Errungenschaften des Sozialismus in Gestalt von Fußball- und Leichtathletikstadion zu zeigen. Quer durch die Stadt ging es dann zu unserer Unterkunft, dem beinahe 20 Etagen hohen Hotel "Olympik" an der Sokolovska. Bei der Ankunft gibt man seinen Reisepaß ab und bekommt dafür eine grüne Hotel-Ausweiskarte.

Beim Abendsessen fand sich für Stani die Gelegenheit, uns mit Fahrscheinen der öffentlichen Verkehrsmittel zu versorgen und uns zu einem ersten Kontakt mit Prag für 20 Uhr einzuladen. Mit der Straßenbahn ging es zum Zentrum. Eine Fahrt kostet 1 Krone (bei Schwarzumtausch etwa 1,50 F., nach offiziellem Wechselkurs etwa 5 F.) Stani, so nannten wir unseren Führer, begann den abendlichen Stadtbummel bei dem i.J. 1906 im Jugendstil errichteten Repräsentationshaus, zeigte uns dann den Pulverturm (1475), ging über den Graben zum Wenzelsplatz, der Prachtavenue von Prag. Mehr Straße als Platz, wurde er von Karl IV. im Jahre 1348 als Roßmarkt und Zentrum der von ihm gegründeten Neustadt auf einer Länge von 770 und einer Breite von 60 m angelegt. Am oberen Ende des Platzes befindet sich das Nationalmuseum; zu Füßen der dort hinaufführenden Stufen steht die Reiterstatue des hl. Wenzel, flankiert von den Stadtheiligen Prokop, Adalbert, Ludmilla und Agnes. Reiseführer Stani erklärte uns nun noch, wie wir den Weg zurück ins Hotel fänden und ließ uns allein weitere Eindrücke sammeln. Die einen zog es zum Hotel, die anderen zu einem Gang zur Karlsbrücke.

Montag, den 15.8.

Aufgeweckt wurden wir durch die ratternden Trambahnen, die in Abständen von kaum einer Minute am Hotel vorbeifuhren und einen infernalischen Lärm verursachten.

Nach einem reichlichen Frühstück ging es per Bus zu einer Stadtrundfahrt. Die Tramwagen standen still auf der Sokolovska. Schon wieder ein Stromausfall. Ansonsten sind die rot und blaßgelb gestrichenen Wagen, jeweils zwei pro Zug, die auf breitem Spurband dahinrollen, schnell und, wie gesagt, billig.

Doch Stani führte uns zuerst durch das Industrieviertel im Osten der Stadt. 12 % der industriellen Produktion des Landes entfällt auf die Hauptstadt. Via Zentrum landen wir schließlich im Judenviertel mit Altneusynagoge (der ältesten erhaltenen Synagoge Mitteleuropas), ehemaligem jüdischem Rathaus und vor allem dem alten jüdischen Friedhof mit Grabsteinen von 1439 bis 1787. Fast 12.000 Grabsteine legen Zeugnis von der kulturhistorischen Blüte des Judentums im Prager Ghetto ab.

Unsere Entdeckungsfahrt ging weiter zum Altstädter Rathaus mit der astronomischen Uhr, dann zum Altstädter Ring und zur Karlsbrücke mit ihren weltberühmten Skulpturengruppen. Stani rückte alles in die richtige historische Perspektive und brachte uns zum Mittagessen mit Metro und Tram ins Hotel zurück. Vor dem Essen gab es jeweils einen kleinen Aperitiv, einen Kräuterbitter mit Namen Becherovka, so genannt nach dem Karlsbader Arzt Becher. Den Nachmittag ließ unser Führer uns zur freien Verfügung, nachdem er uns auf die guten Einkaufsmöglichkeiten in den Tuzexläden aufmerksam gemacht hatte. Hier gibt es gegen Devisen all das, was der tschechische Normalbürger nicht erstehen kann.

Am Abend stand ein Bier- und Folklore-Abend auf dem Programm. Im Hotel International, wie eine Miniatur der Moskauer Universität aussehend, waren Plätze für die belgische Gruppe reserviert. An weiteren Tischen saßen Italiener, Spanier, Japaner, Russen, DDR-Touristen... Mit Schunkeln und Tanzen wurden internationale Kontakte geknüpft, die leider ohne festen Bestand bleiben werden. Der Abend wurde zu einem Volltreffer und wird bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Dienstag, den 16.8.

Auf der Fahrt zum Hradschin, der Prager Burg, wiederholte Stani seine schon mindestens zweimal gegebenen Erklärungen: "Meine Damen und Herren! Sehen Sie zur linken Seite Ministerium von... und weiter Ministerium von..." (Das Gebäude der Kommunistischen Partei der CSSR entlockt ihm den Kommentar: "Unsere heimliche Regierung"). Und dann ging es weiter: "Haben wir auf rechten Seite lang-ges Schiff, was ist jetzt Hotel. Meine Herrschaften, sehen Sie zur Rechten Krankenhaus, wo ist gemacht worden erste Operation mit Narkose..."

Die Anfahrt zum Hradschin führt uns durch Villenviertel und Parkanlagen: ein Stadtviertel der Botschaften und Konsulate. Im Vorhof des Hradschin verlassen wir den Bus und stehen einem Gebäudekomplex von gewaltigen Ausmaßen gegenüber. Trotz der

noch frühen Morgenstunde bevölkern schon zahlreiche Reisegruppen die Plätze und Höfe.

Den Hradschin mit dem St. Veits-Dom, den drei Burghöfen, dem alten Königspalais mit seinen beachtenswerten Sälen und Kunstwerken etc. kann man nach einem einzigen Durchgang nicht beschreiben. Es sind der Eindrücke zu viele. Zu Recht nennt der Reiseführer die Burg "den materialisierten Ausdruck einer mehr als tausendjährigen Entwicklung des böhmischen Staates". Hier fand der "Fenstersturz von Prag" i.J. 1618 statt und löste den Dreißigjährigen Krieg aus. Heute ist die Burg Sitz des Präsidenten der Republik.

Zum Mittagessen führte uns Stani in einen ehemaligen Klosterkeller; anschließend hatten wir den Nachmittag zur freien Verfügung. Der Abend im Variété mit Schlangenmädchen, Feuer-schluckern, und anderen Variété-Nummern war ein glücklicher Abschluß unseres Prag-Aufenthaltes.

Ziehen wir kurz Bilanz unseres Besuches in der "goldenen Stadt". Negativ aufgefallen sind uns die zahllosen Gebäude, deren Fassaden durch Gerüste verstellt waren. Der verrostete Zustand dieser Baugerüste ließ darauf schließen, daß die Restaurierungsarbeiten sich über Jahre hinziehen. Durch diese vielen Bauplätze ist die Staubentwicklung groß: dieser Staub setzt sich im Laufe der Jahre überall ab.

Aufgefallen sind uns auch die ärmlichen Geschäftsauslagen, die noch durch den desolaten Zustand der Häuserfronten unterstrichen wurden. Positive Eindrücke hinterlassen die vielen Prachtkirchen, Denkmäler und Museen. Leider sind nicht alle Kirchen Prags geöffnet. Auch die vielen, vor allem im Stadtkern schon kunstvoll restaurierten Häuserfassaden aus der österreichischen Zeit sind lobend zu erwähnen. Alles in allem überwiegen die positiven Erinnerungen bei weitem. Prag ist, wie zu Mozarts Zeiten, eine Reise wert!

Mittwoch, 17.8.

Ein letztes Frühstück im Hotel Olympik, Kofferpacken, Abfahrt Richtung Karlsbad. Stani begleitet uns, geht auf unsere Fragen nach dem sozialistischen Alltag in der Tschechoslowakei ein, wie man es anstellt, zu einem Eigenheim zu kommen, wie Kirche und Staat neben (gegen-) einander bestehen, wie die Altersversicherung aussieht usw. Er ist erstaunlich offen, versucht nicht, das System zu beschönigen. Sein Alter erlaubt es ihm, Vergleiche zu ziehen. Wir waren seine letzte Reisegruppe und als er uns in Eger (Cheb) verließ, saß dem alten Mann der Knoten im Hals. Abrupt

ging er auf den Bahnhof zu, um per Zug nach Prag zurückzufahren. Lebe wohl, sympathischer alter Kommunist!

Doch vorher waren wir in Karlsbad zum Mittagessen. Wir haben die alte Stadt von ihrer fotogensten Seite angefahren. Ganz eingekesselt von mehr oder weniger steilen bewaldeten Hängen, von der Tepla ("die Warme") durchquert, bietet Karlsbad (Karlovy Vary) mit seinen Bädern, Hotels und Prachtbauten ein Bild aus vergangenen Zeiten. Die zahlreichen Luxuskarossen mit ausländischem Nummernschild zeigen, daß das berühmte Bad bis auf den heutigen Tag nichts von seinem einstigen Ruhm eingebüßt hat.

An der Grenze geht die Abfertigung dank einer kleinen Aufmerksamkeit den Beamten gegenüber recht zügig. Um halb acht Uhr ist unsere Tagesziel, Bamberg, erreicht. Von hier aus geht am nächsten Tag die Heimreise über das hessische Alsfeld, das mit seinen vielen herrlichen Fachwerkbauten einen unvergeßlichen Eindruck hinterläßt.

Es war eine schöne, aber anstrengende Reise. Wir haben viel gesehen und vor allen Dingen einen vagen Einblick bekommen in das, was man hier "Ostblockstaat" nennt. Und wir sind für einige Tage konfrontiert worden mit einer Staats- und Gesellschaftsordnung, die, so glaube ich, von nur wenigen unserer Reisegruppe akzeptiert wurde.

Auf dem Büchermarkt

von Alfred Bertha

Unter den Neuzugängen unserer Vereinsbibliothek befinden sich auch zwei Reiseführer durch Ostbelgien.

"Reisebuch Ostbelgien" nennt die Volkshochschule der Ostkantone ihre 136 Seiten starke, in handlichem Taschenbuchformat erschienene Veröffentlichung, an der neben ständigen Mitarbeitern der VHS die Schüler des Ausbildungsganges "Touristiker" mitgeschrieben haben.

Die Schüler der Volkshochschule haben leider ihre Hausaufgaben nicht mit der gebotenen Sorgfalt verrichtet, so daß ungezählte Falschinformationen verbreitet werden. Als "Reisebuch" wird diese Gruppenarbeit somit unbrauchbar.

Das zweite der uns vorliegenden Reisebücher nennt sich schlicht

"Reiseführer Ostkantone-Belgien". Es stammt aus der Feder von **Jean-Marc Gay** und **Jean-Marie Huygens** und wurde geschrieben auf Anregung und unter der Leitung von Manfred Dahmen (Verkehrsamt der Ostkantone) und Danielle Neijs (Verlag Didier Hatier) für die Verlage Hatier und Grenz-Echo, von denen Ersterer die französischsprachige und Letzterer die deutschsprachige Ausgabe besorgten. Die deutsche Übersetzung ist von Grenz-Echo Mitarbeiter Guido Thomé. Illustriert wurde das Werk von dem Architekten Patrik David, dessen Federzeichnungen Architektur und Landschaft mit fast fotografischer Genauigkeit wiedergeben.

Das 190 Seiten umfassende Buch - Preis 395 F - erinnert durch Format und Aufmachung an die bekannten grünen Michelin Reiseführer und ist farblich und inhaltlich dreigeteilt: blau steht für Geschichte und Folklore, rot für 15 vorgeschlagene Entdeckungsfahrten durch Ostbelgien und gelb für ein ausführliches Verzeichnis der Ortschaften, Flurnamen und Sehenswürdigkeiten. Druck und Präsentation sind vorbildlich, doch wie steht es mit dem Inhalt? Wir machten ein paar Stichproben und stießen dabei u.a. auf eine Reihe von Irrtümern, Ungereimtheiten und Übersetzungsfehlern, die bei einer Neuauflage, die man dem Buch nur wünschen kann, so nicht stehen bleiben dürften.

Zur Geschichte: Die Autoren schreiben (S.21), die gefundenen Werkzeuge aus der Jungsteinzeit seien "keine sicheren Beweise für menschliches Leben in dieser Region". Diese Behauptung ist angesichts der Funde von Hergenrath absolut falsch!

Die Kelten werden von Gay und Huygens als "ein Mosaik primitiver Völker" bezeichnet. Wer die kunstvollen Töpferwaren, Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände der Kelten betrachtet, darf dieses in viele Stämme zerfallene Volk keineswegs als "primitiv" bezeichnen!

Auch wenn die von Aachen nach Lüttich führende Landstraße für die Touristen "Route Karls des Großen" getauft wurde, so ist doch anzumerken, daß der Kaiser, wenn er sich von Aachen nach Herstal begab, den Weg über Gulpen (NL) und Visé nahm, und nicht, wie S. 42 zu lesen, "unter den Straßenbäumen am Rande der Chaussee de Liège" dahinzog.

Diese Chaussee, die unter Maria-Theresia ausgebaut wurde, berührt Kelmis. Was erfährt der Tourist aus dem "Reiseführer" über diesen Ort? Auf S. 50 heißt es: "Kelmis wurde neutral (1816), zuerst von beiden Mächten (Anm.: gemeint sind die Niederlande und Preußen) gemeinsam verwaltet, anschließend von Belgien und dann von Preußen, bis das genannte Gebiet mit dem Versailler Vertrag wieder Belgien angegliedert wurde. ("Abgesehen davon, daß es eine "Wiederangliederung" nicht geben konnte, weil Belgien als Staat 1815 noch nicht bestand, müßte es heißen:" ...zuerst von den Niederlanden und Preußen, dann -ab 1830- von Belgien und Preußen gemeinsam verwaltet...")

Doch kommen wir zu unserer Zeit.

"Nach der Rückkehr zu Belgien 1945 erhielt dieses Gebiet ein besonderes Sprachenstatut", schreiben die Autoren (S. 23), während das besondere Sprachenstatut doch erst durch die Sprachgesetzgebung von 1962-1963 ausgearbeitet wurde.

Einen "Rat der deutschsprachigen Kulturgemeinschaft", der 1979 eingesetzt worden sein soll, hat es nie gegeben, wohl aber einen "Rat der deutschen Kulturgemeinschaft", der 1973 seine Arbeit aufnahm. (S.23)

Zu den Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten:

S. 50: Das Göhlthalmuseum befindet sich "in einem Haus aus dem 18. Jh." (Erbaut wurde die Villa 1909!)

"...gelangen wir bei einem Streifzug durch den Preußenwald..." (satt Preuswald = Grenzwald).

S. 96: Weismes: "Die St. Saturnus-Kirche wurde 1926 umgebaut..." (Der altitalische Gott Saturnus, Gott der Saaten und der Fruchtbarkeit, wurde mit Saturninus verwechselt!)

S. 103: Amel: "Auf dem Friedhof linker Hand der Kirche ein Kreuz aus dem Jahre 1722 und das mehr als 3 m hohe Marktkreuz!!" (Aus dem Jahre 1722 ist kein weiteres Kreuz als das sog. Marktkreuz vorhanden).

S. 46: Kettenis: Groß-Weims liegt für den aus Kettenis in Richtung Walhorn Reisenden nicht rechter, sondern linker Hand.

S. 142: Talsperre Bütgenbach: "Elf Gewölbe halten die Mauer des Wasserreservoirs, die am Fuße 80 cm und an der Spitze 40 cm dick ist." (Wie diese Mauer bei den Dimensionen 11 Millionen cbm Wasser halten kann, wird sich der Tourist fragen. Wenn schon auf die Besonderheit der Bütgenbacher Staumauer-Konstruktion hingewiesen wird, dann müßte dies eingehender verdeutlicht werden).

Wieviele Fehler auf das Konto des Übersetzers gehen, könnten wir nur anhand eines Vergleichs feststellen. Einige davon fallen ins Auge, so z.B. der Plural "Villas" für römische Gutshöfe.

Was soll sich der Leser unter der "Aufhebung der Karte von Ferraris" vorstellen, wenn er nicht den französischen Begriff "levé" = Kartenaufnahme kennt? Warum wird "thérésien" mit "theresisch" statt "theresianisch" (S. 22) übersetzt und wie konnten die Austrasier der Schlacht bei Amel (S. 103) zu "Australiern" werden? Die Wirtschafts- und Nebengebäude von Schloß Thor in Astenet (im Französischen "les communs" genannt) werden mit "Gemeinschaftsräumen" bezeichnet, (S. 47) und immer wieder liest man "gothisch" für "gotisch".

Die an sich ganz akzeptable Übersetzung verliert natürlich durch solche Schönheitsfehler an Wert.

Trotz allem muß man sagen, daß der "Reiseführer Ostkantone" mehr Plus- als Minuspunkte verdient. Das Konzept stimmt; eine Überarbeitung könnte daraus auch durch Ergänzungen und Hinweise auf absolut Sehenswertes, wie z. B. den Schnitzaltar von Lontzen-Busch oder die 1982 entdeckten Fresken der Kapelle Wiesenbach, ein Standardwerk entstehen lassen.

Frau Schmitz, Kelmis, und Ernst Gies, Raeren, bei der zum Pfingstfest nach Schwertfeld, Roetgen, Korneliegrenzstein, Raeren. Dann zeigte Alfred Jansen, Moersnet, den Mitfahrenden am 26. Juni, daß die historische Stadt Maaseik im Nordosten der Provinz Limburg auch ihre Schmuckstücke hat, besonders das archäologische Museum, die älteste Apotheke Belgiens, das Bäckereimuseum, die 56 Kirchturmuhne und ein Modell "Alt Maaseik" 1672, eine Ton- und Bildschau in Multivision über die Entstehungsgeschichte der Stadt. Eine kleine Schiffsahrt in der Maasniederung schloß die Studienfahrt ab.

Die Hauptattraktion des Jahres nahte schnell heran: die mehrtägige, vollausgebuchte Studienreise zur "Goldenen Stadt" Prag vom 13. bis 18. August unter Leitung unseres Präsidenten, Herrn H. Lennertz. Es würde zu weit führen, wenn wir auf alle Details eingehen.

Die Fahrt und der Aufenthalt in Prag wurden zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Mit den Herren Steinbeck u. Goebbels, Kelmis, wurde am 31. August eine Ausfahrt zum Garolsteiner- und Dauner-Land, quer durch die Vulkaneifel, mit Besichtigung des Sprudelwerks, einer Glockengießerei, der Wasserorgel der Eifel und der Burgen von Manderscheid unternommen.

Berichtigung

Zum Beitrag über die Kelmiser Gendarmeriebrigade ("Im Göhlthal", Nr 43, S. 91 ff) macht uns unser Mitglied P. Claes, Brüssel, auf einen Irrtum aufmerksam. Er schreibt: "Das auf Seite 92 abgebildete Gebäude, in welchem die im Oktober 1923 gebildete Brigade Kelmis ihre erste Unterkunft fand, war nicht das Haus Kofferschläger, sondern gehörte Herrn Jünger, der am 31.7.1924 starb. Im Juli 1925 erwarben die Eheleute L. Claes-Königs das Anwesen, das bis heute noch im Besitz dieser Familie ist. Ungefähr 40 Jahre lang führte sie dort eine Kolonialwarenhandlung.

Auf der ersten Photographie (S. 92) sind folgende Personen zu erkennen: Pierre und Charles (†) Schrobiltgen, Söhne des ersten Kommandanten, Alfons Zinzen und zwei seiner jüngeren Brüder, (der Vater, Uhrmacher von Beruf, hat die betreffende Aufnahme gemacht), Josef Emonts (†), Maria Kreitz und Gerta Ramjoie. (Die restlichen Kinder konnten nicht identifiziert werden.)

* * *

In unserem Hinweis auf die Neuauflage von V. Gielen, "**Die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn**" ("Im Göhlthal" Nr. 43, S. 108) haben sich einige Setzfehler eingeschlichen, so daß u.a. der Preis des Buches mit XX F angegeben wurde. Es mußte heißen: "Erhältlich ... zum Preise von 700 F."

Zu den Hinweisen auf Schenswürdigkeiten:

S. 50: Das Göhlalmuseum befindet sich "in einem Haus aus dem 18. Jh." (Erbaut wurde die Villa 1909!)

"... gelangen wir bei einem Streifzug durch den Preußenwald..." (satt Preuswald = Grenzwald).

S. 96: Weismes: "Die St. Saturnus-Kirche wurde 1926 umgebaut..." (Der altitalische Gott Saturnus, Gott der Saaten und der Fruchtbarkeit, wurde mit Saturninus verwechselt!)

S. 103: Amel: "Auf dem Friedhof linker Hand der Kirche ein Kreuz aus dem Jahre 1722 und das mehr als 3 m hohe Marktkreuz!" (Aus dem Jahre 1722 ist kein weiteres Kreuz als das sog. Marktkreuz vorhanden).

Tätigkeitsbericht 1988

von Freddy Nijns

Wir begannen unsere Aktivitäten am 17. Januar mit der Jahreshauptversammlung. Nach dem üblichen Tagesordnungsablauf hielt Frau Margarete Wahl einen interessanten Dia-Vortrag über "Jordanien, Wüstenstaat am Rande der biblischen Geschichte", der dem Verständnis für die am 7. Februar stattfindende Studienfahrt nach Köln diene. Am 29. Januar wurde die Ausstellung "Neuartige Techniken und Materialien im Bereich des Kunsthandwerks "oder" Transparente Scheiben unterschiedlicher Größen und Stilrichtungen" eröffnet. Es referierte Bernhard Hündorf, Aachen. Die Ausstellung war an 3 Wochenenden zu besichtigen. Am 7. Februar fuhr dann Frau Wahl mit einer Gruppe nach Köln zur Ausstellung "Pracht und Geheimnis-Kleidung und Schmuck - 9000 Jahre Kunst und Kultur aus Palästina und Jordanien", verbunden mit einer Stadtrundfahrt.

Die Februarausgabe unserer Zeitschrift "Im Göhtal" mit sehr vielen Beiträgen - die meisten von unsern Vorstandsmitgliedern - erschien Anfang März. Es wäre angebracht, wenn auch andere Mitglieder zur Feder griffen und unserer Redaktion Beiträge zukommen ließen. Am 12. März wurde unter Führung von Direktor Hans Frings, Hauset, die Öffentliche Bibliothek der Stadt Aachen besichtigt. Die Autorenlung am 17. März hatte nicht den erhofften Zuspruch, obwohl Autor Freddy Derwahl und Lektor F. Nijns das Nötige getan hatten, um durch Ernstes und Lustiges eine neue Art von Veranstaltung in das Programm der Göhlthalvereinigung einzuführen. Soll es bei dem einen Experiment bleiben?...

Die Studienfahrt nach Linnich und Barmen am 16. April führte die Mitglieder in die beiden Kirchen zur Besichtigung der Altäre der Antwerpener Schule.

Herr Kramp führte die Gruppe auch zur Glasmalerei Oidtmann; danach übernahm Herr Neumann die Führung zur Zitadelle von Jülich aus dem 16. Jh. und zum napoleonischen Brückenkopf an der Rur. Die Fortsetzung der Reihe "Auf den Spuren der Römer" mit H.J. Gatz, Hauset, erfolgte am 15. Mai mit einer Fahrt in den Raum Arel/Arlon (Heimatmuseum und Stadtbesichtigung). Vom 16. April bis zum 29. Mai wurden 49 Zeichnungen und Aquarelle der deutschen Romantik im Göhlthalmuseum ausgestellt. Die didaktische Präsentation mit Reproduktionen, geliehen vom Goethe-Institut Brüssel, führte in Bild u. Text durch die Geschichte dieser Kunstrichtung.

Rund um den Reinartzhof ging es bei einer Venn-Wanderung am 12. Juni mit Frau Schmitz, Kelmis, und Ernst Gilles, Raeren, über den alten Pilgerweg nach Schwertfeld, Roetgen, Korneligenstein, Raeren. Dann zeigte Alfred Jansen, Moresnet, den Mitfahrenden am 26. Juni, daß die historische Stadt Maaseik im Nordosten der Provinz Limburg auch ihre Sehenswürdigkeiten hat, besonders das archäologische Museum, die älteste Apotheke Belgiens, das Bäckereimuseum, die 56 Kirchturmhäne und ein Modell "Alt Maaseik" 1672, eine Ton- und Bildschau in Multivision über die Entstehungsgeschichte der Stadt. Eine kleine Schifffahrt in der Maasniederung schloß die Studienfahrt ab.

Die Hauptattraktion des Jahres nahte schnell heran: die mehrtätige, vollausgebuchte Studienreise zur "Goldenen Stadt" Prag vom 13. bis 18. August unter Leitung unseres Präsidenten, Herrn H. Lennertz. Es würde zu weit führen, wenn wir auf alle Details eingingen.

Die Fahrt und der Aufenthalt in Prag wurden zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Mit den Herren Steinbeck u. Goebels, Kelmis, wurde am 31. August eine Ausfahrt zum Gerolsteiner- und Dauner-Land, quer durch die Vulkaneifel, mit Besichtigung des Sprudelwerks, einer Glockengießerei, der Wasserorgel der Eifel und der Burgen von Manderscheid unternommen.

In der näheren Heimat war die alteingesessene "Filtzuchfabrik Bruch und Co" Ziel der Werksbesichtigung am 14. September mit Willy Palm, Tülje. Schon tags danach, am 15. September, hielt Oberrechtsrat Kottmann, Aachen, einen Diavortrag mit dem Thema "Die Grenzsteine im Aachener Wald, ihre Geschichte im Wandel der Zeiten". Dies diente als Vorbereitung auf die Grenzsteinwanderung durch den Aachener Wald, die am 11. Dezember stattfand. Der bekannte Eupener Maler Adolf Christmann stellte vom 23. September bis 2. Oktober im Rahmen des Veranstaltungsprogramms anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Verkehrsvereins Kelmis zahlreiche Werke, bes. Gemälde und Radierungen, aus; kennzeichnend und bewundernswert sind bes. Werke in Spachteltechnik, die man allerdings aus größerem Abstand betrachten sollte. Frau Margarete Wahl hielt am 6. und 13. Oktober Lichtbildvorträge über "das geheimnisvolle Indien, Land zwischen Wandel und Tradition"; sie gab ihre Eindrücke von einer 5000 km Reise durch einen Teil des Subkontinents wieder. Unter dem Thema "Bekannte Unternehmen aus unserer Region" setzte die Vereinigung am 12. Oktober ihre Serie der Werksbesichtigungen fort. Diesmal war das Ziel die Eupener Brauerei mit Herrn Heydasch, Raeren.

Die Herbstfahrt vom 21. Oktober führte mit Frau Wahl die Teilnehmer ins flandrische Brabant: es war eine Rundfahrt nach Tienen (Zuckerfabrik), nach Zoutleeuw, einer kleinen Stadt, die eine der letzten erhaltenen Kirchen des frühen Mittelalters mit wertvollen Kunstschatzen und ein schönes Museum besitzt; als Abschluß fuhr man noch nach Diest zum Begijnhof. "Visionen und Landschaften" nannten Thea Doeppen, Hergenrath, und Willy Emontz, Eupen, ihre faszinierende Aquarellmalerei, ausgestellt im Museum vom 28. Oktober bis 13. November. Am 30. Oktober wanderte Ernst Gilles, Raeren, mit 50 Wanderfreunden 15 km rund um das "Brackvenn" ab Mützenich, über Alt-Hattlich, Entenpfuhl und zurück zum Grenzweg.

Diplom-Geologe Paul Kirch, Stolberg, referierte am 17. November über die Beschaffenheit der Gesteinsschichten in unserer Gegend, speziell im Altenberger Raum mit Blei- und Zinkvererzung in den Kalkzügen. Sein Vortrag fing an mit der erdgeschichtlichen Entwicklung der Nordeifel über einen Zeitraum von 600 Millionen Jahren. Vom 26. November bis 18. Dezember stellten als letzte des Jahres Hans Jansen, Aachen, und Alfred Jansen, Moresnet, Aquarelle mit Motiven aus der engeren Heimat von Raeren bis Montzen, vom Hohen Venn u. von Mühlen und 100 Fotos aus dem Göhlthal im Museum aus, meistens Archiv- und Dokumentationsfotos. Am 8. Dezember war der letzte Dia-Vortrag, der Israel gewidmet war. Alfred Bertha, Hergenrath, gab seine bei einer Reise ins Heilige Land gewonnene Eindrücke wieder. Es bleibt noch zu erwähnen, daß im Sommer auch wieder ein internationales Treffen der Geschichtsvereine stattfand, diesmal in St. Vith-Büllingen. Unsere Vereinigung war durch wenige Teilnehmer vertreten, da die Bekanntgabe etwas spät kam und nicht alle davon wußten. Das zweite Heft des Jahres erschien im Monat November und fand wieder großen Anklang bei allen Lesern, sorgte auch für etwas Aufregung in Walhorn! Alle Veröffentlichungen und Veranstaltungen fanden statt mit der Unterstützung des Kulturamtes der Provinz Lüttich und der Verwaltung der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Es fanden ein halb Dutzend Verwaltungsrats- oder Vorstandssitzungen statt; die Mitgliederzahl liegt konstant bei etwa 800.

Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte

»Im Göhtal«

760
FRAU
MARIA NOLS
RUE REINE ASTRID, 58

B 4840 WELKENRAEDT

17-01-1989

Beitrag: 300 BEF / 15,- DM / 15,- HFL 19

Mitglieder erhalten kostenlos unsere Zeitschrift »Im Göhtal«

VEREINIGUNG
für
Kultur, Heimatkunde & Geschichte
im Göhlthal (Göhlthal)

Bankkonto S.G.B.: 248-0251251-51
Postscheckkonto Bruxelles: 000-0191053-60

Sekretariat:
B-4721 Kelmis/NEU-MORESNET
Maxstraße 9
Telefon: (087) ~~02 21 25 11 11~~ 65.75.04

den März 1989

Sehr geehrtes Mitglied! Sehr geehrter 'GOHLTAL'-Abonnent!

Die 'VEREINIGUNG' bittet höflichst, Ihre Anschrift zu überprüfen!
Gegebenenfalls bitten wir um umgehende Benachrichtigung, falls
sich Ihre Anschrift geändert haben sollte.
Herzlichen Dank im Voraus für Ihr Bemühen!

Der Vorstand.

